Deinhardstein's

Theater.

Erster Theil.

LD 1127

Deinhardstein's

Theater.

Erster Theil.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Goedeke III 853, 10

THEATER

von

Deinhardstein.

Erster Theil.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

WIEN, 1827.

In Carl Armbruster's Verlag.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Inhalt:

Der Gast; Drama in zwei Acten.
Florette; Drama in einem Act.
Die verschleierte Dame; Lustspiel in einem Act.
Boccaccio; Drama in zwei Acten.
Das Bild der Danae; Lustspiel in zwei Acten.

Vorwort.

Ich übergebe hiermit dem Publicum den ersten Theil meines Theaters, dem ich bald einen zweiten folgen zu lassen gedenke. Es sind dafür mit Absicht nur solche Stücke gewählt worden, welche sowohl in der Darstellung auf den bedeutenderen teutschen Bühnen, wo sie sich seit mehreren Jahren bis nun zu, auf den Repertoiren erhielten, als in den öffentlichen Beurtheilungen, viel Freundliches erfahren haben. Die Stimmen bedeutender Kritiker benützend, ließ ich einige früher in Wien bei Wallishauser und in Leipzig bei Kummer einzeln gedruckte Stücke, hier zum zweiten Male mit zweckmäßigen Abänderungen erscheinen, was besonders mit Boccaccio, welcher von Hebenstreit in einer ausführlichen Kritik besprochen wurde, der Fall ist.

Obschon mir das Vorurtheil nicht unbekannt blieb, welches hin und wieder gegen Dramen von kleinerem Umfange besteht, zog ich doch es vor, mich lieber demselben auszusetzen, als daß ich gegen meine Überzeugung, bloß um der herkömmlichen Form willen, einen nur für zwei Acte ausreichenden Stoff auf dem oft gebrauchten Bett des Procrustes in fünf hätte ausrenken wollen, zumal da mir mehr der Inhalt und die Behandlung, als die Länge oder Kürze des Stücks einen Einfluß auf seinen Kunstwerth zu haben schienen.

Wien, im September 1826.

Professor Deinhardstein.

Der Gast.

Drama in zwey Acten.

Zuerst dargestellt auf dem k. k. Hof-Burgtheater zu Wien.

COMITE DES STADT THEATERS IN

Personen:

Magoff.
Lucie, sein Weib.
Rolf, sein Sohn, } erster } Anführer eines schottischen Clans.
Marlies, } zweyter } Anführer eines schottischen Clans.
Der Wanderer.

Schottische Soldaten. Söldlinge des Clans von Glomery.

(Die Handlung spielt in Schottland, in einem Walde, unfern der Grenze.)

Erster Act.

Ärmliche Stube in der Hütte Magoff's, von einer fast ausgebrannten Lampe matt erleuchtet. Lucie sitzt am Rocken, und spinnt. Magoff rennt wilden Blickes unruhig auf und nieder. Er trägt den rechten Arm in der Schlinge. — Es ist Mitternacht. — Draußen wird das Toben des Sturmes gehört.

Erste Scene.

Lucie. Magoff.

Lucie.

Magoff! — Was sinnst Du wieder? geh' zu Bett.
'S ist Mitternacht.

Magoff, aufgeschreckt.

Was ist? —

Lucie, sanft.

Magoff!

Magoff.

Laß mich.

Lucie.

Mir graut, Magoff! der Wind heult fürchterlich
Die Föhren durch.

Magoff.

Dir graut? — mir auch — 's ist wohl
Begreiflich das bey uns.

Lucie.

Vergönne doch
Dir Ruhe, lieber Mann; drey Stunden schon
Rennst Du die Hütte auf und nieder, Blitze
Aus deinen Augen schüttelnd, und kein Laut
Entfliehet deinen Lippen, welcher mir
Verkünden möchte deines Leidens Grund.
Hab' ich es nicht verdient, daß Du mich machst
Zu der Genossinn deiner Schmerzen, Mann?
Sind wir nicht elend g'nug, daß wir d'rauf ausgeh'n,
Es mehr zu seyn? Vertraue mir, Magoff!
Was ist es, das Dich quält? — Sie steht auf, und legt ihre Hand auf seine Schulter.

Magoff.

Nichts — nichts, lieb' Weib!
'S fiel mir vorhin nur bei, daß heute g'rad'
Der Todestag von uns'rem Kind, dem Tom,
Was freylich kümmert Dich das —

Lucie, sich das Gesicht verhüllend.

Tom! — mein Tom!

Magoff.

Wozu das Klaggewinsel? Unser Kind
Erschlagen ward's, dein Kind — doch der's erschlug,
Warb er nicht einst um deine Hand? — Nicht wahr,
Das mildert wohl den Schmerz. — Er raubte Dir
Den Knaben, aber einst liebt er dafür Dich — Du
Du liebtest ihn wohl auch. Die erste Liebe

Sie soll die stärkste seyn. Das Leben lang
Bringt man den Dorn nicht wieder aus der Brust,
Den sie hinein gedrückt — siehst Du? — was thut's?
Sey fröhlich, Weib, es ist ein Festtag heut'.

Lucie.

Vollende nur; trag' ich, ob qualvoll auch,
Doch einen Funken Lebens noch in mir.
Lösch' ihn nur aus.

Magoff.

Vereine mich mit ihm,
So sprichst Du besser, Weib; — im Leben ward
Dir's nicht vergönnt, in seinem Arm zu ruh'n,
Und deiner Liebe Gluth mit ihm zu theilen;
Nun hoffst Du von dem Tode solche Huld.

Lucie.

Was reißest Du die kaum vernarbte Wunde
Dir selber wieder auf; Wallraff ist todt,
Der Todte war dein Feind, er ist's nicht mehr.

Magoff.

Liebt man die Todten, haßt man sie wohl auch.
Um seinetwillen leb' ich hier ein Leben
Voll Noth und Qual durch sechs und zwanzig Jahr',
In dieses Waldes öde Nacht geklemmt,
Von Menschen fern, und fern von jedem Glück;
Um seinet willen kennet diese Brust
Nicht mehr, was Ruhe heißt; um seinetwillen
Bin ich ein Krüppel. Weib! ich darf ihn hassen.

Lucie.

Komm doch zu Dir, Magoff! Dein Auge rollt
Im Kreise wie ein feurig Rad.

Magoff.

Fort! fort! (Er will ab.)

Lucie.

Wo willst Du hin?

Magoff.

Zum Sturm hinaus.

Lucie, sich an ihn klammernd.

Ich laß Dich
Nicht fort von mir.

Magoff.

Laß ab!

Lucie.

Es tödtet mich
Die Angst hier, wenn Du gehst.

Magoff.

Es tödtet mich
Dein Anblick, wenn ich bleibe.

Lucie, erschüttert.

Dich? — mein Anblick?

Magoff.

Von Dir, o Weib! geht all' mein Unglück aus. —
Dort, als ich Dich vom greisen Vater raubte,
Da sagt' er mir's: Ihr führt aus meinem Haus
Das Glück — es wird zum Unglück in dem euren.

Sein Wort verhöhnend, ward ich schwer gezüchtigt.
Nicht hoffnungslos war deines Buhlen Liebe.
Das frißt am Herzen mir. Ich sage Dir,
Du gabst ihm Hoffnung; daß ich sie zertrat,
Das trieb zur Rach' ihn an, darum verbrannte
Wallraff mein Haus, und tödtete mein Kind.

Lucie.

Magoff!

Magoff.

Dein Aug' spricht wahrer als dein Mund.
Was starrst Du tagelang so vor dich hin,
Mit Missethäters Angst zusammen schreckend,
Wenn Dich mein Blick trifft? Warum dringt kein Strahl
Von mancher Lust, die wider Willen selbst
Mein kalt Gemüth beschleicht — in deine Brust?
Was ist, das Dir den Sinn verwirrt? — sein Bild!
Und der Gedanke, daß Du nun nicht bist,
Was Du seyn könntest, daß an meiner Seite
Du nicht gefunden, was er Dir versprach.

Lucie.

Ich liebt' ihn nie; auch kein Gedanke mehr
Lebt jetzt für ihn in meiner Brust — Du weißt's —
Was quälst Du mich? — Du weißt es, wie so oft
Des Reizes flücht'gen Schimmer ich verflucht,
Und dieser Augen traur'ge Gluth, die einst
Verboth'nes Wünschen in Wallraff erregt.
Wallraff hat mich geliebt, und mir's gestanden,

Noch eh' ich Dich gekannt. — Ich ward dein Weib,
Ob mir der alte Vater auch geflucht,
Weil mir dein Mannsinn, Treue, Macht und Muth
Das Herz bezwangen; aber er hat nie
Ein günstig Lächeln dieses Mund's geseh'n.
Sein Bild trübt mir die Seele nicht, auch nicht
Der Kummer; das, was mir sie trübt, es ist
Der Zweifel, den Du hast an meiner Liebe.

Magoff.

Mach' mich nicht rasend, Weib! Du kennst mein Blut;
Tritt's aus den Ufern, ein entzügelt Pferd
Du bändigst's leichter — laß mich in den Wald,
Ich brauche Kühlung. — Faßt mich einst die Wuth,
So steck' ich Dir die Hütte in den Brand,
Daß ihre Trümmer Dich und mich begraben.

(Er stürzt ab.)

Zweyte Scene.

Lucie.

Wann werd' ich Ruhe finden. — Ende, Tod —
Ende mein Leiden, du, mein letzter Trost.
Kein Friede tritt mehr ein in diese Hütte,
Den du nicht bringst; du Friedensbringer, komm'!
Von jenem Tag, an welchem mich Magoff
Aus meines Vaters Haus geraubt, trag' ich,
Was noch kein Weib getragen; und wie gern
Trüg' ich es fort: Entbehrung, Kummer, Angst,
Und was mir sonst die Seele foltert, wenn ich

Das müde Haupt nach dem durchweinten Tag
An seinen reichen Busen legen dürfte,
Frey von des Zweifels unglücksel'ger Macht.
Es ist kein Pulsschlag, der zu ihm nicht eilt,
Und eine ew'ge Kluft trennt mich von ihm,
Denn zwischen der Umarmung selber steigt
Der fürchterliche Schatten wieder auf
Von unsers Hauses Würgegeist, Wallraff,
Und reißt uns aus einander. — Komm', o Tod!
Und ende meine Leiden — komm' — o komm'!

(Es wird an der Thür geklopft.)

Lucie, erschüttert.

Hilf Gott! wer ist's, um diese Stunde? — (Es klopft wieder.)

Lucie.

Öffn' ich?

Dritte Scene.

Lucie. — Der Wanderer.

Der Wanderer tritt ein. Sein Äußeres ist verstört. Die grauen Haare seines Hauptes hängen über das Gesicht. Seine Kleidung verräth Armuth. Er stützt sich auf einen Stab.

Verzeiht! ich kann nicht weiter mehr.

Lucie, die erschrocken aufgesprungen ist.

Was wollt Ihr?

Wanderer.

Ein wenig Wasser! ich verschmachte sonst.

Lucie.

Ihr seyd?

Wanderer.

Nur Wasser! etwas Wasser, liebe Frau.

(Er sinkt etwas vorwärts.)

Lucie, schnell auf ihn zu, um ihm beyzustehen.

Mein Gott! Ihr sinkt — sie führt ihn zum Stuhle.

Setzt Euch — wie wird Euch —

Wanderer, bedeutet sie mit der Hand, ihm Wasser zu bringen.

Lucie.

Gleich! (Schnell ab.)

Vierte Scene.

Wanderer.

Nur etwas Kühlung dieser Fiebergluth!
Wie schwimmt es mir so trübe vor den Augen.
Ich werde nie die Sonne wieder seh'n. — — —
Ich bin sehr müd', — und meine Kraft ist hin. —
So muß ich enden hier auf fremdem Boden,
Entfernt von Allem, was mir theuer war.

Fünfte Scene.

Der Wanderer. Lucie.

Lucie, mit einem Kruge Wasser.

Trinkt, lieber Mann!

Wanderer, trinkt mit hastigen Zügen; indem er ihr den Krug zurück gibt.

Mög' es Euch Gott vergelten.

Lucie.

Der Trunk hat Euch erquickt.

Wanderer, tief Athem hohlend.

Von Herzen, Frau!

Ich dank Euch; — nur ein wenig noch erlaubt,
Daß ich hier ruh', ich geh' dann gerne weiter.
Noch bin ich gar zu müd', — doch 's wird schon werden;
Seit dreyen Tagen rastete ich nicht,
Das hat mich so erschöpft.

Lucie.

Und jetzt vermeint Ihr,
In dieser Nacht, beim Wüthen dieses Sturm's
Da draußen durch den Föhrenwald zu geh'n?

Wanderer.

Warum nicht, Frau? meint Ihr, 's sey was zu wagen?

Lucie.

Ihr könnt den Tod Euch hohlen.

Wanderer.

Wirklich? — nun
So laßt es mich versuchen. Er steht auf.

Lucie, ihn zurück haltend.

Nimmermehr!
Ich laß Euch nicht; unglücklich scheint Ihr mir,
Da seyd Ihr uns verwandt. — Ihr dürft nicht weiter.

Wanderer.

Ach! gute Frau! bin werth ich solcher Huld?

Lucie.

Das gilt mir gleich; daß Ihr nicht bös' seyd, weiß ich.
Dieß ist nicht eines Bösen Ton und Blick;
Da setzt Euch her, — ich mache Feuer an,
Mein Mann kommt bald zurück, er gibt Euch gern
Ein wirthlich' Dach'.

Wanderer.

Seyd Ihr vermählt?

Lucie.

Ja, Herr!

Wanderer.

Und Euer Mann nicht hier — um solche Stunde?

Lucie.

Er treibt sich um im Wald.

Wanderer.

Um Mitternacht?

Lucie.

Das ist so seine Art. — Ein selt'ner Mann,
So müßt Ihr sagen, habt Ihr ihn geseh'n;
Noch saht Ihr keinen seinem Wort so treu,
So männlich wahr, und so gerecht im Wollen.
Doch eben die Gluth, welche heftiger
In seiner Brust aufglühet als in Andern,
Der Liebe Nahrung gibt, gibt sie dem Haß,
Dem ungeheuersten, der all sein Leben
Ergriffen und zerstört. — Ihn traf viel Leid,

Wollt' ich's erzählen Euch, Ihr glaubtet's nicht,
Daß dieß ein Mensch kann tragen.

Wanderer, mit gutmüthiger Ironie.

Gute Frau!

Was Menschen tragen können, weiß ich wohl,
Im Leid bin ich kein Neuling; — sprecht nur weiter.

Lucie.

Dieß hat erfüllt ihn so mit Schmerz und Wuth,
Daß der Gedanke an den Unglücksel'gen,
Der seiner Qualen Ursach', die Vernunft
Ihm aus den Grenzen reißt, und schier ein Wahnsinn
Ihn treibt durch Sturm und Nacht; ach, glaubt mir, Herr,
Uns traf mit Macht des Unglücks schwere Hand.

Wanderer.

Habt Ihr auch Kinder, Frau?

Lucie.

Ja, einen Sohn,

Der in dem Heere dient des Schottenkönigs.
Ach, nimmer kommt mir Heil von diesem Sohn.
Nicht Ruhe will er finden, bis die Schmach,
Die wir erlitten, wieder gut gemacht.
Kann Segen kommen aus so wildem Trachten?

Wanderer.

Sonst habt Ihr keine Kinder?

Lucie, seufzend.

Nein.

Wanderer.

Ihr seufzt?
Ich kann's wohl deuten. — Habt nicht, wollt Ihr sagen,
Doch hattet — ist's nicht so?

Lucie.

Laßt das. — Mein Mann!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Magoff.

Magoff, den Wanderer erblickend, zu Lucien, verwundernd.

Wer ist der Fremde?

Wanderer, sich ihm nähernd.

Guter Mann, verzeiht,
Ich bin ein armer Wandersmann, verspätet
Hab' ich mich in dem Wald; die Kräfte wichen,
Hier sucht' ich Obdach, und ich fand es hier.

Magoff, zu Lucien.

Kennst du den Mann?

Lucie.

Ich hab' ihn nie geseh'n.
Erschreckt hat mich sein Kommen, doch ich sah,
Wie sehr er Hülfe brauche.

Magoff, dem Wanderer die Hand reichend.

Seyd willkommen
Wo kommt Ihr her?

Wanderer.

Von Dertheim, guter Mann,
Das vor drei Tagen ich verließ.

Magoff.

Seither
Habt Ihr in keinem Ort der Ruh' gepflegt?

Wanderer.

In keinem.

Magoff.

Sonderbar. — Euch treibt, wie's scheint,
Ein streng Geschäft.

Wanderer.

So ist's.

Magoff, zu Lucien.

Mach' Feuer an.
'S ist kalt hier in der Hütte. Bring' auch Wein. —
Hörst du?

Lucie, etwas verlegen, heimlich zu Magoff.

'S ist nur ein Krug noch übrig, den —
Für uns ich aufgespart.

Magoff.

Den bring'. (Lucie ab.)

Siebente Scene.

Der Wanderer. Magoff.

Magoff, zum Wanderer.

Setzt Euch!

So wie es scheint, bedürft Ihr wohl der Ruhe.

Wanderer, mit Angst, die im Verlaufe der Scene sich immer steigert.

Vergebt — ich —

Magoff, der indeß seinen Gurt und das Wehrgehänge an den Nagel hängt.

Nun —

Wanderer.

Ich kann nicht bei Euch bleiben.

Magoff, aufmerksam.

Ihr könnt nicht? und warum?

Wanderer.

Durchbohrt mich nicht
Mit Eurer Frage Stachel. Laßt mich fort!

Magoff.

Ich halt Euch nicht zurück. — Ihr seyd mein Gast,
Könnt geh'n, wenn's Euch beliebt; doch sagt mir, Freund,
Was ist, das fort Euch treibt? — 'S ist Mitternacht.
Ihr habt wohl an zwölf Stunden durch den Wald,
Bis wieder eine Hütte Ihr erreicht.
Die Nacht ist kalt. — Ihr seyd leicht angethan;

Auch könnt Ihr bald den Weg verfehlen. — Bleibt,
Ihr sollt ein gastfrey Dach hier finden. Jetzt
Trinkt einen Becher Wein mit mir, der stärkt Euch,
Dann legt Euch zu dem Feuer hin, und gönnt
Den müden Gliedern Ruhe. — Wollt Ihr —
Ich geb' Euch morgen das Geleit.

Wanderer, seiner kaum mächtig.

Ich darf nicht.

Magoff.

Dürft nicht?

Wanderer.

Mir Ruhe gönnen.

Magoff, fast beleidigt.

Nun, so geht.

Wanderer, tief ergriffen.

Lebt wohl! Ich dank' Euch, daß Ihr wieder neu
Den Glauben an die Menschlichkeit, der schon
Im kalten Busen zu verlöschen drohte,
In's Leben habt gerufen. Denkt zuweilen
Des Mann's, der ohne Heimath, ohne Freund
Die Welt durchzieht. — Gott segn' Euch, wack'rer Mann,
Und schenk' Euch Tage, die nicht meinen gleichen.

(Er will fort.)

Magoff, eilt ihm nach, faßt ihn am Arme, und schaut ihm fest in's Auge.

Was ist, das Du verschweigst, vertraue mir's;
Du wirst es Einem sagen, der's versteht,

Mit Dir zu theilen. — Deine Knie wanken;
Der Schweiß deckt deine Stirn; dein Auge leuchtet;
Was brennt Dir in der Brust? — vertraue mir's:
Den möcht' ich kennen lernen, welcher mir
An Elend gleicht.

Wanderer.

Ich bin's.

Magoff.

Dann wißt Ihr auch:
Beim Elend wohnt die Menschlichkeit! Was quält Euch?

Wanderer.

Seyd Ihr ein Schotte?

Magoff.

Ja!

Wanderer.

Von welchem Clan?

Magoff, ausweichend.

Ihr kennt den Nahmen nicht — seit vielen Jahren
Ist er erloschen schon.

Wanderer, nach einigem Wanken.

Sey's denn gewagt.
Was hab' ich auch zu wagen, dieses Leben —
Was ist mir's mehr? — Ich bin ein Schotte auch;
Reich eh'mals, angeseh'n, der mächt'ge Laird
Von einem großen, weithin starken Clan;
Verlassen jetzt, dem flücht'gen Bettler gleich,
Vertrieben von der Heimath; — ehemals

Der Vater eines blüh'nden Sohnes — und
Jetzt — kinderlos.

Magoff.

Wie traf Euch solche Qual?

Wanderer.

Beim König als Verbrecher angeklagt,
Von einem Günstlinge, dem lange schon
Im Auge lag mein Anseh'n und mein Glück,
Ward schnell ich überfallen in der Nacht;
Zerstreut mein ganzer Clan, verbrannt mein Schloß,
Getödtet Weib und Kind; der Zufall nur
Hat mich gerettet vor dem Henkerbeile.
Doch kaum gewahrt' man, daß auf ihren Flügeln
Die Flucht der grimm'gen Rach' das Opfer raubte,
Verfolgt man mich von Land zu Land; es steht
Ein ungeheurer Preis auf meinem Kopf;
Und wenn Ihr wollt, könnt Ihr ihn Euch verdienen.

Magoff, feurig und tief beleidigt.

Seyd Ihr ein Schott', und kennt den Landsmann nicht,
Der selbst sein Leben einsetzt um den Gast? —
Euch, Fremdling, hab' ich Dach und Fach gebothen.
Aus Einem Becher sollt Ihr mit mir trinken.
So seyd Ihr denn in meinem Schutz, und eher
Verlier' ich meinen Kopf, als Jemand Euch
Ein einzig Haar nur auf dem Euren krümmt.
Hier meine Hand darauf; ich schwör's Euch zu,
Sey ich verflucht, wenn ich das je verletze.

Wanderer, der zu seinen Füßen sinken will.

Ihr edler Mann —

Magoff.

Steht auf — was thut Ihr da?
Beugt Euch doch nicht, Ihr seyd mein Gast, somit
Seyd Ihr in Sicherheit bey mir; nicht sich'rer
Seyd Ihr bei Eurem Vater. — Schwerlich weiß man
Den Weg zu dieser Hütt'; — und weiß man ihn,
Und sucht Euch hier, will ich Euch bald entfernen,
Denn wohl bekannt sind alle Wege mir,
Die durch den Wald sich zieh'n. — Sobald es Tag wird,
Zeig' ich Euch selbst die Spur, die Euch für immer
Vor Eurer Feinde Aug' verbergen soll.
Was Ihr dann weiter abzumachen habt
Mit Eurem Herzen, das sey Eure Sorge.
Drückt das Verbrechen, dessen man Euch zeiht,
Euch wirklich — oder —

Wanderer, schnell.

Nein! — es drückt mich nicht.
Beim ew'gen Gott! von der Schuld bin ich rein.
Wär' ich's von jeder andern so; glaubt mir,
Ich spottete der Schmerzen; denn nicht sie
Zieh'n mich zu Boden; sie nicht rauben mir
Zu der Vertheidigung den Muth.

Magoff, Lucien erblickend.

Schweigt jetzt,
Ein andermal davon.

Achte Scene.

Die Vorigen. Lucie.

Lucie, mit dem Kruge in der Hand, gespaltnes Holz in der Schürze tragend. Sie stellt den Krug auf den Tisch.

Hier ist der Wein. Sie geht zum Kamin, in den sie während des Gesprächs der Beiden Holz legt.

Magoff, zum Wanderer, der immer wie betäubt da steht.

Setzt Euch, und trinkt — hört Ihr — so faßt Euch doch.

Wanderer, blickt erschrocken auf.

Magoff, halb laut und dringend.

Setzt Euch! (Es geschieht. Magoff schenkt Wein in die Becher; er nimmt den einen, und führt ihn zum Munde, indem er auf den andern deutet, zum Wanderer.)

Thut mir Bescheid. — (Sie trinken.)

Magoff, heimlich zum Wanderer.

Nehmt Euch in Acht!

Mit einem Blicke auf Lucien.

Wir sind allein nicht.

Wanderer, aufgeschreckt.

Gott!

Magoff.

Befürchtet nichts,

Die wird Euch nicht verrathen; doch ich mein' nur,
'S ist besser ohne Weiber, wenn's kann seyn.

Lucie, nach den Redenden hinschielend, für sich.

Was so vertraut er mit dem Fremden thut;
Sie scheinen sich zu kennen.

Magoff, zu Lucien.

Frisch! mach' fort.

Lucie.

Der Sturm bläst mir das Feuer wieder aus,
Kaum, daß ich's angemacht.

Magoff.

So laß es seyn,
Und geh' zu Bett. Wir wollen uns die Nacht
Behelfen schon.

Lucie.

Jetzt geht's. — Für sich.
Was muß er haben?

Magoff, zum Wanderer.

Trinkt doch, der Wein ist gut; Ihr müßt von innen
Warm machen Euch, wenn's nicht von außen geh'n will.

Wanderer.

Ich bin des Wein's entwohnt seit langer Zeit.

Magoff.

Ich auch; — glaubt nicht, mein Freund, daß in der Hütte
Es immer so hoch hergeht, das ist nur
Ein Tropfen für das Alter, Krankheit, einen Gast.

Wanderer.

So gebt Ihr mir —

Magoff.

Ich geb' Euch's gern; der Wein
Ist selten hier, doch seltner noch die Gäste.

Wanderer, halb laut zu Magoff.

Vielleicht bring' ich zu viele Euch in's Haus.

Magoff.

Nur Muth! ich hab' Euch Sicherheit gelobt.
Das denkt. Zu Lucien.
Wird's bald?

Lucie, aufstehend.

Es brennt.

Magoff.

So geh'!

Lucie.

Schlaft wohl.
(Sie will gehen.)

Wanderer

Euch wünsch' ich es von Herzen.

Magoff, sie zurückrufend.

Lucie! — Er faßt ihre Hand
und sieht ihr gutmüthig in's Gesicht.
Zürnst noch?

Lucie.

Wie könnt' ich auch, wenn so Du fragst.

Magoff, gutmüthig.

Hab' ich Dir weh' gethan, verzeih'! Es wirft das Meer

Von innen aufgeregt, wohl Wellen auf,
Doch kommt's zur Ruh', siehst Du, wie's immerfort
Dein Bild im Schooß getragen; hast Du's auch
Im Sturme nicht bemerkt, es lächelt schöner
Entgegen Dir aus klarer Fluth. — Gut' Nacht!

Sie sinkt ihm in die Arme, und geht darauf ab.

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Lucie.

Magoff, steht auf, und geht eine Weile auf und nieder, dann tritt er zum Wanderer, ihm fest in's Auge sehend.

Das Unglück, Freund, webt doch ein festes Band.

Wanderer.

Unglücklich nennt Ihr Euch, und habt ein Weib,
Das Eure Sorgen liebend mit Euch theilt,
Habt einen Sohn —

Magoff, den Becher zur Erde werfend.

Verflucht! — wollt Ihr mich äffen?

Wanderer, erstaunt.

Mir sagt' es Euer Weib. —

Magoff, nach einer Pause.

Ja — so — den Rolf,
Der lebt — vielleicht. — Ich habe einen Sohn,
Vergebt — (Er reicht dem Wanderer die Hand.)

Wanderer, sie ergreifend, mit tiefer Wehmuth.

Ich habe keinen — und kein Weib —
Wen traf das Unglück schwerer von uns Beiden?

Magoff.

Halt! prahlt nicht so mit Eurem Leid. Hat Euch
Auch Euer Freund den Sohn erschlagen — hat
Auch Euch Eu'r Freund, den mit dem Herzblut Ihr
Erzogen habt, um Euer Weib betrogen?
Seyd Ihr ein Krüppel um des Freundes willen?
Von Allem ferne, was den Menschen freut. —
Dem argen Feind seyd Ihr in's Netz gefallen! —
Wenn Euch die Wasserfluth das Feld verheert,
Das Feuer Euer Haus zu Boden brennt,
Der Tod Euch Eure Saaten niedermäht:
Was ist da Arges? was gescheh'n kann — wird —
Euch traf des Unglücks Hand; seyd Ihr ein Mann,
So seyd Ihr d'rauf gefaßt; — was da geschah,
War in der Dinge Ordnung, die den Sarg
In Eine Kammer mit der Wiege stellt.
Doch gibt die Blume — Gift Euch, Liebe — Tod —
Verrath — die Freundschaft — das ist ungeheuer.
Verkehrt hat sich das ewige Gesetz,
Der Elemente angestammte Kraft,
Aus ihren Fugen sehet Ihr die Welt.
Könnt Ihr ertragen Solches? — ich ertrag's!

Wanderer, erschüttert.

Mann, Ihr seyd fürchterlich!

Magoff, beruhigter.

Ich bin es nicht!
So wie die Wolke, die Gewitter droht,
Sich oft mit Regengüssen nur entleert:
So leert nach innern Stürmen, lieber Mann,
Mein Auge sich mit Thränengüssen aus.
Wißt erst mein Leid, daß Ihr nicht meinen mögt,
Die Zunge red' Euch Unerfahr'nes vor. —
Ich war ein reicher, mächt'ger Laird wie Ihr,
Weitherrschend war mein Clan, — sein Name selbst
Ist nun nicht mehr. — In meiner Burg Gemächern
Hat sich ein festlich Leben rasch geregt.
Gesundes Mark war in dem Arm, der nun
Matt und verdorrt am welken Leibe hängt.
So fleckenrein, wie uns'rer Berge Schnee,
Erschien mir dort die Liebe meines Weibes.
Ein blüh'nder Sohn — (indem er den Becher erhebt) trinkt aus,
— trinkt aus, ich bitt' Euch,
Leert aus den Becher, daß der Geist des Wein's
Das Angedenken solcher Schmach vertilge.

(Er trinkt in vollen Zügen, welches er im Verlaufe der Scene öfters thut, in der man die Wirkungen des Weins, die jedoch nie bis zur Trunkenheit steigen dürfen, gewahr wird.)

Wanderer, immer ängstlicher.

Und Euer Freund, so sagt Ihr, war's, um den
Ihr Alles mißt, was Ihr genannt?

Magoff.

Mein Freund,
Mit dem empor gewachsen, wie der Stamm
Im Walde draußen mit dem Nachbarstamme,
In unzertrennlicher Gemeinschaft fest,
So Wunsch als That ich brüderlich getheilt;
Was sag' ich Euch von der vergang'nen Zeit,
Die Nacht ist kurz, und jener Traum war lang.

Er trinkt in immer hastigern Zügen.

Wanderer, nimmt ihm erschrocken den Becher aus der Hand.

Was thut Ihr da? — wie könnt Ihr Euer Blut
Noch schneller treiben! — Setzt den Becher her!

Magoff, nimmt, ohne auf ihn zu achten, den Becher wieder.

Da führ' ich Lucien, mein Weib, in's Haus.
In ungestörtem Glück verfließt ein Jahr,
Und scheinbar treu, geht er an meiner Seite.
Nicht eine Miene ist's, die mir verräth,
Es sey nicht Alles mehr, so wie's gewesen.
Mir wird ein Sohn geboren. — Überreich
Theil' ich die Liebe zwischen Weib, Kind, Freund,
Zu gleichen Theilen. Ernst're Zwistigkeiten
In einem fernen Theile meines Clans
Erfordern meine Gegenwart. — Ich gehe,
Und laß' in seiner Obhut Weib, und Kind. —
Ist Euch nicht wohl? — Ihr werdet blaß? —

Wanderer, die Stirn sich trocknend.

'S geht gleich vorüber — oft geschieht mir's so,
Als schwämmen Nebel mir vor'm Aug. — Fahrt fort!

Magoff.

Sechs Tage oder sieben bleib' ich fern;
Obschon nicht ganz geendet das Geschäft,
Treibt mich ein böses Ahnen zu den Meinen.
Ich fliehe hin, und — warum zittert Ihr? —
Was ist Euch, Gast?

Wanderer.

Mir graut vor der Erzählung.
'S ist fürchterlich.

Magoff, wild lächelnd.

Meint Ihr, nun hört nur weiter.
Ich komme an. — Gleich einer Feuersäule
Erhebt sich's dort, wo meine Burg gestanden.
Die Angst gibt meinem Fuß des Sturmwinds Flug;
Schon hab' ich jetzt den Wald erreicht, da stürzt
Schier wie entseelt mir Lucie zu Füßen.
Ich hebe zitternd sie an meine Brust,
Und eh' die Frage, was sich zugetragen,
Noch meinem Munde sich entwand — entflieht
Des Weibes bleicher Lipp' die Schreckenskunde:
In Flammen aufgegangen sey mein Schloß,
Zerstreut mein Clan — getödtet sey mein Kind.

Wanderer, in höchster Angst, schnell.

Doch nicht durch ihn, — sprecht's aus, beim großen Gott!
Durch ihn geschah es nicht — nicht wahr? —

Magoff.

Er hegte
Verboth'ne Liebeslust zu meinem Weib',
Wie Lucie zu spät nur mir entdeckte.
Er liebte sie, noch eh' ich sie gekannt,
Und wußte schlau vor mir die Gluth zu bergen,
Die er im Innern trug. — Sie aber schwieg,
Nicht unsre Eintracht durch Verdacht zu kränken.
Kaum, daß ich fort, beginnt das Höllenwerk;
Frey wagt er's, Lucien Liebe zu gesteh'n,
Und als sie streng den Frevel ihm verweist,
Braucht er Gewalt. — Mein unbewehrter Clan
Wird schnell durch seine Söldner überfallen,
Verwirrung gibt den Sieg ihm — todtgemacht
Wird das, was widersteht, die Andern flieh'n.
Das Kind im Arm versucht es Lucie,
Durch den geheimen Gang der Burg zu flüchten.
Ein Knecht des Teufels sperrt den Eingang ihr;
Verzweiflung gibt ihr Riesenkraft — sie flieht —
Da traf des Söldlings Dolch, der ihr gegolten,
Des Knaben Brust; — drei lange Tage durch
Blieb sie im Wald versteckt — mein harrend, und begrub
Mit eig'nen Händen unsrer Liebe Pfand.

Wanderer, vor sich hinstarrend.

Auch der Verstümmlung habt Ihr ihn beschuldigt,
Wie kam's?

Magoff.

Man stellte nach uns auf der Flucht,
Und im Gefecht verlor ich meinen Arm.
Dem Wahnsinn nah', ein Bettler, irrt' ich nun
Mit meinem Weibe durch Gebirg und Kluft;
Schlief bald in Höhlen, bald in Wäldern, nicht
Dem wilden Thier, dem Menschen nur entfliehend.
In meinem Feinde haßt' ich das Geschlecht;
Selbst Luciens Anblick hat mich oft gepeinigt,
Denn nimmermehr ward ich des Zweifels quitt,
Ob sie nicht selbst vielleicht mit manchem Blick,
Mit manchem Wort der Liebe Nahrung gab;
Ganz ohne Nahrung wächst die Leidenschaft
So riesengroß nicht auf; erschrak sie auch,
Als er begehrte, war sie minder scheu,
Als er noch wünschte wohl, — genug davon! —
Nach vieler Monden Frist erbaut' ich mir
Die Hütt' im Walde, wo in kurzer Zeit
Noch einen zweiten Sohn mein Weib gebar.

Wanderer.

Wo ist der nun?

Magoff.

Von Rache großgesäugt,
Sandt' ich nach Derlth ihn, wo der Teufel haus't,

Um seiner Ältern Schmach zu rächen. Schon
Drei Jahre sind's, und er ist nicht zurück,
Und keine Kund' ist mir von ihm geworden.
So miss' ich auch den zweiten Sohn um ihn,
Der meines Rachdurst's spottet bei den Todten.

Wanderer, erstarrt.

Ist todt er?

Magoff.

Todt! auch nicht einmal die Hoffnung,
Die letzte, blieb mir mehr, die eine Hand,
Die seine Wuth mir übrig ließ, zu brauchen,
Daß sie den Dolch in sein verräth'risch Herz
Einbohrt bis an den Griff. —

Wanderer.

Wie wißt Ihr, daß
Gestorben er?

Magoff.

Zwei Wand'rer, die im Wald' hier
Ergangen sich — drei Jahre mögen's seyn —
Die brachten mir die Kund', er sey geblieben
Im Streit mit einem Nachbars-Laird — dasselbe
Erzählte mir, vor wenig Monden noch,
Ein Dritter, und gerade wie die Beiden.

Wanderer.

Und wenn er lebte? — wenn die Nachricht nicht
Als wahr bestände?

Magoff, aufspringend.

Ha! gebt mir Gewißheit —
Gebt mir Vermuthung nur —

Wanderer, fest.

Er lebt!

Magoff.

Er lebt! —
Er lebt — wo lebt er? — wo?

Wanderer, sich erhebend.

Er steht vor Euch!

Magoff, ihn anstarrend, nach einer Pause.

Ihr seyd — Wallraff?

Wanderer.

Ich bin's!

Magoff, nachdem er ihn eine Zeit lang mit Blicken forschend durchbohrte, aufschreyend.

Barmherz'ger Gott!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Lucie.

Lucie, aus der Seitenthür eintretend.

Welch ein Geschrey?

Magoff, sie vor Wallraff führend.

Kennst Du den Mann hier?

Lucie, Wallraff ruhig ansehend.

Nein!

Magoff.

Tritt näher — näher — kennst Du noch ihn nicht?

Lucie.

Ich hab' ihn nie geseh'n.

Magoff.

So muß ich denn

Nachhelfen dem versiechenden Gedächtniß;

Es ist — Wallraff!

Lucie, aufschreyend.

Ha!

Magoff, seiner nicht mächtig, zieht einen Dolch aus der Brust, und dringt auf Wallraff ein.

Hier! nimm deinen Lohn!

Lucie, fällt ihm in den Arm.

Was willst Du thun?

Magoff, fährt schnell zurück, und läßt den Dolch sinken. — Lucien anstarrend.

Du bangest um sein Leben?

Lucie, die schon früher sichtlich mit einer Ohnmacht kämpfte, versucht es, zu reden, vermag es aber nicht, und sinkt zur Erde.

Magoff, beugt sich eine kurze Zeit angsterschüttert über sie, dann ruft er mit gebrochener Stimme:

Ha! — sie ist todt! — (Zu Wallraff.)

Das Letzte, — und durch Dich!

(Wallraff sinkt mit verhülltem Gesicht auf die Bank.)

(Ende des ersten Acts.)

Zweiter Act.

Freie Gegend. — Rechts die Hütte Magoff's — links ein Wald. Im Hintergrunde zwei Felsen durch eine schmale Brücke, die von einem zum andern führt, verbunden. — Es ist noch etwas dunkel, aber die aufgehende Sonne fängt an, die Gegend zu beleuchten.

Erste Scene.

Lucie, auf einer Bank vor der Hütte sitzend.

Warum, o Sonne, ziehst Du mit Gewalt
Den schwarzen Mantel weg von dieser Nacht,
Und leuchtest meinem Schmerz in's wunde Aug'? —
Magoff! Magoff! wie viel hast Du gelitten!
Was blickest Du so zürnend nach mir her?
Hab' ich's doch redlich g'nug mit Dir getheilt.
(Nach einer Pause, in der sie gegen die Hütte hinhorcht.)
Nun ist's auf Einmal still im Haus — mein Gott!
Was deutet diese Stille? sollte sie
Mir eine That verkünden, welche — ha!
Ich kann's nicht denken, — kann es — kann es nicht.

Zweite Scene.

Lucie. Magoff, aus der Hütte tretend.

Lucie, auf Magoff zueilend.

Du bist es, mein Magoff?

Magoff, verstört, schiebt sie von der Hüttenthüre zurück. — Mit gedämpfter Stimme.

Zurück — er schläft.

Lucie, ihn forschend anschauend.

Er schläft?

Magoff.

Du hörst's. — Erschöpft sank er zur Erde,
Ich meinte, er sey todt — doch ist er's nicht,
Der Schlaf hält seine Sinn' in Banden. Geh' jetzt
Den Weg nach Dertheim zu; es wird schon Tag,
Und seine Feinde sind ihm auf den Fersen;
Durchgeh' den Wald, und lege manchmal auch
Das Ohr zur Erde, ob Du nicht Getrabe
Von Pferden hörst. — Was Du entdecken magst,
Das melde mir sogleich. — Fort — zaud're nicht.

Lucie.

Du willst entfernen mich, Magoff! — weßhalb?

Magoff.

Weil's noth thut — geh'!

Lucie, ihn fest in's Gesicht fassend.

Du sinnest Böses!

Magoff.

Geh' nur.

Es drängt die Zeit. — Fort — fort!

Lucie.

Nicht, bis ich weiß,

Was Du beschlossen hast.

Magoff, ernst.

Das wird sich finden.
Jetzt thu', wie ich gesagt.

Lucie, sieht ihn eine Weile starr an, dann geht sie schnell in den Wald.

Dritte Scene.

Magoff, nach einigem Nachdenken.

Wie thöricht ist der Mensch mit seinem Wunsch!
Voll heißen Durst's pocht er am Himmel an,
Daß ihm Erhörung werde, — es geschieht. —
Ihm wird die Lust, zu haben, was er bath,
Allein zugleich mit ihr des Tantals-Fluch:
Verschmachten muß er mitten im Genuß. — —
Was hab' ich nicht gerungen und gefleht,
Ihn wieder aufzufinden, welcher mir
Zerdrückt das Herz des Lebens. Ihn, nur ihn
Und einen Dolch dazu, sonst wollt ich nichts.
Es ist gescheh'n! — Zur Hand ist mir der Dolch;
Er steht mir gegenüber — als mein Gast.
Schutz hab' ich ihm gelobt — kann ich ihn tödten?

(Nach einer Pause.)

Wen willst Du schonen? ihn? ihn, welcher dort
Des Weib's nicht schonte und des Kindes nicht?
Das Wort bewahrst Du, und hat er nicht selbst
Am Wort gefrevelt, als ich seiner Obhut
Die Meinen anvertraut. — Werd' ihm sein Lohn.
Ein Dolchstoß nur, und es ist abgethan. —

(Er nähert sich der Hütte, und bleibt darauf davor stehen — dann geht er auf und nieder.)

Und dann, Verräther — dann — er hat dein Wort,
Kannst du es brechen, Schotte — Mann — dein Wort.
Es ist des Mannes Wort der einz'ge Herr,
Der Sclaven halten darf — ich gab es ihm:
Darf ich es brechen, gleich mich stellen dem —
Den ich verachte? — (Nach einigem Besinnen.) Und darf ich zuletzt
Mit ihm auch in's Gericht geh'n? — fühl' ich wohl
Die eig'ne Brust so rein, daß ich vorgreifen darf
Dem höhern Amte dessen, deß' Gesetz,
Mit dem er selbst im Wetter herrscht und Sturm,
Die Liebe ist — die Liebe — (Ermuthigt, indem er die Hände empor hebt.)
Habe Dank!
Aufrecht hast Du gehalten mich, o Gott!
Als ich, vom Wein betäubt, im ersten Drang
Des Racheburst's ihm gegenüber stand.
Wie viel auch Deine Hand mir nahm, mir blieb,
Was ich entgegen stelle meinem Schmerz,
Die unbefleckte Brust. — — Beschlossen ist's:
Frey geht er ein und aus in meinem Hause. —
Man ist ihm auf der Spur; er ist nicht sicher,
Und heut' noch muß die Gegend er verlassen;
Wenn er die Grenz' erreicht, ist er gerettet.

(Er horcht ängstlich auf.)

Horch! — — nein — 's ist nichts! — (Umhersehend.) Die Sonne steht schon hoch,

Ich muß ihn wecken jetzt. (Er geht nach der Hütte, Wallraff tritt ihm daraus entgegen.)

Vierte Scene.

Magoff. Wallraff.

Magoff, tritt ergriffen zurück, und wendet sein Auge von Wallraff.

Wallraff, ohne sich ihm zu nähern, nach einer kurzen Pause.

Magoff!

Magoff, für sich.

Ha! wie
Sein Anblick den Entschluß mir lähmt. — (Zum Wanderer.)
Was wollt Ihr?

Wanderer.

Euch selber will ich — Euch! nicht so, wie damahls
Vor sechs und zwanzig Jahren, ungetheilt,
Mit all' den reichen Schätzen Eurer Brust;
Nur einen kleinen Theil begehr' ich, wie
Der Sterbende nur Einen Strahl der Sonne.
Nur Einmal laßt mich Euch in's Auge schau'n,
Eh' ich verlösche — Einmal laßt mich noch
Des Glücks gedenken, das vorüber ist,
Des schönen Traumes uns'rer Jugendzeit.

Magoff, steht, von ihm abgewendet, in sich gekehrt, in einiger Entfernung.

Wanderer.

O wendet Euer Auge nicht von mir,
Es ist die letzte Bitte meines Lebens;
Ich fühl's, zur Erde sinket meine Kraft,
Und spottet der geschäftigen Verfolger.

Magoff, nach einigem Kämpfen — halb abgewendet.

Flieht!

Wanderer, ihn anstarrend.

Wie? — Ihr spottet? — nein, es ist unmöglich,
So weit geht Rache nicht. — Ihr wolltet es
Vermeiden, Einmal mich zu tödten, daß
Zehnfachen Tod mir Eure Großmuth gebe?

Magoff, für sich.

Nur jetzt, jetzt sende Kraft mir, jetzt, nur jetzt,
Du Gott der Sanftmuth und der Milde, laß mich
Nicht untergeh'n in diesem schweren Kampfe. (Zu Wallraff.)
Seht Ihr die Brücke dort — sie führet Euch
Der Grenze zu. — Fünf hundert Schritt' von ihr
Gewahrt Ihr die Ruinen einer Burg,
Die geht vorüber, bis Ihr linker Hand
Zu einem Bache kommt; des Baches Weg
Müßt Ihr verfolgen, bis Ihr seyd gekommen
Zu einer Tanne, die, vom Blitz gespalten,
Vereinsamt sich erhebt am Felsenweg;
Dort ist die Grenz', — doch nehmt Euch wohl in Acht,
In einer jener Hütten zu verweilen,

Die gastlich Euch entgegen winken, — nur
Wenn Ihr die Grenz' erreicht habt, seyd Ihr sicher.
Beeilt Euch jetzt, es ist schon hoch am Tag,
Und wohl zehn Stunden braucht Ihr bis zur Grenze.

Wanderer, vernichtet.

Ich kann nicht weiter.

Magoff.

Bleibt! Ich hab' geschworen,
Euch zu vertheid'gen, und ich will es halten.
Mein Leben setz' ich an das Eure; mehr
Vermag ich nicht.

Wanderer.

Magoff!

Magoff.

Wenn sie Euch dann
Zum Richtplatz schleppen, und des Henkers Hand
Eu'r Haupt vom Rumpfe trennt —

Wanderer.

O! haltet ein!
Woran ermahnt Ihr mich?

Magoff.

Flieht Ihr?

Wanderer, mit bebender Stimme.

Ich will!

Magoff.

So geht!

Wanderer.

Nur Eines noch.

Ihr sagtet gestern mir von Eurem Weib',
Daß Ihr noch immer nicht vom Zweifel frey,
Ob nicht ihr Wunsch dem meinigen begegnet?

Magoff, aufglühend.

Ich sag' Euch, schweigt davon!

Wanderer.

Ihr müßt mich hören.

Gleich einem Sterbenden steh' ich vor Euch.
Ob ich dem Henkerbeile auch entfliehe,
Beugt Schmerz und Krankheit meinen Leib in's Grab.
Im Tod ist Wahrheit, und so schwör' ich Euch,
Bei jener ewigen Gerechtigkeit,
Die mich durch Leiden vom Verderben reinigt,
Bei jener bitt'ren Reue Höllengluth,
Die mir den Schlaf vom Lager treibt, den Trank
In meiner Hand vergiftet, schwör' ich Euch:
Niemahls hat Lucie mit einem Wort,
Mit einem Blick, mit einem Seufzer nur
Erwiedert meiner Liebe frechen Wunsch.]
Ich liebte sie, noch eh' sie Euer Weib,
Und hoffnungslos — sie kam in Euer Haus.
Kennt Ihr die Riesenkraft der ersten Liebe?
Wie ich sie bänd'gen wollte, sie durchbrach
Der Dämme Macht, die ich entgegen stellte;
O wüßtet Ihr, wie damahls ich gerungen,

Ein armer Schiffer mit der Macht des Sturm's,
Der in mir tobte, wie ich mich bemüht,
Ihr Bild aus meiner Brust zu reißen, und ihr Anblick
Die Kraft mir wieder und den Willen brach,
Wie Lieb' und Freundschaft wechselnd mich zerrissen;
Um den Gefall'nen würde unwillkührlich
Von Eurem Auge eine Thräne fallen.

Magoff, der ihm mit sichtbarer Theilnahme zugehört hat.

So nennt Ihr sie ganz rein von dem Verbrechen,
Nicht achtend wie das Eure sich vermehrt?

Wanderer.

Sie ist's, Magoff! die Tugend ist nicht reiner.
Daß sie verschmäht mich, reizte meine Wuth;
Denn je geheimer ich die Flamme nährte,
Um desto heft'ger brach sie an den Tag.
Als, wie Ihr fern', allein ich mit ihr war,
Ward ich der Hölle Beute — ihren Räuber,
Der selbst verbrecherisch nur sie besaß —

Magoff, betroffen, für sich.

Verbrecherisch!

Wanderer.

Sonst sah ich nichts in Euch!
Erwiederung begehrt' ich meiner Liebe —
Sie stellte kalt Verachtung mir entgegen.
Da ward vom Menschen ich ein reißend Thier — — —

Was ich gethan, wißt Ihr — nicht, was ich litt —
Die Gunst des Glücks zog meine Schmerzen groß;
Mit Furien-Geißeln trieb die Reue mich
Zu Euren Füßen; hätt' ich Euch gefunden,
Hätt' ich auch all' die namenlose Pein
Verströmt mit meinem Leben — doch umsonst —
Ausleeren mußt' ich nun den Leidensbecher
Bis auf den Grund — seit jener Unglückszeit
Ist keine Kunde mir von Euch geworden,
Bis daß der Zufall an des Grabes Rand
Zum letzten Mal uns gegenüber stellt.

Magoff, ihn lange betrachtend.

Eu'r Haar ist grau geworden seit der Zeit.

Wanderer, in seinen Anblick versunken.

Das Eure auch, Magoff! allmächt'ger Gott!
So finden wir uns wieder! —

Magoff.

Fort!

Wanderer.

Ihr gebt
Dem Scheidenden für eine ew'ge Trennung
Nicht einen Blick — kein Wort mit zum Geleite?

Magoff, gibt ihm sein Schwert.

Nehmt dieses Schwert, es kann Euch dienlich werden,
Erreicht man Euch, eh' Ihr zur Grenz' gekommen.

*

Wanderer, es besehend.

Mit diesem Schwert habt Ihr Euch wohl vertheidigt,
Als meine Söldner Euch umdrängten?

Magoff.

Ja!

(Er löset sich die Weidflasche, die er umhängen hat, von der Schulter und gibt sie dem Wallraff, nicht ohne Rührung.)

Auch diese Weidflasch' nehmt, auf den Gebirgen
Weht scharf die Luft, und Ihr seyd alt und schwach.

Wanderer.

Ihr tödtet mich —

Magoff.

Genug! Lebt wohl! —

Wanderer, nach einer kurzen Pause.

Lebt wohl!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Lucie, athemlos aus dem Walde stürzend.

Magoff.

Was ist?

Lucie.

Sie kommen!

Magoff.

Wer?

Lucie.

Nur ein Getrabe

Von vielen Pferden hört' ich durch den Wald
Und ein Gemurmel, wie von vielen Stimmen.

Magoff, zu Wallraff.

Sie sind Euch auf der Spur — (Er geht gegen den Wald, und horcht auf.)
Ihr könnt nicht fort —
Verbergt Euch in der Hütt' — sie sind zu nah' —
Es ist an kein Entfliehen mehr zu denken.
Für's And're will ich sorgen — eilt nur — eilt.

Lucie, mit ängstlichem Zögern.

Doch, wenn —

Magoff, Beide nach der Hütte drängend.

Hier gilt kein Säumen, führ' ihn weg,
Verbirg ihn dort, so gut es geh'n mag.

Lucie, zu Wallraff, der ihr wie willenlos folgt

Kommt!

(Beide gehen in die Hütte.)

Sechste Scene.

Magoff, sehr unruhig.

Wenn es mir nur gelingt, sie zu entfernen. — —
Ich hab' ihn nicht geseh'n — und — wenn sie dann — —
Auf falsche Spur sie bringen, das ist besser; —
Doch, d'rauf gefaßt seyn will ich nebenbei,
Gelüstet's ihnen in die Hütt' zu dringen. — (Er nimmt eine Hacke, die an der Thür der Hütte lehnt.)

(Man hört ein Gemurmel in der Scene.)

Es scheinen ihrer viel zu seyn — sie kommen. —

Rolf, in der Scene rufend.

Hier ist der Platz. — Steigt von den Pferden — folgt mir.

Magoff, vom Tone getroffen.

Gott! — welche Stimme?

Siebente Scene.

Magoff. Rolf. Marlies. Schottische Soldaten im Gefolge.

Rolf, stürzt in Magoffs Arm.

Vater! o mein Vater!

Magoff, in freudiger Angst.

Du bist's, mein Rolf?

Rolf.

Ja, Vater! freudig drücke
Ich Euch an meine Brust und niemals noch
That ich's mit so gerechtem Stolz, als jetzt.
O! wenn Ihr wüßtet — wenn Ihr ahnen könntet,
Wie mich das Glück begünstigt — Vater — Vater!
Frohlocket laut, wir sind am Ziel —

Magoff, in Furcht und Liebe.

Mein Sohn!
Was könnt' ich denken jetzt, Dir gegenüber,
Als Dich, und Dich allein — den todtgeglaubten,
Verlornen Sohn preß' ich an's volle Herz.

O Rolf! mein Rolf! — wie schön ist der Gewinn,
Wenn der Verlust ihn würzt.

Rolf, zu Marlies.

Durchstreife, Marlies,
Mit unserem Gefolge das Gebirg —
Prüf' jede Spur genau. Die Grenze ist
Zu fern; er hat sie nicht erreichen können.
Entdeckst Du nichts, schickst einen Theil Du vorwärts;
Du aber mit dem andern komm' zurück.

(Marlies geht mit dem Gefolge ab.)

Achte Scene.

Magoff. Rolf.

Rolf.

Und nun, mein Vater, hört! macht weit das Thor
Des Herzens auf, und laßt die Freude einzieh'n.
Gefunden ist der Henker Eurer Ruh',
Und heut' noch stell' ich ihn vor Eure Augen.

Magoff, in sichtlicher Verwirrung.

Du hättest — sagst Du —

Rolf.

Noch zwar lebt er frey,
Doch scheinbar nur. — Verfolgt von Spur zu Spur,
Ist von den Unsern er so fest umstellt,
Daß es unmöglich ist, daß er entflieht. —

(Ihn starr anblickend.)

Was aber ist Euch? — Euer Blick ist nicht
Der eines Freud'gen — Eure Knie zittern.
Wie find' ich Euch?

Magoff.

Du siehst mich überrascht.

Rolf, ihn aufmerksam betrachtend.

Nein, Vater! nein! das ist nicht Überraschung,
Und kaum kann ich begreifen, was es ist?
Mögt wissen Ihr, daß jenes Frechen Hand
Die Majestät des Königs selbst verletzt,
Und feig' er der Gerechtigkeit entfloh'n.
Nach dreien Jahren mühevollen Harrens
Find' ich ihn auf — die Bilder uns'rer Noth,
Die Mutter — Ihr — mein hingewürgter Bruder,
Sie ziehen vor mir her. — Den Preis verschmähend,
Den der Monarch auf seinen Kopf gesetzt,
Sucht' ich nur ihn — und nun ich ihn gefunden,
Nun ich — am Ziele — freudvoll vor Euch trete,
Vor Euch — den ich zu rächen hingegangen,
Den glüh'nd nach seinem Blute ich verließ:
Nun find' ich Euch mit ungewissen Blicken
Und scheuer Rede ängstlich vor mir steh'n.

Magoff, in heftigem Kampf.

Die Freude, Dich zu seh'n, mein theurer Rolf,
Gemildert hat sie jenen Strom des Hasses.

Rolf, Verdacht nehmend.

In Eurer Brust?

Magoff.

Es tobt die Leidenschaft
In meiner Brust so warm nicht, wie in deiner;
Das Alter macht nicht das Gefäß nur schwach,
Auch seinen Inhalt.

Rolf.

Wie versteh' ich Euch?
Erloschen wär' in Euch der heiße Durst,
Zu rächen uns're Schmach?

Magoff.

Das sag' ich nicht.

Rolf.

Erloschen ist er, fühlt Ihr ganz ihn nicht
So glühend heiß, wie Ihr ihn einst gefühlt.

Magoff.

Laß unser frohes Wiederfinden, Sohn!
Nicht von so finster'm Angedenken trüben.

Rolf.

Es ist umsonst! — Ihr, Vater! Ihr habt selbst
Den blut'gen Geist in mir herauf beschworen,
Der Opfer fordernd durch mein Leben zieht.
Ihr warft den Feuerbrand in's schwache Haus,
Und wollt der Flamme jetzt den Ausgang wehren.
Es ist umsonst! So lang ich Athem habe,
Verfolg' ich auch den Schänder unsers Hauses.
Nicht Ihr — nicht ich — die Welt nicht hindern mich;
Auch gilt es nun die Sache meines Clans;

Verfolgen muß ich ihn, und unzertrennlich
Verbindet sich der Wille mit der Pflicht.

Magoff.

Du glaubst ihn hier?

Rolf.

Er ist's! — In Eurer Nähe
Lebt der Verräther. — Vater! — hört Ihr das,
Und bleibt der Sinne Meister? Denkt nicht mehr,
Des eig'nen Leid's, der Mutter — meine Mutter!
Wo ist sie — wo?

Magoff, verwirrt.

Sie lebt.

Rolf.

O! bringt mich hin.

Magoff, immer ängstlicher.

Sie wird gleich hier seyn.

Rolf.

Doch, wo ist sie jetzt?

Magoff.

In unsr'er Hütte.

Rolf, schnell nach der Hütte eilend.

Laßt mich hin zu ihr.

Magoff, vertritt ihm den Weg.

Es darf nicht seyn.

Rolf.

Es darf nicht? — meine Mutter
Darf ich nicht seh'n, der Sohn nicht an die Brust
Der Mutter eilen?

Magoff, ernster abwehrend.

Jetzt nicht — jetzt nicht, sag' ich! (Gefaßter)
Die schnelle Freude könnte tödtlich seyn.
Verweile hier — ich gehe, sie zu holen. (Er geht in die Hütte.)

Neunte Scene.

Rolf, nach einer kurzen Pause, in welcher er gedankenvoll dagestanden.

Verweile hier! — Er weigert mir den Eintritt —
Die Angst, die sich in seinen Zügen malte;....
Seltsam! bei Gott! und mehr als seltsam — sollte
Die Mutter krank — vielleicht — allmächt'ge Vorsicht!
Todt! — — Doch, ging er nicht eben sie zu holen? —
Allein, woher der Schreck, der ihn befiel,
Als er mich sah, den Heißgeliebten sah ....
Was ist's, das ihn erschreckt? — dieß ist gewiß:
Ein finsteres Geheimniß liegt vor mir,
Und Grau'n befällt mich, denk' ich's zu enthüllen.

Zehnte Scene.

Rolf. Marlies, mit einem Theile des Gefolges.

Marlies.

Der Teufel ist mit ihm, der ihn verbirgt;
Hier sind wir, und mit leeren Händen wieder.

Rolf.

Wo sind die Andern?

Marlies.

Vorwärts, doch umsonst,
Den Weg hat lang kein Menschenfuß betreten,
Kaum, daß es unsern Schwertern noch gelang,
Durch das Gestrüpp' sich einen Weg zu bahnen.

Rolf, im Nachdenken versunken — wie für sich.

Gerade hier verliert sich seine Spur.

Marlies.

Gerade hier. Ganz deutlich sah'n wir ja
Die Tritt' im Walde bis — (umhersehend) hierher.

Rolf.

Ganz deutlich.

Marlies.

Hier muß er seyn, das ist gewiß.

Rolf.

Gewiß!

Marlies.

Wo ist Dein Vater?

Rolf.

In der Hütt' — er führt
Die Mutter mir entgegen.

Marlies.

Und warum
Gingst Du nicht selbst zu ihr?

Rolf.

Der Vater will
Sie vorbereiten erst; — die schnelle Lust —
Sie hat mich lange nicht geseh'n — es ist
So besser.

Marlies.

Doch, nimm wohl die Zeit in Acht.
Bedenk', es gilt kein Weilen, unverzüglich
Mußt Du ihm nach.

Rolf.

Sey ohne Sorgen, Marlies;
Er ist zum Falle reif, und fällt. —

Marlies.

Soll ich mir's denken,
Daß unser langes Hoffen all' umsonst;
Daß wir umsonst so oft dem müden Haupt
Nicht Ruhe gönnten, nicht den trock'nen Gaum
Mit einem Tropfen Wasser letzen wollten,
Aus Furcht, ihn zu verlieren! Dich, mein Rolf,
Treibt's an, des Hauses Kränkung zu vergüten.
Kein schlecht'rer Grund, beim Himmel! ist der meine,
Zu züchtigen den Frevler, wie sich's ziemt,
Und mir den Preis zu holen nebenbei,
Dem treuen Weib', der siechen Mutter Hülf'
In die verarmte Hütte hinzutragen.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Magoff. Lucie.

Magoff, zu Rolf.

Da bring' ich sie.

Lucie, rasch auf Rolf zueilend.

Mein Rolf!

Rolf, schließt seine Mutter in die Arme.

Marlies, zu Magoff, ihm die Hand reichend.

Nehmt meine Hand,
Ihr seyd der Vater eines wackern Sohnes.

Magoff.

Euch führt, wie ich vernommen, ein Geschäft,
Das bald geendet seyn will, zu mir her. (Auf Rolf zeigend, halb laut.)
Treibt doch den Säumigen zur Eile an,
Eh' ihn der Mutterliebe Netz umstrickt,
Das fester scheint zu seyn, als das der Pflicht.

Marlies.

Vergönnet ihm das lang ersehnte Glück.

Magoff, zu Rolf.

Mein Sohn! es ist nicht Zeit jetzt, daß Du weilst.
Sag' deiner Mutter Lebewohl.

Lucie, zu Rolf, der sich los machen will.

Nein, nein!
Ich laß Dich nicht; drei lange Jahre hab' ich
Dich nicht geseh'n, jetzt will ich satt mich schau'n

An deinen Zügen, will an's wunde Herz
Dich drücken, bis es bricht in Liebe.

Magoff, ernst.

Lucie.

Lucie, sich plötzlich fassend, zu Rolf, schnell.

Leb' wohl!

Rolf, tritt verwundert zurück, dann schnell zu Marlies.

Komm' mit, Marlies.

Marlies, zu Magoff.

Wißt Ihr es schon,
Daß sich Wallraff in Eurer Nähe aufhält?

Magoff.

Ich weiß es.

Marlies.

Und habt Ihr vom Flücht'gen nichts
Entdeckt, was uns behülflich werden könnte?
Denn eben hier vermissen wir die Spur.

Magoff, verlegen.

Wie sollt' ich?

Marlies.

Scharfe Augen hat der Haß,
Und Euer Feind ist hier — wir folgten ihm
Fast auf den Fersen; schier unmöglich ist's,
Daß Ihr ihn nicht geseh'n.

Magoff.

Und doch. — Vielleicht

War's jener Mann, der, schlecht gekleidet, gestern
Bei Sonnenuntergang den Berg erstieg.

Marlies, verwundert.

Vielleicht? — Kennt Ihr nicht den Wallraff?

Magoff.

Die Zeit
Muß ihn verändert haben, so wie mich;
Wir sah'n uns nicht seit sechs und zwanzig Jahren.

Rolf.

Und welchen Weg nahm jener Mann?

Magoff, nach dem Berge rechter Hand zeigend.

Er ging
Den Berg hinauf, mir schien's, der Grenze zu.

Marlies, auf den Berg zur linken Seite deutend.

Die Grenz' ist dort — und jenen Weg hat lang'
Kein Menschenfuß betreten.

Magoff, immer verwirrter.

Also meint Ihr?

Marlies.

Kaum weiß ich selber, was ich meinen soll.
Ihr wollt geseh'n ihn haben, wollt es nicht;
Wollt sichtlich irr' uns leiten, denn Euch kann
Nicht unbekannt die Grenze seyn — befangen
Seyd seltsam Ihr, und Eures Weibes Aug'
Schickt scheue Blicke nach der Hütte hin,
Die Euer, wie es scheint.

Magoff.

'S ist meine Hütte.

Rolf.

Ist nicht ein Platz, ein Winkel d'rum herum,
Der ihn verbergen könnte?

Magoff, mit steigender Verwirrung.

Ich weiß keinen.

Marlies.

Mögt Ihr erlauben, daß wir's untersuchen?

Magoff.

Wozu? — Ich sag' Euch, 's ist kein solcher Platz.

Marlies.

So ist die Schuld verlor'ner Mühe unser. (Zum Gefolge.)
Durchsucht die Hütte.

Magoff, tritt vor die Hütte, und schwingt die Hacke empor.

Mög es Keiner wagen!
Die Hütt' ist mein — dem Ersten, dem's gelüstet,
Hinein zu treten mit verweg'nem Fuß,
Spalt' ich den Schedel mit der Hacke.

Rolf.

Vater!
Was thut Ihr da? — Bedenkt, wir steh'n vor Euch
Im Namen unsers Lairds. (Das Gefolge will gegen die Hütte.)

Magoff.

Weicht hier zurück!

Rolf.

So muß ich selbst. (Er will gegen die Hütte, — Wallraff tritt heraus.)

Wallraff.

Ihr sucht mich — seht mich hier!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Wallraff.

Rolf, entsetzt zurück tretend.

Ist's möglich? — Ihr im Hause meines Vaters?

Magoff.

Er ist's. — Doch wag' es Keiner, ihn zu halten:
Er faßt den Tod an, wie er ihn berührt.
Vertrauensvoll hat er mein Haus betreten;
Verändert von der Zeit, mir unbekannt —
Hab' ich versichert ihm des Gastes Rechte.
Ihr, die ihr Schotten seyd, wißt, was das heißt,
Wißt, daß der Schotte mit dem eig'nen Blut
Auslös't sein Wort. — (Zu Wallraff.) Jetzt geht, denn Ihr
seyd frei.

Marlies.

Das seyd Ihr nicht! Kannst Du's zugeben, Rolf,
Daß man am Ziel uns um den Preis betriege?
(Zum Gefolge, auf Wallraff zeigend.)
Nehmt ihn gefangen!

Magoff, dazwischen tretend.

Rühr' ihn Keiner an!

Rolf.

Ihr kennet Eure Pflicht, verhindert nicht,
Daß wir die unſ'rige erfüllen. — Euch nicht,
Nicht mich, das nicht, was unſer iſt, betrifft es,
Es iſt des Königs Sache, die wir führen.
Den Wallraff, den Verbrecher, ſuchen wir;
Dürft' hindern Ihr's?

Magoff, mit Feuer.

Verbrecher iſt er nicht.

Marlies.

Es iſt umſonſt! (Zum Gefolge.) Was eures Amts iſt, thut!

(Das Gefolge tritt gegen Wallraff.)

Magoff.

Verſucht es denn! — Doch eh' ich brech' mein Wort,
Und daß Ihr's wiſſen mögt: eh' ich ſein Haupt,
Das einſt an meinem lag in beſſ'rer Zeit,
Dem Henkerbeil ausliefre, — tödt' ich ihn. (Er zückt den Dolch über Wallraff.)

Lucie, aufſchreyend.

Er iſt verloren! (Marlies hat in dem Augenblick, als Magoff den Wallraff durchbohren will, den Letzteren ergriffen, und dem Gefolge übergeben.)

Bringt ihn ſchnell hinweg!

(Wallraff wird nach den Bergen geführt.)

Magoff, ſeiner nicht mehr mächtig, Rolf an der Bruſt faſſend. Zum Gefolge.)

Ich morde Euren Hauptmann, wenn Ihr's thut!

Lucie, ihm in den Arm fallend.

Um alle Heil'gen!

Rolf, zu Magoff, gefaßt.

Tödtet mich! (Zum Gefolge, das, von Marlies geführt, mit Wallraff auf der Brücke erscheint.)

Macht fort!

Magoff, von Rolf ablassend.

Führt ihn zum Tod; das aber, was ich sprach,
Will ich besiegeln mit dem eig'nen Blut.
Er stirbt, und ich zugleich. (Er setzt den Dolch an seine Brust.)

Rolf, erschüttert, schnell zum Gefolge.

Laßt ab von ihm!

Marlies, zum Gefolge.

Hört nicht auf ihn!

Rolf.

Laßt ab, befehl' ich Euch!

Marlies.

Willst Hauptmann Du des Clans seyn, und vollführst
So schlecht dein Amt, sind wir auch allzumal
Entbunden des Gehorsams. (Zum Gefolge.) Folgt!

Magoff, dem sein Sohn den Dolch entwandt, stürzt nach kurzem Besinnen, indem er einen Entschluß gefaßt zu haben scheint, in den Hintergrund, zu Marlies und den Soldaten mit festem Ton sprechend:

Zurück!

(Er hat sich durch die Wache gedrängt, und führt den Wallraff in den Vorgrund; zu Marlies, der gegen ihn tritt, ruhig und mit Würde.)

Besorgt nichts. Nehmt ihn hin! allein ich trenn'
Mich nicht von ihm. Erfüllen will ich ganz

Des Mannes größte Pflicht: die Freundestreue.
Doch nicht zu Eurem Laird, zum König selbst
Werd' er gebracht; dort führ' ich seine Sache,
Denn Alter, Krankheit und Gewissenspein
Verhindern ihn, daß er sie selber führe.
Gerecht ist der Monarch, und kein Beweis
Soll unerforscht mir bleiben.

Wallraff.

Laßt mich sterben!
Dort find' ich Rettung, aber was befreit
Mich vom Vergeh'n an Dir?

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Magoff.

Die Kraft der Reue,
Und die Verzeihung des Beleidigten,
Gefallener! denn ich vergebe Dir,
Wie ich einst will, daß mir vergeben werde.

(Er umarmt ihn heftig. Die Wachen umringen Beide.)

(Der Vorhang fällt.)

Florette.

Drama in Einem Act.

Zuerst dargestellt auf dem herzoglichen Theater zu Braunschweig.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Personen:

Heinrich IV., König von Frankreich.
Graf du Vallis, Freund des Königs.
Florette, Tochter eines armen Edelmannes in der Provence.

(Die Handlung spielt in Nerac, einem kleinen Städtchen in der Provence.)

Erste Scene.

Garten. Rechts eine Rasenbank. Im Hintergrunde ein breites Gitterthor, hinter welchem ein Bach gesehen wird.

Du Vallis, rasch auftretend.

Entschieden ist's! — nicht länger trag' ich mehr
Des Herzens Ungeduld, die zu Floretten
Unwiderstehlich mich gezogen. — Schon
Seit sieben Monden lebt dieß Wunderbild
Mit allem seinen Reiz mir in der Brust.
Wie sorgsam hab' ich sie belauscht, wie streng
Gehütet, was sie sann und was sie that,
Und was war all' mein Forschen anders, als
Das Schauen in den Spiegel eines Baches,
Der still und klar hinunter läuft, von keinem
Unreinen Wellchen noch getrübt. — So schönen Himmel,
Wie die Jungfräulichkeit von diesem Kind,
Sucht man umsonst im weiten Frankreich. Heut' noch
Gesteh' ich ihr des Herzens heißen Drang,
Und kennen muß ich ihre Leidenschaft.
Es ward mir viel vor Andern, meine Ahnen glänzen
Am vaterländ'schen Himmel, an der Seite
Trag' ich ein gutes, sieggewohntes Schwert,
Die Freundschaft meines Königs stellt mich hoch:

Genug der Dinge für ein weiblich Herz.
Versuchen will ich es — Sie kommt!

Zweite Scene.

Du Vallis. Florette, Fischzeug tragend.

Vallis, ihr entgegentretend.

Florette! — (Florette tritt etwas scheu zurück.)

Vallis.

Ich kam Euch, scheint's, wohl nicht zur guten Stunde,
Da Ihr erschreckt vor mir?

Florette, etwas verlegen.

Ihr irrt; — recht gern
Bin ich bei Euch.

Vallis.

Recht gern? — Wie kommt es, daß
So selten Ihr bei mir seyd? Manchmal meint' ich,
Ihr hättet es vermieden, mich zu seh'n.

Florette.

Geschäfte rufen mich bald hier, bald dort;
Ich darf nicht müßig seyn.

Vallis.

Wenn Ihr es wüßtet,
Wie wohl es mir in Eurer Nähe ist,
Ihr würdet lieber bei mir seyn.

Florette.

Ihr scherzt
Mit einem armen Mädchen. Was kann seyn,
Was meine Nähe angenehm Euch machte?

Vallis.

So seyd Ihr immer, — immer schlüpft Ihr mir,
Wenn ich Euch halten will, schlau aus den Händen.
Ihr hättet nie bemerkt seit sieben Monden —
Wie selten ich Euch sehen durfte, — daß
Ich gern bei Euch bin? — und es nie errathen,
Warum ich gern bei Euch bin? (Er nimmt sie am Arm, und will sie zu sich ziehen.)

Florette, sich los machend.

Laßt mich, Graf!

Vallis.

Nicht eher, bis Ihr mir entdeckt, warum
Ihr es vermeidet, mich zu seh'n.

Florette.

Ihr kennt ja:
„Nur Gleich mit Gleich." — Ihr aber steht so hoch,
So niedrig ich, — es ziemt sich nicht für mich,
Bei Euch zu seyn.

Vallis.

Florette, sprecht nicht also.
Nehmt es zurück dieß Wort, nehmt es zurück,
Wenn Ihr nicht grausam seyd, — und seyd Ihr das?

Florette, mit Laune.

Mehr, als Ihr glaubt (auf's Fischzeug zeigend).

Seht nur: die weite Erde
Genügt nicht meinem harten Sinn; ich trage
Die Fesseln in die Fluth, das freie Volk
Des Wassergott's zu binden. O, ich bin
Mehr grausam, als Ihr denkt.

Vallis.

Ihr seyd es nicht,
Denn der ist glücklich, der die Fesseln trägt
Von solcher Hand. — Und denk' ich, daß Ihr sie
Hinunter senket in des Wassers Tiefe,
So treibt mich's an, des Busens heiße Gluth
Da unten mir zu kühlen.

Florette.

Guter Graf!
Wer Fesseln liebt, er findet leichter sie,
Als er sie kann verlieren. (Will fort.)

Vallis, sie zurück haltend.

Bleibt, Florette!

Florette.

Der Nachen ist bereit. Lebt wohl!

Vallis.

Ich kann
Euch nicht so schnell von hier verschwinden lassen.
Wie könn't allein Ihr trauen dieser Fluth?

Dem leichten Nachen? Nehmt mich mit, Florette!
Ich führ' Euch sicher.

Florette.

Meint Ihr, daß es mehr
Gerathen, Euch zu trauen, als dem Schiff? —
Es ist der Nachen wie des Mannes Herz:
Sie Beide schwanken auf der falschen Fluth.
Sie können tragen uns zur sichern Bucht;
Doch Beide sind den Stürmen unterthan,
Und Beiden ist's — gefährlich — zu vertrau'n. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Du Vallis, allein, ihr nachsehend.

Da schwebt sie hin! O du glücksel'ge Fluth,
Die du mit reichen Armen sie umfangen!
Du fühlst es nicht, das Glück der süßen Last. —
Es ist beschlossen und unwandelbar,
Ich handle, wie ich muß! Was auch geschehen mag,
Zweifache Pflicht gebietet mir's. Der König,
Er nennt mich seinen Freund, so wird er auch
Des Freundes Sinn erkennen und die That.

Vierte Scène.

Du Vallis. Heinrich, in einfacher, aber geschmackvoller Kleidung.

Vallis, zurück tretend, für sich.

Der König ist's!

Heinrich, für sich.

Was seh' ich? du Vallis!

Vallis, den König fest betrachtend, für sich.

Verstellung läßt ihm gut.

Heinrich, für sich.

Ich bin erkannt!

Vallis, für sich.

Sprech' ich ihn an? — Wer sich verkleidet, will,
Daß man ihn nicht erkennt; — ich geh' von hier,
Und will belauschen weiter, was geschieht. (Geht langsam gegen das Gitterthor.)

Heinrich, für sich.

Wie schlau! — Er will mich nicht erkennen, doch
Ich komme ihm zuvor. (Ihm nacheilend.)
Ich grüß Euch, Graf!

Vallis, verlegen.

Kaum weiß ich —

Heinrich.

Ob Ihr mich erkennen sollt?
Thut's immerzu; Verstellung lieb' ich nicht.

Vallis, den Hut ziehend.

Ein wenig seltsam ist mir's, ich bekenn' es,
Den König Frankreichs, und in solchen Kleidern,
Und hier zu treffen.

Heinrich.

Möcht' ich selber doch
Die Frage wiederholen, wie's gekommen,
Daß ich an diesem Ort Euch finde? —

Vallis, etwas verlegen.

Ich —
Lustwandelte da unten an dem Bach —
Gedankenvoll kam ich vom Wege ab —
Die Freundlichkeit des Gartens lockt mich an,
Ihn näher zu beseh'n, ich trete ein
Und find' Euch hier — da wißt Ihr meine Weise.

Heinrich.

Ihr tratet ein — freiwillig meintet Ihr?
Ach, Graf, Ihr irrt! — der Herr von diesem Garten —
Sirenen hält er in dem Sold, die Euch
Anlocken, daß Ihr folgen müßt.

Vallis.

Wie meint Ihr?
Wer ist der Herr von diesem Garten?

Heinrich.

Nur
Ein armer Edelmann; doch er besitzt

Einen so selt'nen Schatz, daß er mit diesem
Verspotten kann den Reichthum aller Welt.

Vallis.

Ihr sprecht in Räthseln, königlicher Herr.

Heinrich.

Sind sie gelös't, wenn ich Euch sage, Graf:
Ich liebe, — liebe unaussprechlich, so,
Wie Keiner noch geliebt, und bin geliebt!

Vallis.

So? — In der That? — Das hätt' ich kaum geglaubt!

Heinrich.

Verzeiht mir, du Vallis, daß ich so lang
Vor Euch, dem treuen Freunde meiner Jugend,
Verborgen hielt ein Geheimniß; — allein
Kaum wagt' ich noch, mir's selber zu gesteh'n.
Ein Engel lebt in Eurer Nähe, Graf,
Der diesen Garten macht zum Paradiese. —
Wer schildert Euch des Auges Morgengluth,
Des Haares Nacht, das in den Zauberschlingen
Des Herzens bebendes Verlangen fängt, —
Den süßen Mund, der jungen Rose gleich,
Die, halb geöffnet, in dem Zauberschooße
Den klaren Thau der Perle schauen läßt, —
Den weißen Nacken, der, ein Silberschwan,
Auftaucht an's Licht, — wer schildert Euch's? und doch,
Doch lebt der Engel hier.

Vallis, aufmerksam.

Und liebt Euch wieder?

Heinrich.

Mit aller Heftigkeit der ersten Liebe.
Beneidet mich, mein Freund!

Vallis.

Wie lange schon
Ist, — wenn Ihr mir die Frag' erlaubt, — es wohl,
Daß Ihr sie liebt?

Heinrich.

Neun Monde ungefähr.

Vallis, für sich.

Es ist die Jugendgluth der ersten Liebe!

Heinrich.

Bei'm letzten Armbrustschießen in Nerac
Lernt' ich sie kennen. — Eine Pomeranze
War unser Ziel: der Schützen waren Viele
Und keine Pomeranze mehr zu finden,
Die nicht von Pfeilen ganz durchschossen war.
Da sah ich mich nach einem Ziele um, —
Als ich ein junges Mädchen stehen sah,
Die an dem Busen eine Rose trug.
Welch schön'res Ziel war noch zu finden? — Schweigend
Nehm' ich die Blume — mit behender Hand
Hinsteckend sie als Ziel; — ich drückte ab,
Und in der Blume Herzen stak mein Pfeil.
Die Blume wurde bleich, das Mädchen roth,

Der ich sie nahm; — ich hatte niemals noch
Gesehen solch Erröthen. — Nehmet wieder
Die Blume, sprach ich, und den Pfeil dazu,
Als Angedenken Eures Sieg's. — „Ihr wißt
Das Herz zu treffen," sprach das schöne Kind,
Indem sie — tiefer noch erröthend, — aus
Der Blume meinen Pfeil zog. — Wie ein Blitz
Traf mich der Augen Blick' und seit der Stunde
Lieb' ich Floretten und sie liebt mich wieder.

Vallis, gespannt.

Seyd Ihr deß so gewiß? — ich kenn Euch wohl, —
Vergebt es mir, mein König, — manchmal hängt Ihr
Die schweren Steine Eurer Hoffnung an
Die Spinnefäden ferner Möglichkeiten; —
Seyd Ihr deß so gewiß, daß sie Euch liebt?

Heinrich.

Gewiß, mein du Vallis, gewiß! — O könnt' ich
Beschreiben Euch, wie uns neun Monden nur
Im kindlichen Entzücken hingeflossen,
Wie ich geschäftig an dem Gartenbeet,
Was immer Sorge heißen mag, vergessend,
Mit ihr jetzt Blumen pflanzte, jetzt begoß,
Jetzt wieder wir in einer stillen Laube
Beim traulichen Geschwätz der Nachtigall
In reiner Liebe Küss' um Küsse tauschten,
Wie ihre mädchenhafte Schüchternheit
Jetzt Alles mir erlaubte, und doch wieder

Die stille Würde dieses Engels selbst
Den heißen Wunsch im Zaume festgehalten, —
Könnt' ich's Euch sagen, nicht so starr und kalt
Säh' ich Euch vor mir steh'n; Ihr flögt entzückt
An meine Brust, des Freundes theures Glück
Durch Eures Antheils Wärme zu vermehren.

Vallis.

Glaubt mir, mein König, daß ich Antheil nehme,
Und großen Antheil, an Florettens Glück,
So wie an Eurem, — nur befürcht' ich sehr,
Ob diese Liebe Eure Kraft nicht lähme.
Wär' es zu denken, Heinrich, wenn der Blick,
Der muthig jetzt empor strebt; zu der Erde
Einst sinken könnte und in Liebesklagen
Sich Euer Heldenfeu'r ausseufzte? — wenn
Dieß große Herz, das einst an meinem schlug,
So warm und voll für Freiheit und für Recht,
Versiechte an dem Busen eines Mädchens?

Heinrich.

O glaubt's nicht, du Vallis! Was nun ich fühle,
Begeistert meine Kraft, erlahmt sie nicht. (Mit Laune.)
Ihr seyd kein Richter an dem Liebeshof.
Im rauhen Spiel der Waffen aufgewachsen,
Blieb Euch der Liebe süß Getändel fremd. —
Was aber sagt Ihr, wenn Ihr hört: das Mädchen
Soll morgen von dem eig'nen Oheim an
Den Ritter de la Trave verhandelt werden,

*

An einen alten Wuch'rer; sprecht nun selbst,
Darf ich den Reiz um Gold verkaufen lassen?

Vallis, nach einer Pause, in welcher er in Nachdenken versunken war.

Es ist ein ernstes Mittel zu ergreifen,
Das seh' ich ein.

Heinrich, rasch.

Nicht wahr, Graf du Vallis? —
(Ihn forschend anblickend.)
Es ist gescheh'n.

Vallis, erschüttert.

Wie meint Ihr das?

Heinrich.

Davon
Ein ander Mal. — Florette wird gleich hier seyn.
Ein guter Engel seyd Ihr mir erschienen
Hier in Nerac.

Vallis.

Kann seyn, daß Ihr mich braucht.

Heinrich.

Ich zähl' auf Euch. — Verbergt Euch unterdessen
In jenem Theil des Gartens, bis ich Euch
Das Zeichen gebe, wieder zu erscheinen.

Vallis.

Wie Ihr befehlt. — Erlaubt noch eine Frage:
Weiß sie bereits, daß Ihr der König seyd?

Heinrich.

Sie weiß es nicht. Bey jenem Armbrustschießen
War Jeder, wie Ihr wißt, in fremder Kleidung,
Um ohne Zwang des Festes zu genießen.
Sie nennt nur Heinrich mich, und süßer ist
Mir nie der Name noch erschienen, als
Seit sie ihn hat genannt.

Vallis.

Gehabt Euch wohl.

Heinrich.

Ich bitt' Euch, haltet Euch bereit; denn Eurer
Bedarf ich sehr.

Vallis, sich tief verneigend.

Ihr sollt zufrieden seyn. (Im Abgehen für sich.)
Ich darf sie jetzt nicht aus den Augen lassen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich, allein.

Sie kommt! Verbirg dich, Sonne, jetzt erscheint
Ein schöneres Gestirn, das heller leuchtet
Und milder glüht, als du; vor solchem Glanz
Wird Tag zur Nacht. — Geh' auf, du schöner Stern,
Am wolkenlosen Himmel meines Glücks. (Er schlägt in die Hände, welches Zeichen in der Ferne erwiedert wird.)

Sechste Scene.

Heinrich. Florette.

Florette, auf Heinrich zueilend.

Nun endlich, endlich, Heinrich!

Heinrich.

O Florette! (Er umarmt sie lebhaft.)

Florette.

Was bist Du mir so lange weggeblieben?
Drei Tage sind's, daß ich Dich nicht geseh'n.
Du hältst Dein Wort nicht, Heinrich.

Heinrich.

Ungerecht
Trifft mich Dein Vorwurf. Dringendes Geschäft
Hat mich zurück gehalten.

Florette.

Hast Du denn
Noch sonst Geschäfte außer uns'rer Liebe?
Mir ist nichts wichtig auf der Welt, als Du,
Und Dich soll nichts, als mich, beschäft'gen können.

Heinrich.

Du bist ein Mädchen, ich ein Mann, Florette;
Was Dir unwichtig scheint, ist mir es nicht.
Und ob ich auch am liebsten bin bei Dir,
Ist Manches doch, was meiner Gegenwart
Bedarf, wie Du.

Florette.

So seyd Ihr Alle, Alle!
Ihr könnt nicht leben nur für uns allein,
Wie wir für euch allein nur leben können.
In eurem Busen herrschet ungestüm
Ein Heer von Wünschen und von Hoffnungen,
Das dahin, dorthin euern Willen lenket;
In unser'm Busen ist nur Raum für Ein's:
Doch dieses Eine ist uns mehr, als Alles.
So wie der Muschel kleines stilles Haus
Nur Einer Perle reichen Schatz umschließt,
Umschließet unser Busen nur allein
Die Liebe. — Ja, ich könnte gram Dir seyn,
Daß Dir so viel noch werth ist außer mir.

Heinrich, ihr die Stirn küssend.

Du liebes Leben! sey nur wieder gut.

Florette.

Du weißt es eben, daß zu gut ich bin,
Und Dir nicht zürnen kann, sonst wär' es billig,
Dich d'rüber auszuschelten, daß Du so
Saumselig bist in Deiner Liebe.

Heinrich, ihr den Hut zeigend.

Sieh nur,
Wie ich verdiene, was Du sagst. Die Feder
Verlor ich von dem Hut, aus Eile, Dich
Ein Viertelstündchen früher seh'n zu können.

Florette.

Gib her, ich will sie Dir ersetzen. (Sie pflückt eine Blume, und steckt sie ihm auf den Hut.)

Heinrich, sie umschlingend.

Was
Beginnst Du da?

Florette.

Ich schmücke Dir den Hut
Mit einer Blume, weil Du meinetwegen
Die Feder hast verloren.

Heinrich.

Was ist dieß
Für eine Blume?

Florette.

Eine Königskrone.

Heinrich, lächelnd.

Seltsam!

Florette, ihm den Hut aufsetzend.

Sie steht Dir gut.

Heinrich.

Meinst Du?

Florette, in die Hände klopfend.

Nun trägst
Du eine Krone.

Heinrich.

Aber welche?

Florette.

Wünschtest
Du eine and're Dir?

— Heinrich.

Es wäre doch
So übel nicht, wenn auch nur deinetwegen.

Florette.

Du liebst mich nicht.

Heinrich.

Florette!

Florette.

Nein, nein, Heinrich,
Du liebst mich nicht, wenn Du nur glauben kannst,
Ich liebte mehr Dich, wenn Du König wärst. —
Wenn ich am Bach stand, und hinunter sah
Auf jenen Fußweg, wo die Weiden steh'n,
Und immer hinsah, ob Du kämst, und an
Des Herzens Schlägen die Minuten zählte —
Und wenn Du kamst nun, an den Hals Dir flog,
Dich fest umschlang, und nicht zu sprechen wagte,
Und Alles, was ich je gehört von Glück,
In der Minute zu umschlingen glaubte, —
Das war die Liebe, Heinrich! Auf die Blume auf seinem Hut zeigend.

Diese Blume
Bin ich gewohnt von meines Oheims Beet,
Ich schaue freudig auf zu ihr, sie schmückt
Mit ihren bunten Blättern Deine Locken;

Allein, umschlänge sie der gold'ne Reif,
Den wär' ich nicht gewohnt, und blickt' ich auf
In seligem Entzücken, — ehrfurchtsvoll
Zög's mich zur Erde nieder, Deine Magd. —
Wär's Dir so lieber, Heinrich —

Heinrich, mit Laune.

Gutes Kind!
Und doch bin ich Dein König.

Florette.

Der bist Du.
In meinem Herzen steht Dein Thron.

Heinrich.

Florette!
Umarme Deinen König.

Florette, sich an ihn schmiegend.

Bleiben wir
Das, was wir sind; wir sind uns ja so viel!
Du mußt nicht mehr seyn wollen, als Du bist,
Mir bist Du schon genug.

Heinrich, lächelnd.

Ich bin zufrieden.

Florette.

Ich hab' Dich nie befragt d'rum, wer Du bist,
Um Deinen Stand und Rang, und was noch sonst
Dein eigen ist, — wer bist Du denn, mein Heinrich?

Heinrich.

Ich hab' ein Amt, was mich und Dich ernährt.

Florette.

Und wovon lebst Du?

Heinrich.

Nun, man gibt mir das,
Was ich bedarf.

Florette.

Das ist ja allerliebst!
Ich will mich schon behelfen nebenbei;
Ich bin nicht ungeschickt.

Heinrich.

Wie meinst Du das?

Florette.

Wenn wir zusammen so — ich kann's nicht denken —
Dein Weib, mein Heinrich! —

Heinrich.

Wär's nur schon so weit;
Allein, Dein Oheim —

Florette, ernst.

Was erinnerst Du
An ihn mich jetzt?

Heinrich.

Der Grausame will Dich
Vermählen an den alten de la Trave,
Verkaufen Dich.

Florette, schnell.

Allein, ich thu's nicht, Heinrich!

Heinrich, nach einer Pause.

Ein Mittel gäb's, Florette, uns zu retten!
Die Liebe hat's erfunden; — wenn's die Liebe
Ausführen will, sind wir geborgen.

Florette.

Heinrich!
Du kannst noch zweifeln?

Heinrich.

Nein, ich zweifle nicht,
Du wirst ergreifen dieses Mittel, wirst;
Denn ohne dieß sind wir verloren, und
Gerettet, wenn wir's wählen.

Florette.

Nenn' es mir.

Heinrich.

Du mußt Dich nicht vor'm Namen schrecken, mußt
Die Liebe reden lassen nur allein, und frei
Von Vorurtheilen. — Wirst Du?

Florette.

Ja! — doch sage
Nur endlich, was es ist? Du machst mir bang.

Heinrich, sie näher an sich ziehend.

Du mußt's nicht werden, liebes Leben, jetzt
Hast Du Entschlossenheit vonnöthen. Glaubst Du,
Daß ich nichts will, als was Dir frommt?

Florette.

Ja, Heinrich!

Heinrich.

Und wirst Du mir vertrau'n auch, wenn ich Dir
Als gut erkläre, was nicht gut Dir scheint?

Florette.

Gut ist's, wenn Du es sagst.

Heinrich, ihr fest und seelenvoll in's Auge blickend.

Verlaß mit mir
Des Oheims Haus, wo man darauf gesonnen,
Dich zu verhandeln, Dich, die eine Zierde
Von einer halben Welt, um schnödes Gold.
Ein glücklich Leben will ich Dir bereiten,
Den Wunsch erfüllen, der im Aug' Dir lebt,
Erheben Dich zu meiner Königinn,
Und mich als Sclaven Dir zu Füßen legen;
Will nichts begehren von der Welt, als Dich,
Und Alles geben hin um Deine Liebe. (Er sinkt vor ihr in die Knie, zu ihr aufblickend.)
Willst Du, mein Leben?

Florette, bebend.

Heinrich! was begehrst Du?

Heinrich.

Dich, und nur Dich, Du lieber Jugendtraum!
Dich retten will ich aus der Hand der Habsucht.
Das Schöne soll man kaufen nicht um Gold;
Ich duld' es nicht!

Florette, sanft.

Steh' auf!

Heinrich.

Nicht eher, bis Du
Gesagt, daß Du mir folgst.

Florette, an seinen Hals sinkend.

Bis in den Tod!

Heinrich, schnell aufstehend.

Nun bist Du mein für ewig auf der Erde!

Florette, sich das Gesicht verhüllend.

Mein Oheim! — Gott!

Heinrich.

Nichts fürchte, meine Liebe!
Ich biete Dir ein stilles Leben an,
Das wir mit Liebe schmücken. Wenn der Oheim
Von Deinem Glück erfährt, so legt sich wohl
Sein rascher Zorn, und Du kehrst bald versöhnt
In seine Arme. — Hebe freudig auf
Dein schönes Haupt, und sey nicht schüchtern. — Wenn
Die Glocke neun schlägt, so erwart' ich Dich
Dort an den Weiden. Wer Dir diesen Ring
Vorzeigt, dem folge Du. (Er zeigt ihr einen Ring, den er am Finger trägt. — In der Scene wird gerufen:)

Florette!

Florette, aufgeschreckt.

Mein Oheim!

Heinrich.

Schnell entferne Dich, damit er
Nicht Argwohn nimmt.

Florette, ihn schnell küssend.

Leb' wohl! (Ab.)

Heinrich, ihr nachrufend.

Denk' an die Weiden!

Siebente Scene.

Heinrich, allein.

Ich bin geliebt, ich bin's um meinetwillen! —
Der König ist ihr nichts, und Heinrich Alles! —
Ertrag' ich denn dieß wundervolle Glück?
Ich hab' ein Herz gefunden, ungeblendet
Von Glanz und Macht, so himmlisch übervoll
Von Lieb' und Lust, ein Herz, das mir nur schlägt!
Ist's denn kein Traum? — Was aber will ich denn
Mit dieser Blume? — Von dem Gartenbeet,
Wo sie im stillen Frieden aufgewachsen,
Will ich verpflanzen sie in fremde Luft?
Die heil'ge Treue, ich betrüge sie. — —
Betrügen? — Folgte sie mir nicht, so würde
Sie hier der Habsucht Beute; — kann ich das
Zugeben? — muß ich nicht Recht üben? — Ja,
Ich handle nur, wie's Pflicht ist! — Wo der Graf
So lange bleibt — ? — Er ist's!

Achte Scene.

Heinrich. Du Vallis.

Heinrich.

Graf du Vallis,
Mit Ungeduld erwart' ich Euch.

Vallis.

Mein König,
Was ist geschehen, daß Ihr mein bedürft?

Heinrich.

Entschieden ist mein Glück, sie liebt mich, wie
Kein Mädchen noch geliebt. Es ist beschlossen,
Ich lasse nicht von ihr. Sie will mir folgen,
Hört Ihr's? mir folgen, wär's auch in den Tod!

Vallis.

Und was habt Ihr beschlossen?

Heinrich.

Ihre Liebe
Mir zu erhalten, was geschehen mag.
Es drängt die Zeit, der nächste Morgen sieht
Sie als die Braut des Ritters de la Trave.
Sie muß hier fort.

Vallis.

Doch wohin soll sie kommen?

Heinrich.

Von hier zwei Tage liegt ein kleines Gut,
La Tralle, das hab' ich ihr bestimmt. Dort lebt

Sie einsam und verborgen vor der Welt,
Nur mir und meinem Glück. — Ihr bringt sie hin.

Vallis, den König starr anstauend.

Wer? — Ich? — mein König!

Heinrich.

Ihr. — Ich geh' nach Hofe,
Daß man mich nicht vermißt, Ihr habt mir oft
Und treu gedient, mein Leben selber danke
Ich Eurem Muth und Eurem guten Schwert;
Ich möcht' Euch gern mein ganzes Glück verdanken.
Nehmt diesen Siegelring. — (Gibt ihm den Ring, den er früher Floretten zeigte.)
Er ist das Zeichen,
Daß ich Euch sende. Wenn es Neune schlägt,
Erwart' ich an den Weiden Euch. Noch einmal
Umarm' ich sie, dann geht Ihr schnell mit ihr
Hin nach la Tralle, die Pferde sind besorgt.

Vallis.

Wenn Ew. Majestät befiehlt, so muß
Ich wohl gehorchen.

Heinrich.

Laßt mich glauben, Graf,
Daß Ihr hier gern gehorchet. Meine Krone
Ist mir nicht lieber, als das Mädchen. Dort
Im freundlichen la Tralle will ich mir
Das Paradies erschaffen meines Reichs.
Wenn, von Geschäften müd', den langen Tag

In lärmendem Gewühle ich verlebte,
Will ich, von Neidern und von Schmeichlern fern,
Hin zu Floretten. — Sie erwartet mich,
Im treuen Auge lese ich ihr Glück,
Mein Himmel blüht auf ihren lieben Wangen,
Sie fliegt zu mir, sie sinkt an meine Brust,
Und alle meine Sorgen sind vergessen!
Was ich nicht kaufe dort mit allem Gold,
Gibt sich hier freudig hin um meine Liebe.
O, du Vallis, beneidet Euren Freund!

Vallis.

Weiß sie noch nicht, daß Ihr der König seyd?

Heinrich.

Sie hat's noch nicht erfahren. Ihre Liebe
Ist ein so zartes und verschämtes Kind,
Daß auch der kleinste Unfall es betrübte.
Zu meiner Höhe wagt sie nicht den Blick,
Und weiß in ihrer Unschuld nur, ich sey
Der Mann, den sich ihr Herz hat auserkoren.
Doch kommt die Zeit wohl, wo sie es erfährt.
Sie soll an meinen Hof, und seine Zierde
Soll sie dort werden, wie sie Zierde ist,
Der keine gleich in allen meinen Reichen.

Vallis.

Ich eile, Euren Auftrag zu vollführen.

Heinrich.

Thut's, lieber du Vallis! die Ruhe Eures Königs,
Liegt nun in Euren Händen. Guter Pflege
Ist sie gewiß. Zeigt nur den Ring Floretten;
In einer Stunde sehen wir uns wieder. (Ab.)

Neunte Scene.

Du Vallis, allein, nach einer Pause.

Jetzt dringt die Zeit. Verloren ist das Mädchen,
Wenn sie nicht schnelle Hülfe gleich befreit.
Der König liebt, sein überwallend Blut
Hält keine Regel fest und auch kein Zwang;
Verwerfen wird er selber, was er liebt,
Zerknicken jene Blume, deren Blüthe
In ihrer Reinheit ihn so sehr entzückt. —
Was ist zu thun? — Sie liebt — den Heinrich, — nicht
Den König. — Ha! — wenn ich es ihr entdeckte,
Vor Heinrichs Anschlag ihre Unschuld warnte —?
Ich wage meines Königs Zorn, er liebt
Mit aller Heftigkeit der ersten Liebe. —
Doch nütz' ich hier ihm nicht durch den Verrath?
Wird er mir's danken nicht, wenn seines Zorns
Aufwallungen verflogen? — wird nicht sie
In mir den Retter ihrer Unschuld finden? — —
Sie ist ein himmlisch Wesen, schön und gut.
In ihrer blühenden Jungfräulichkeit

Liegt alle Tugend eines Weib's verschlossen.
Beglückt ist der, der sie als Gattinn einst
Heimführen darf und ihr darf anvertrau'n
Die Ruhe seiner Tage; diese Blume
Darf nicht entblättert werden von dem Sturm
Der Leidenschaft, darf nicht, und wenn es auch
Die Leidenschaft von einem König wäre. — —
Ich wage seinen Zorn, — sein Herz ist gut, —
Sie wisse den Betrug! Wenn er sie liebt,
Wird einer Schäferstunde kurzes Glück
Er um das Glück all' ihrer Stunden geben?

Zehnte Scene.

Du Vallis. Florette.

Florette, will, da sie Du Vallis erblickt, zurück treten.

Vergebt —

Vallis, sie zurückhaltend, ernst.

Ich bitt' Euch, bleibt!

Florette.

Ich habe Eile.

Vallis.

Es ist ein wicht'ger Augenblick, Florette,
Mein Glück entscheidend und das Eure auch.
Ich bitt' Euch, bleibt!

Florette, etwas unwillig.

Was habt Ihr mir zu sagen?

Vallis, sie an der Hand fassend.

Seit sieben Monden kenn' ich Euch, Florette,
Die Knospe Eurer Lieblichkeit hat sich
Vor meinem Blick zur Blume aufgeschlossen,
Die mich mit Duft und Farbe gleich entzückt;
Mit off'ner, treuer Seele frag' ich Euch:
Was ich Euch bin, was ich Euch werden könnte?
Prüft Euch genau, und sagt mir wahr und offen,
Was in Euch vorgeht. Seit zwei Monden treibt mich's,
Mit Euch davon zu reden, aber immer
Zieht's wieder mich zurück; jetzt aber drängt
Der Augenblick, und die Nothwendigkeit
Gibt mir den Muth. — Was habt Ihr mir zu sagen?

Florette.

Ihr überrascht mich nicht. — Daß Ihr mich liebt,
Ich glaubt' es zu bemerken, und wie Ihr
Mit Offenheit mich fragt, so will ich Euch
Mit Offenheit darauf die Antwort geben.
Mein Herz ist nicht mehr frei, — es war's nicht mehr,
Als ich zum ersten Male Euch erblickte.
Was Ihr gehört von erster Liebe Macht,
Glüht auf in meinem Herzen. Ihr versteht
Zu lieben; — braucht Ihr mehr zu wissen, als:
Ich liebe? — Was in einem Herzen noch
Verweilen kann, in dem die Liebe wohnt,

Könnt Ihr für Euch in meinem Herzen finden;
Nur — Liebe — nicht. Die Antwort bin ich Euch
Und Eurer Wahrheit schuldig.

Vallis, nach einer kleinen Pause.

Mehr gefaßt
Bin ich, als Ihr wohl glaubt. Nicht unbekannt
Ist mir es, daß und wen Ihr liebt, und schweigend
Füg' ich dem traurigen Geschicke mich,
Das uns're Herzen trennet.

Florette.

Laßt mich immer
Es meinem Engel danken, daß Ihr nicht
In mir erwecken durftet ein Gefühl,
Das Euch beglücken, mich verderben würde.

Vallis.

Wie meint Ihr das?

Florette.

Ihr steht so hoch und ich
So niedrig neben Euch. Ihr Pair des Reichs,
Ein armes Edelfräulein ich; — wer pflanzet
Die Eiche neben Veilchen? — Arm und niedrig
Ist auch mein Heinrich. Gleichheit will die Liebe;
Sie blickt nur traulich neben sich und nicht
Mit glänzendem Verlangen in die Höhe.
Die Liebe will umarmen, und wer kann
Umarmen, was ihm ferne steht? — Wenn ich

Euch liebte, ich gestånd's Euch nicht, und ob
Mein armes Herz darüber brechen sollte!

Vallis.

Jetzt seyd Ihr, wo ich will. — Ihr also könntet
Nie lieben über Euern Stand?

Florette, unbefangen.

Vielleicht,
Wenn's gar zu hoch nicht wäre.

Vallis, sie scharf in's Auge fassend.

Einen König —?

Florette, demüthig.

Wie ziemte nur solch' Denken mir!

Vallis.

Doch wenn
Euch unbekannt, daß es der König wäre —?
Wenn man Euch täuschte —?

Florette.

Wer mich liebt, der kann
Mich täuschen nicht.

Vallis, sehr ernst, nach einer langen Pause.

Ihr sagt's. — Die Maske falle.
Ihr liebt, Florette, — einen König. Euer Heinrich,
Der König Frankreichs ist's, — Heinrich der Vierte.

Florette, starr.

Was sagt Ihr da?!

Vallis, ihr den Ring vorhaltend.

Kennt Ihr den Siegelring?

Florette, sich verhüllend.

Barmherz'ger Gott!

Vallis, nach einer Pause.

Faßt Euch! — Entschlossenheit
Bedürft Ihr jetzt. Des Königs Ungestüm
Könnt Ihr nicht mehr entgehen, wenn nicht gleich
Ein Mittel Ihr ergreift, das jedes Hoffen
Ihm ganz unmöglich macht. So lang' er Euch
Nicht ganz für sich verloren weiß, wird er
Das Äußerste beschließen.

Florette, ohne auf ihn zu achten, vor sich hinstarrend.

Und ich liebte
So treu ihn und so wahr!

Vallis.

So wie er Euch.
D'rum eben glaub' ich, daß er mir verzeiht.
Ich soll Euch nach la Tralle bringen, er
Geht unterdeß nach Hof zurück. Ihr solltet
Jetzt nicht erfahren, daß er König sey,
Bis mit der Zeit er Euch nach Hofe riefe,
Dort als Geliebte —

Florette, rasch und tief bewegt.

Sprecht nicht aus, ich bitt' Euch!
Er hat mich nie geliebt!

Vallis.

Er liebte Euch.

Wen zieht das Herz zu Euch nicht hin? — Er sah,
Und liebte. Bis hierher war sein Gefühl
Verklärt vom Glanz der ersten Jugendzeit.
Als Herr gewohnt, das zu besitzen, was
Dem Aug' gefällt, begehrt er Euern Reiz
Und unwillkührlich zieht ihn so das Herz
Von einem guten Trieb zu bösem Wollen.
Er will Euch haben, sein Euch nennen; und
Kann er Euch nicht zu Frankreichs Thron erheben,
Da läßt er sich zu Euch herab, nicht achtend,
Ob selber er das Heiligthum entweiht,
Das er so kindlich fromm in Euch verehrte.

Florette.

Um aller Heil'gen willen, rettet mich!

Vallis.

Ein Mittel ist nur und ich sprech' es aus:
Ich biet' Euch Stand und Namen. Nehmt Ihr sie,
So seyd Ihr sicher vor des Königs Gluthen,
Die zündend Euch verfolgen, wo Ihr auch
Euch hinbegeben mögt.

Florette.

Ihr sagtet, Graf,
Ihr hättet mich geliebt, und könntet glauben,
Dieß Herz verstände sich auf Tausch? Seht hier (auf eine verwelkte Blume zeigend)
Die Blume an, sie hat geblüht. Die Liebe
Blüht auch nur Ein Mal; meine ist verwelkt.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vallis, ihre Hand mit Innigkeit ergreifend.

Ihr konntet wirklich meinen, daß mein Wunsch
Sich je so weit verfehlt, Euch zu begehren?
Mein Stand und Name mag ein Damm nur seyn
Für Eures Königs Leidenschaft; denn wißt:
Was ich Euch je von Liebe sagte, that ich,
Zu prüfen Euch, ob Ihr's verdienen würdet,
Daß ich einsetze meines Königs Gunst
Um Eure Rettung. — Seit neun Monden sah ich
Aufkeimen diese Liebe in der Brust
Von meinem königlichen Freunde, und beschloß
Sie näher zu beleuchten, bis daß Ihr —
Als ich genauer kennen Euch gelernt —
In mir gestählt den Entschluß: Euch zu hüten
Den frommen Sinn und Eurer Tugend Blüthe.

Florette, ihm die Hand reichend.

Ich dank' Euch, Graf! Allein, wie Ihr mich seht,
Hab' ich nichts mehr zu wünschen, noch zu fürchten.

Vallis.

Der König!

Eilfte Scene.

Vorige. Heinrich.

(Florette bleibt mit gesenktem Haupte starr im Vordergrunde stehen.)

Heinrich, rasch auf sie zueilend.

Florette!

Florette, sieht ihn fest an, dann sinkt sie mit verhülltem Gesicht vor ihm in die Knie.

Sire! vergebet Eurer Magd!

Heinrich, betroffen.

Ha! wer hat es gewagt —?

Vallis, fest.

Ich war's, mein König!

Heinrich, wüthend.

Verräther! — Was hat Euch bewogen zu
So frechem Unternehmen? (Zu Floretten.) Stehet auf.

Vallis.

Die Ruhe eines Engels, welche ich
Gefährdet sah durch Euch, und so der Wunsch,
Zwiefachen Dienst zu leisten Euch und Ihr.

Heinrich, immer heftiger.

Verdammter Heuchler! der Ihr hinterher
Des Manns Vertrau'n betriegt, den Freund, den König,
Aufopfernd Eurem Eigennutze! Ihr
Entlauft der Züchtgung nicht, die Ihr verdientet.

Vallis, verneigt sich ehrerbietig vor dem König, und will fort.

Heinrich.

Wo wollt Ihr hin?

Vallis.

Aus Eures Zornes Nähe.

Heinrich.

D'ran thut Ihr wohl, und daß Ihr nimmermehr
In die Versuchung kommt, ihn aufzureizen,

So rath' ich Euch, ihm auszuweichen, wo
In meinem Reich Ihr ihm begegnen könntet.

Vallis, gerührt.

Ich scheide, Heinrich. Vielleicht denkt Ihr einmal
Gerechter von dem Freund, als jetzt.

Heinrich.

Gerechter?

Vallis.

Ich wag's zu wiederholen. — Euer Zorn
Wird schwinden mit der Wallung Eures Bluts,
Mit ernster'm Blicke seht ihr diese Stunde,
Denkt meiner und Florettens, und — mein König,
Ich wag's zu wiederholen: — denkt gerechter,
Als jetzt.

Heinrich, zu Floretten.

Hör' nicht auf ihn, Florette! Nicht ein Wort
Vergönnst Du mir in meiner Herzensangst?
Bin ich so wenig Dir?

Florette.

Weil Ihr zu viel mir seyd.

Heinrich.

Was that ich Dir, daß Du so schwer mich kränkst?
Daß ich Dich liebte, nenn' es ein Verbrechen;
Ob ich Dein König, ob ich nicht es bin,
Was hat mit Deiner Liebe es zu schaffen?

Was ich als Heinrich Dir gelobt, vermag
Ich's nicht als König Dir zu halten?

Florette.

Heinrich,
Sprecht also nicht! — Ihr wolltet halten mir,
Was Ihr mir habt versprochen? Könnt Ihr mich
Zu Eurem Weibe nehmen? — und was wollt
Ihr sonst von mir, wenn Ihr mich je geliebt? —
Ich halt' das Euch, was ich Euch versprochen,
Die Treue bis in's Grab? — Ihr sollt es nicht,
Ihr dürft es nicht.

Heinrich.

Florette!

Florette.

Frankreichs Thron,
Kann ich ihn je besteigen? — Ja, bey Gott,
Wenn Ihr es wolltet, ich bestieg' ihn nicht.

Heinrich.

Du hast in mir entzündet eine Gluth,
Die ich nicht bänd'gen kann und nicht verlöschen,
Soll ich d'rum wen'ger haben, weil ich mehr
Als Jeder haben darf? Flieht Throne nur
Das Glück, das Hütten nicht vorüber geht?

Florette, das Gesicht mit den Händen bedeckend.

Hätt' ich Euch nie geseh'n!

Heinrich, aufwallend.

Florette! reize
Den Grimm nicht auf, der in der Asche glimmt!
Nicht Starrsinn stell' entgegen dem Gefühl,
Ich könnt' es nicht ertragen.

Florette.

Kommt zu Euch.

Vallis, vortretend.

Mein königlicher Herr! —

Heinrich, Floretten mit Blicken fast verschlingend.

Mit Sturmsgewalt
Schlägt mir das Herz bei Deinem Anblick auf!
Der Eisesblick, mit dem Du auf mich schaust,
Kann nicht die Gluthen des Verlangens löschen,
Das in mir brennt und tobt und mich verzehrt.

Florette.

Kommt zur Besinnung!

Heinrich.

Du verachtest mich;
Ich liebe Dich, kann ohne Dich nicht leben! (Er ergreift sie; Florette will sich losmachen.)

Heinrich, seiner nicht mehr mächtig.

Umsonst! Der Arm, der Frankreichs Zügel hält,
Er kann Dich auch aus diesem Garten tragen!
Mein bist Du, mein, und müßt' ich sterben auch!

Florette.

Ich bitt' Euch, weicht zurück, daß ich nicht Hülfe
Muß suchen gegen Euch.

Heinrich.

Wen fleht Ihr an?
Wer darf es wagen, mich zur Red' zu stellen,
Wenn ich gesagt, ich will!?

Florette, vor ihm niedersinkend, mit fester Stimme.

Der König Frankreichs! —
Ihn fleh' ich an, bei der Gerechtigkeit,
Die er mir schuldig ist und sich, und Euch: —
Errettet mich vor Heinrichs Ungestüm!
In Eure Hand, mein König, lege ich
Mein Schicksal nieder, übergeb' Euch, Herr!
Mein Glück, mein Leben, meine Ruhe nun
Die jener Heinrich aufzuopfern denkt.
Ihr seyd der König, Ihr müßt Recht mir geben, müßt!
Ihr seyd der König!

Heinrich, erschüttert, nach einer langen Pause.

Recht soll werden Euch.
Steht auf, Florette Lavaladiere!

Florette.

Wie ganz erkannt' ich dieses große Herz!
Wie lohnet Ihr das Zutrau'n eines Mädchens,
Das nichts mehr hat auf dieser Welt, als — Euch.

Heinrich, sie empor hebend.

O hättet Ihr es nie gelernt, den König
Zu trennen vom Geliebten! — Was begehrt Ihr?

Florette.

Ihr kennet das Verhältniß meines Hauses,
Ihr kennet das Verhältniß meines Herzens;
Laßt nach dem Kloster Notre Dame mich bringen
In sichere Gewahrsam.

Heinrich, erstarrt.

Wie? — Ihr wolltet
So vielen Reiz, so viele Herrlichkeit
Bedecken mit dem Schleier?

Florette.

Kennet Ihr
Für meine Schmerzen eine beſſ're Hülle?

Heinrich.

So weit soll es nicht kommen! Wenn Ihr je
Mich habt geliebt, Florette, greifet nicht
Dem Arzt in's Handwerk, welcher jede Wunde
Verkühlt und heilt: — der Zeit.

Vallis.

Bedenkt, Florette!

Heinrich, zu du Vallis.

Thut, was sie sagt; wenn sie darauf besteht,
Frei sey Ihr Wille.

Vallis, zu Floretten, die schweigend im Vordergrunde steht.

Was beschließet Ihr?

(Florette blickt starr vor sich hin.)

Heinrich, sich ihr nahend, nach einer kleinen Pause, tief bewegt.

Wir haben uns gefunden, so wie sich
Zwei Wand'rer finden auf demselben Wege.
Wir können länger nicht zusammen geh'n;
Denn daher, dorthin treibt uns das Geschäft.
So laß uns denn bei der verlor'nen Lust
Der Gegenwart, bewahren was uns blieb: —
Erinnerung! — Laß mich es nimmer denken,
Wenn Dein ich denke, daß Du meinetwillen
Begraben Deiner Jugend frischen Reiz
In öde Einsamkeit! O glaube mir,
Dein Schmerz wird still und stiller werden, bis zuletzt
Er in die Fluth der Tage untersinkt,
Und die Erinn'rung an vergang'ne Zeit
Zu Dir herüber klingt, wie von den Bergen
Das Echo klinget in ein friedlich Thal.
Bleib' hier zurück, du reinste Perle, welche
Französ'scher Boden trägt, ich schütze Dich,
Dein Wille sey mir heilig und Dein Glück.
Beraub' mich nicht des süßesten Geschäfts,
Für Dich zu sorgen, als ein ferner Freund.
Du hast die Kraft, mir zu entsagen, und

Du sollst den Mann nicht überbieten, Mädchen: —
Wir seh'n uns nimmer wieder! — Willst Du nun
Die Hand mir geben d'rauf, den Schmerz zu tragen,
Und hier zu bleiben? Willst Du?

(Florette blickt rasch empor, und reicht ihm hastig und erschüttert die Hand.)

Heinrich, mit unterdrücktem Gefühle.

Lebe wohl! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Die verschleierte Dame.

Romantisches Spiel in Einem Act.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Zuerst dargestellt auf dem königlichen Theater zu Berlin.

Personen:

Graf de la Torre.

Blanca, seine Tochter.

Fernando, Benno,	Ritter.

Kurt, ein altee Diener des Grafen.

Erste Scene.

Garten. Im Hintergrunde ein offen stehendes Gitterthor, links dichtes Gebüsch, rechts eine Laube, deren Inneres vom Zuschauer gesehen wird. In einiger Entfernung gewahrt man einen Theil der Burg. — Aus dem Gebüsche werden Lautenklänge gehört.

Fernando, Benno treten umherspähend durch's Gitterthor ein.

Fernando.

Wir sind am Ziel — dort ist die alte Burg,
Dieß ist der Garten, den man uns beschrieben.
(Gegen das Gebüsch horchend.)
Hörst Du? schon wieder.

Benno.

Eine Laute! Nun,
Was ist da Selt'nes? Hörtest Du noch nie
Die Laute spielen?

Fernando.

Still! tritt näher. Nein!
Nicht auszuhalten ist's; bist Du von Erz,
Aufgeh'n muß Dir das Herz bei diesen Klängen.

Benno.

Komm', bitt' ich Dich, nicht ganz von der Vernunft,
So sah' ich Dich noch nie, der Zitherklang
Hat Dich schier toll gemacht.

Fernando.

Sie singt — sie singt.

Benno.

Jetzt ist es aus mit ihm!

(Blanca singt hinter der Scene:)

Die Blumen blühen
All' frisch und grün,
Doch Stürme ziehen
Darüber hin.

Was blüht auf Erden
Fällt wieder ab,
Die schöne Liebe
Blüht über's Grab.

Sie keimt und treibt nur
In rein'rer Luft,
Doch noch im Welken
Ist sie voll Duft.

(Die Töne verklingen.)

Fernando, wie in den Klängen verloren.

O Zauberton!

Benno, lachend.

Halt' Dich nur d'ran, da hast Du mindstens was,
Was mit den Sinnen sich begreifen läßt;
Denn was Du sonst von Deiner Dame kennst,
Ist nur geeignet, eine Phantasie,
So reizbar, wie die Deine, zu entzünden.
Du sahst nie ihr Gesicht, und liebst sie doch,

Und rechnest obendrein, was Du nicht kennst,
In's Lieben ein; mein Seel', das nenn ich mir
Ein selt'nes Lieben, etwas gar zu geistig
Für unsern armen Körper, und dabei
Doch wieder zu viel körperlich, um ganz
Rein geistig zu erscheinen.

Fernando.

Spotte nur;
Kennst Du doch meiner Liebe Grund und Qual.
Ich sah ihr Antlitz nie; allein ist das,
Was ich gesehen, nichts? und läßt es nicht
Der schönsten Hoffnung Raum? Des Geistes Kraft,
Der selt'ne, hohe Adel der Gestalt,
Die Grazie in Allem, was sie thut,
Der Stimme zauberische Lieblichkeit,
Nennst Du das Alles Nichts? Läßt Alles das
Sich nicht begreifen? Und dann, strebt' ich nicht
Seit jenem Monat, wo ich sie zuerst
Im Ritterspiele zu Neapel sah,
Als sie verschleiert saß auf der Tribune,
Strebt' ich seit jener Zeit nicht sonder Rast,
Den Schleier ihr zu rauben; ließ ich wohl
Ein Mittel unversucht, den Eigensinn
Vor keinem Männeraug' sich zu entschleiern,
Zu beugen ihr, und prallten nicht dabei
Der Überredung Pfeile und der List
Machtlos von ihrer Brust zurück? Sie ist

Gefühllos nicht, wie anfangs ich geglaubt,
(Ein Tuch aus dem Busen ziehend.)
Dieß Tuch hier ist ein Zeichen ihrer Huld,
Sie gab es mir in einer schönen Stunde;
Doch wie darauf ich ernster in sie dringe,
Den Schleier wegzulegen, hüllt sie mich
In einen Wolkendunst von Hirngespinnsten,
Und wie ich ihn zerreißen will, verbannt
Sie mich aus ihren Augen, und entflieht
In dieses Schlosses Einsamkeit.

Benno.

Entflieht!
Wie man dem Fisch den Köder höher hängt,
Damit er sich'rer folge. Dir, mein Freund,
Kommt das auch recht gelegen; was Du sonst,
Der ewig nach dem Wunderbaren jagte,
Zu Träumen nur gelegt, das läuft Dir jetzt
Als wirklich in die Hand. Dieß graue Schloß,
Die Abendluft, die Sänger in den Zweigen,
Die Dame mit dem Schleier, hinter dem
Ein italienisch Aug' Du funkeln siehst,
Der alte Diener, der sie stets umgibt,
Ein Stück vom Zauberdrachen, im Gefolg'
Von der verzauberten Prinzessinn: Alles
Stellst Du zusammen Dir, und Alles das
Macht Dir den Sieg auch gar so wünschenswerth.

Fernando.

Ach! dieser Sieg ist schwerer, als Dir's scheint.

Benno.

Er ist es nicht; krank ist die Dame, und
Du bist der Arzt für Kranke solcher Art.
Wie sie sich immer stellen mag, zuletzt
Hält doch nur Eitelkeit den Schleier vor.
Du weißt, daß sie Dich liebt, was brauchst Du mehr?
Daß sie entfloh, geschah, Dich mehr zu fangen.
Ein Spielwerk ist das Ganze, welches leicht
Vor eines Mannes Ernst zu Schanden wird.

Fernando.

Du kennest sie noch nicht, wie ich sie kenne.

Benno.

Sie ist ein Weib, was hat sich da zu kennen;
Du warst zu fein bisher, gingst nur vom Weiten,
Mit Zierlichkeit um ihren Wahn herum,
Die Sache aber fordert Muth und Ernst.
Dem Trotze gegenüber stell' den Trotz,
Nimm ihre Neugier an das Gängelband,
Vor Allem reg' die Eitelkeit ihr auf,
Und ob der Teufel auch dahinter steht,
Läßt Du zur rechten Zeit den Apfel blinken,
Mein Wort darauf, sie läßt den Schleier sinken.

Fernando, in die Scene blickend.

Mir scheint, sie naht; noch darf sie uns nicht seh'n,
Eh' de la Torre wir gesprochen; komm'! (Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Blanca, mit einem dichten Schleier, den sie zurückgeschlagen hat, schnell auftretend, hinter ihr Kurt.

Kurt, ängstlich und mit Hast.

Ich sag' Euch's, Fräulein, sie sind hier, gewiß;
Ich habe sie geseh'n mit diesen Augen. (In die Scene schauend.)
Mein Seele! dort geh'n sie noch.

Blanca, mit freudigem Erstaunen, Fernando erblickend.

Er ist's!

Kurt, sie ängstlich betrachtend, für sich.

Bei meiner Treue, sie hat Feu'r gefangen,
Ein Hauch, so brennt's; jetzt ist die höchste Zeit.

Blanca, mit verstellter Ruhe.

Was hast Du, Kurt?

Kurt, der sich ein Herz nimmt.

Als ich Euch manchmal sagte,
Von Eh'standsnoth, und Männertyrannei,
Und Euch mit Thränen vor der Heirath warnte,
Da spracht Ihr: „Kurt, Du bist ein Narr, Dich treibt
Die Ehescheu zu weit, nicht jede Ehe
Ist so verdrießlich, wie die Deine war."
Allein Ihr setztet auch hinzu: „Im Grund
Hast Du doch Recht, und darum thu' ich gut,
Daß ich den Schleier trage; Deinem Rath
Trau' ich in jeglicher Gefahr." — Wär' ich

Da nicht dem Hunde gleich, und schlechter noch,
Wenn in Gefahr ich Euch verlassen wollte?

Blanca, erröthend.

Wo aber ist Gefahr? Ich sehe keine.

Kurt.

Und werdet roth dabei, indem Ihr's sagt.

Blanca.

Roth? — ich? — was fällt Dir ein.

Kurt.

Und immer röther.

Blanca, unwillig.

Du bist ein Narr.

Kurt.

Kann seyn; doch wenn ich's bin,
Trifft auch das Sprichwort zu: „Der Narr sagt Wahrheit."
Es muß heraus, ich halt's nicht mehr zurück:
Ihr seyd, blitzt mich nur nieder mit den Augen,
Seyd auf geradem Weg — Euch zu verlieben.

Blanca.

Geselle! Du wirst frech.

Kurt.

Fräulein, ich bitt' Euch,
(Er kniet vor ihr nieder.)
Bitt' Euch hier auf den Knien, verliebt Euch nicht,
'S gibt nichts Erschrecklich'res als das Verlieben.

Blanca.

Wer sagt Dir —?

Kurt, aufstehend.

Euer Auge, Euer Ton,
Ein jedes Wort, das mir's nicht sagen will;
Ich kenne wie ein Doctor die Gefahr.
Seht mich nur an, ich war einst auch verliebt,
Und bebe jetzt noch, wenn daran ich denke;
Um Gotteswillen, Frau! verliebt Euch nicht.

Blanca.

Was ich begehre vom Gemahl, das wird
Wohl Keiner mir erfüllen, und ich meine,
Es ist genug.

Kurt.

Es ist zu wenig, Fräulein.
Das Mannsvolk hat Euch Augen, wie ein Luchs,
Das sieht durch alle Schleier; dann gab leider
Euch die Natur so manchen andern Reiz
In Form und Haltung, und dergleichen mehr,
Der sich zum Unglück nicht verschleiern läßt,
Und über dem Euch mancher böse Schelm
Das kleine Stück von Antlitz übersieht.
Wenn's noch beim Blick, beim Gruß und derlei blieb,
Beim Kuß noch allenfalls, die Albernheiten
Sind aus, wie die Vernunft kommt, aber das
Hat nie genug, als mit der lieben Heirath.
Ich bitt' Euch — Heirath! stellt Euch's nur recht vor:
Da sitzen sie, den Nacken in dem Joch,
Und schau'n einander an, und wenn sie ja

Recht glücklich sind, so — gähnen sie dabei;
Dann kommt die Krankheit nach, und tausend Noth,
Die Kinder schrei'n dazwischen; — prr! mir läuft's,
Erzähl' ich's nur, wie Fieber durch den Leib.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf, zu Kurt.

Du räumst die Zimmer auf im Erdgeschoß',
Wir haben Gäste —

Kurt, erschrocken.

Gäste, Herr!

Graf.

Du hörst's.

Kurt, für sich.

Jetzt stehe Gott uns bei.

Blanca.

Was sagst Du, Kurt?

Kurt, der lange vergeblich mit sich gekämpft.

Ei was! es muß heraus; es ist zu viel.
Der Augenblick, der jetzt gekommen ist,
Wirft jahrelange Müh' und Sorgen um.
Fort zieht Ihr in die weite Welt, o ja,
Ich seh's voraus, und ich, dem unter'm Aug'
Ihr groß geworden, der Euch lieb gehabt,

Mehr als sein eigen Kind, seh' nie Euch wieder.
Verhindern kann ich's nicht, daß es geschieht,
Doch anseh'n kann ich's auch nicht; — 's ist beschlossen,
Die Ritter bleiben hier, ich aber geh'. —

Blanca.

Komm doch zu Dir, kennst Du mich denn so wenig,
Daß Du der Meinung seyn darfst, mein Entschluß
Sey so beweglich, wie das Rohr im Wind?
Die Gäste bleiben, weil der Vater will,
Da siehst Du wohl, muß ich darein mich fügen.
Allein was schadet's auch? — ich kann mich freilich
Ihrer Gesellschaft nicht entzieh'n, das geht nicht;
Doch nur verschleiert sollen sie mich seh'n;
D'rauf geb' ich Dir mein Wort, verschleiert nur.
Und schwerlich halten sie ein Weib so frei
Von aller Eitelkeit, wie ich es bin,
Daß sie das Angesicht verschleiert läßt,
Ist's nicht ganz häßlich.

Kurt, nach einigem Nachdenken.

Wenn's Euch Ernst damit,
Daß sie Euch häßlich glauben — so beweist's. —
Geht die Bedingung ein, die ich Euch mache.

Blanca.

Welche Bedingung?

Kurt.

Ihr erlaubet mir,
Daß ich geradezu Euch häßlich schild're. (Ausholend.)
Wollt Ihr das?

Blanca, getroffen — nach einer Pause.

Warum nicht? — Wenn sie Dich fragen,
Und ihre Neugier bringt sie wohl dazu,
Warum ich auf dem seltsamen Entschluß,
Mich zu verschleiern, gar so fest beſtände,
So kannst Du sagen, gleichsam im Vertrau'n,
Die Eitelkeit, mein — (sie hält etwas inne) häßliches Gesicht
Der Welt zu zeigen, wäre Schuld daran,
Und nur verschleiert könnt' ich es erwarten,
Geliebt zu seyn. — Du magst dabei mich schildern,
So häßlich als Du willst — sag' Alles aus,
Was Dir die Phantasie zusammen stellt
Von widerlicher Form — das heißt — versteht sich,
Die Schilderung muß ihre Grenzen haben,
Sie darf in's Unnatürliche nicht geh'n,
In's Ekelhafte — 's ist auch gar nicht nöthig,
Denn ein Gesicht, wie mein's, das ohnedieß
Nicht viel von Schönheit hat, ist bald entstellt.
Das Aug' laß' nicht so blau seyn, als es ist,
So weiß die Stirn nicht, nicht so klein den Mund,
Und machst Du noch die Lippen etwas bleicher,
So mein' ich, hast Du wohl genug gethan,
Und ich bin aller Mühen überhoben.

Kurt, verschmitzt lächelnd, indem er sich vor ihr verneigt.

Ihr habt mich überzeugt, ich bin zufrieden,
Und will's schon machen, Fräulein, wie sich's schickt.

(Für sich.)

Gott sey gelobt! jetzt hab' ich sie im Garne. (Er geht ab.)

Vierte Scene.

Der Graf. Blanca.

Graf, lächelnd.

Du hast ihm Viel erlaubt.

Blanca.

Doch nicht zu viel.
So lern' ich ganz Fernando kennen; nichts,
Nichts soll er an mir lieben, als mich selbst,
Nicht dieses Antlitz, dieses Außending.

Graf.

So glaubst Du wirklich einen Mann zu finden,
Der dem sich fügt?

Blanca.

Er ist gefunden, Vater.
Bedenkt es nur, ich hab' ihn streng' entfernt,
Als er's versucht', den Willen mir zu beugen.
Er kennt meinen Entschluß, und kommt hierher,
Kommt wieder; sagt nun, ist's nicht ein Zeichen,
Daß er vollzieh'n will das, was ich beschloß?

Graf.

Vielleicht! wir wollen seh'n; leb' wohl mein Kind,
Ich will den Brief nach Padua beenden.
(Für sich, im Abgehen.)
Jetzt, Ritter, zeige Dich, der Kampf beginnt. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Blanca.

Wir wollen seh'n — erscheinen mag er nur,
Wir wollen seh'n, wer von uns Beiden weicht.
Allein, was sinn' ich da? Gibt mir sein Hierseyn
Die Überzeugung nicht, daß er sich fügt?
Das Truggebilde, dem der Arme folgte,
Es ist dahin, und heller sieht sein Aug';
Sein Sinn klebt nimmer an der Erde fest,
Gelungen ist's, zu mir ihn zu erheben,
Durch mich kennt er der Liebe wahres Leben,
Und reu'voll seh' ich ihn zu meinen Füßen
Den langen Wahn vielleicht noch heute büßen. (Sie will fort und bleibt, den Blick in die Scene gerichtet, plötzlich stehen.)
Kommt er nicht dort den Lindengang herab?
Er ist's! soll ich entfliehen — soll ich nicht?
Ich kann ihn jetzt nicht seh'n — zu heftig tobt's
Im Busen mir — wohin verberg' ich mich — (schnell)

Ich will mich dort in jene Laube setzen,
Und thun, als ob ich schliefe. (Sie geht nach der Laube, und legt sich dort auf die Rasenbank, den Schleier nachlässig übergeworfen.)

Sechste Scene.

Fernando. Benno.

Benno.

Zweifle nicht,
Nah' ihr nur g'radezu und als ein Mann,
Es wäre unerhört doch, wenn wir zwei,
Die einzeln manchen Strauß mit Glück bestanden,
Vereinet müßten weichen — einem Weib.

Fernando, der Blanca bemerkt, zieht hastig Benno am Kleide, heimlich und schnell.

Benno!

Benno.

Was ist?

Fernando, nach der Laube zeigend.

Schau dorthin.

Benno, nach der Laube sehend, erschrocken.

Blanca! — —
Wenn sie gehört uns hat.

Fernando.

Mir scheint, sie schläft.

Benno, nähert sich ihr leise, und horcht gegen sie hin.

Ganz recht, sie schläft.

Fernando, in ihrem Anblick versunken.

Schau sie nur an,
Ist's nicht zu sterben grad?

Benno.

Warum nicht gar?

Fernando.

Wenn wir jetzt die Gelegenheit benützten,
Wenn wir uns überzeugten jetzt, — sie schläft;
Der Schleier liegt so lässig um's Gesicht,
Als lüd' er ein uns — ihn hinweg zu zieh'n.
Wir sind allein — nichts stört uns, daß wir's thun.

Benno.

So schau!

Fernando, tritt leise zu Blanca, bleibt aber wie gefesselt vor ihr stehen, und kehrt dann wieder zu Benno zurück.

Ich kann nicht — meine Knie wanken,
Wie Flammen fährt mir's durch die Hand, wenn ich
Sie an den Schleier lege. Du versuch's.

Benno.

Ich?

Fernando.

Du bist älter, ruhiger, als ich,
Du liebst sie nicht; (dringend) versuch's.

Benno.

Was fällt Dir ein?
Bin ich dazu gemacht? Ich wär' des Todes,
Wenn man bei dem Geschäft mich überraschte.

Fernando.

Muß ich's nicht auch befürchten?

Benno.

Zähl' auf mich,
Ich halte Wach', es soll Dich Niemand stören;
Doch mach' die Augen auf, und — schau genau.

(Er geht in die Scene.)

Siebente Scene.

Fernando. Blanca.

Fernando schleicht leise zu Blanca, und versucht es, den Schleier empor zu heben, was sie immer, wie im Schlafe, durch eine fast unmerkliche Bewegung verhindert. Wie er eine Weile ohne Erfolg um sie herumgegangen, kniet er vor sie hin, und versucht es so durch Lüften des Schleiers von unten auf das Gesicht Blanca's zu sehen. Wie er den Schleier schon etwas geöffnet hat, erhebt sich Blanca, als ob sie eben erwachte, und steht auf. Fernando, erschrocken, bleibt ihr zu Füßen liegen. Pause.

Blanca.

Ihr wieder hier? Befolgt Ihr also, Ritter,
Die Bitte, nimmer mich zu seh'n?

Fernando, nach einer Pause, in der er sich zu fassen versucht.

O laßt
Mich sterben hier vor Euren Augen, doch
Verbannt mich nicht aus ihrer Himmel Kreisen,
Denn nimmer kann ich leben fern von Euch.

Blanca.

Steht auf.

Fernando.

Nicht eher, bis Ihr mir verzeiht.

Blanca, sanft.

Steht auf, Fernando!

Fernando, nachdem er aufgestanden ist, und sie eine Weile mit Liebe betrachtet hat.

Blanca, wüßtet Ihr,
Was ich gelitten, seit ich fern von Euch;
Wenn Ihr es ahnen könntet, glaubet mir,
Ihr würdet Mitleid mit mir haben, nimmer
Verbärge dieser Schleier mir den Reiz',
Zu dem sich freudig alles Leben kehrt,
Den Reiz der Schönheit, die die Sonne ist
Von aller Welt, die uns des Tages Mühen,
Den Druck der Leidenschaft, der Sorge Qualen
Vergilt mit ihrem Anblick; nimmer hättet
Ihr grausam mich entfernt, als ich's gewagt,
Zu zweifeln an des Grundes Haltbarkeit,
Der zum Entschluß Euch brachte, Eurem Herzen,
Wie ich es innig fühle, ewig fremd.

Blanca, nach einigem Zögern.

Nie sollt' ich mehr mein gutes Recht vertheid'gen
G'en Euch, der taub zu seyn scheint für die Stimme,
Die laut und sicher mir im Innern spricht.
Allein ich will's, — so hört mich denn, und könnt Ihr,
So widerlegt das, was ich Euch gesagt.
Ihr spracht von Reiz, und darin liegt der Grund,
Warum ich nimmer diesen Schleier löse.
Und hätt' ich Reize, würd' ich sie verhüllen;
Die Liebe ist was And'res, als Ihr glaubt,
Die inn're Harmonie verwandter Seelen
Hat nichts zu schaffen mit der Sinne Spiel.
Ja hätt' ich Reize, ich vertilgte sie.
Könnt Ihr's vertheid'gen, seines Lebens Glück
Auf eine schwache Säule zu begründen,
Von der Ihr täglich fürchten müßt: sie sinkt.
Mißbilligt Ihr's, wenn den Gemahl ich wünsche,
Wie ich den Bräut'gam sah, und —

(Fernando versucht es zu sprechen, sie fährt, ohne daß sie ihn zu Worte kommen läßt, fort.)

Laßt mich enden!

Ihr wolltet sagen mir, er blieb' es auch;
Ich aber sage Euch, er bleibt es nicht.
Der Reitz verschwindet, und der Schwalbe gleich
Fliegt auch der Mann dem fremden Frühling zu,
Wenn der im Heimathsland vorüber ist.
Kaum hält ihn die Erinn'rung noch zurück,

Ja, von der stärksten Fessel, die er kennt,
Von der Gewohnheit selbst, reißt er sich los,
Bis für die arme Hausfrau nichts zuletzt
Als höchstens etwas Mitleid übrig bleibt.
Nun seht, das wollt' ich nicht, will überzeugt seyn,
Ob jener Mann, dem ich mein Glück vertraue,
Mein beß'res Ich begehrt, was bleibt, wie's ist,
Ob ihn des Reizes Flitter nur besticht.

Fernando, auf einen großen, im Hintergrunde stehenden Baum zeigend.

Seht jenen Baum, ein grüner Fels steht er
In tiefem Grund, und doch zerschlägt der Blitz,
Der aus dem Himmel fährt, den stolzen Riesen.
Könnt Ihr begehren, daß der Mensch, wenn ihn
Der stärk're Blitz vom Himmel zweier Augen
Getroffen hat, soll unverwundet bleiben?

Blanca, unwillig.

Fällt Ihr schon wieder in den alten Ton?

Fernando, zu ihren Füßen sinkend.

Ihr ließet ahnen mich das höchste Glück,
Glaubt mir, nicht ganz unwürdig dessen ist der Mann,
Der Euch zu Füßen hinlegt all' sein Glück,
Und um Erhörung anfleht Eure Huld.

Blanca, überrascht.

Was thut Ihr da, Fernando! (Für sich, mit unterdrückter Lust.)
Endlich! endlich!

Fernando, mit immer steigender Gluth.

Ja! sicher ist mein Glück! es ist, es ist —
Der Schleier birgt mir nimmer das Gefühl,
Das sich in jeder Fiberregung zeigt;
Laßt mich denn auch den schönsten Augenblick,
Den ich erlebte, ungeschwächt genießen, —
Legt diesen Schleier ab. —

Blanca, zurückfahrend, wie starr.

Will's da hinaus!

Fernando.

Laßt Euch erbitten, legt den Schleier ab.

Blanca, rasch.

Steht auf.

Fernando, nachdem er aufgestanden, betroffen.

Ihr seyd erzürnt?

Blanca.

Habt Ihr vergessen,
Was ich Euch als Bedingung setzte? Habt Ihr
Vergessen das?

Fernando.

Ich weiß es; doch vergebt,
Wenn ich in jenem Augenblick, in dem
Der Liebe Allmacht alle Bande sprengt,
Auch dieses Band gelöset glaubte, welches,
Laßt mich's gesteh'n Euch, schwach geknüpft mir schien.

Blanca.

Schwach oder stark, das hat Euch gleich zu gelten;
Glaubt Ihr ein Weib so treulos dem Entschluß,
Will ich Euch zeigen, daß Ihr irrt.

Fernando, für sich.

Jetzt gilt's!
Sie ist erschüttert, Alles setz' ich d'ran —
Dem Pfeile wird sie schwerlich widersteh'n. (Zu Blanca.)
Bezwingt den Unmuth, den ich nicht verschuldet,
Denn sagt mir selber, war's vorauszuseh'n,
Daß Ihr ein Spiel so ernsthaft nehmen würdet.

Blanca.

Ein Spiel: ein Spiel! was unterfangt Ihr Euch?

Fernando.

Sagt, ist der Grund zu dieser Mummerei
Was And'res, als ein Spiel?

Blanca.

Kennt Ihr ihn nicht?

Fernando.

Ich kenn' ihn wohl; doch hält er Probe auch?
Und wär' er selbst ein and'rer, als Ihr sagt,
Ich glaub' es nicht; allein gesetzt, es wäre,
(Sie forschend anblickend.)
Es hätte die Natur Euch karg bedacht,
Ist es denn Eure Schuld, und wißt Ihr nicht
Den kleinen Mangel, kaum der Rede werth,

Ganz zu verlöschen, und gibt es denn nicht
Mehr derlei Damen in der Welt?

Blanca, immer heftiger.

Was sagt Ihr?

(Für sich.)

Er denkt mich häßlich! — nein! — es ist nicht möglich,
Mit Kurt, weiß ich, hat er noch nicht gesprochen,
Ließ ich ihn doch nicht aus den Augen —
(Wie von einem Gedanken überrascht.) Ha!
Nur eine Falle ist's, die er mir stellt.

Fernando.

Was immer zum Verschleiern Euch gebracht,
Befürchtet nichts davon für meine Liebe.
Lernt besser kennen mich, Ihr sollt erfahren,
Daß Eures Geistes Schöne, daß die Anmuth,
Die, wie der Hauch die Blume, Euch umspielt,
In diesem Herzen tief're Wurzeln schlugen,
Als des Gesichtes klein umzog'ner Raum,
Der mit der Summe Eurer Lieblichkeit
Vielleicht nicht völlig im Verhältniß steht.

Blanca, immer mehr beleidigt, für sich.

Schon wieder! Ha! der Thor! — (Zu Fernando.)
Hielt ich's der Müh' werth,
Beschämen könnt' ich Euch im Augenblick,
Vernichten könnt' ich Euch.

Fernando, dringend.

Legt ab den Schleier,
Und bringt dem Manne, den Ihr werth gehalten

Des theuren Angedenkens —

(Er zieht das Tuch, das er früher Benno zeigte, aus der Brust.)

bringt ihm jetzt

Den kleinen Eigensinn zum Opfer dar.

Blanca, in höchster Bewegung.

Ihr nennt es Eigensinn, daß ich's nicht thue,
Ich nenne Frechheit es, daß Ihr's begehrt;
Ob ich, zu schwach, Euch mein Gefühl verrieth,
Sollt Ihr mich stärker seh'n in diesem Fall,
Wo's zu behaupten gilt, was Jahre durch
Ich unverändert in der Seele trug.
Und nun verlaßt mich, bitt' ich Euch.

(Fernando verneigt sich, und geht ab. Blanca bleibt im Vordergrunde stehen; plötzlich sieht sie sich um; zu Fernando, der sich in den Hintergrund entfernt hat — schnell:)

Bleibt hier.

(Fernando bleibt stehen.)

Blanca, für sich, die Hand wie unwillkührlich an den Schleier gelegt.

Wenn ich, zu züchtgen ihn, den Schleier jetzt
Vom Haupte nähm', und ihn entfernte dann
Für ewig.

Fernando, der sich indessen ihr genaht hat.

Ihr befehlt?

Blanca, für sich.

Vergaß ich denn,

Daß er es selbst nicht glaubt, denn welchen Grund

Hat er, daran zu glauben; soll ich ihm
Verschaffen den Triumph, mich zu besiegen?
(Schnell, zu Fernando gewendet.)
Glaubt, was Ihr wollt, glaubt häßlich mich, ich bin's,
Ich bin's gewiß — ich bitt' Euch, glaubt daran;
Den Schleier aber nehm' ich nicht vom Haupt,
Müßt' ich's verschleiert in die Erde legen. (Sie geht ab.)

Achte Scene.

Fernando. Benno.

(Fernando sieht eine Weile wie betäubt vor sich hin, dann eilt er ihr nach, die Arme nach ihr ausbreitend.)

Benno, von der andern Seite auftretend, indem er Fernando rasch am Arme nimmt.

Wo willst Du hin?

Fernando, will sich losmachen.

Laß mich.

Benno.

Bist Du von Sinnen?

(Er rüttelt ihn.)

Komm' nur zu Dir, was ist denn vorgegangen?
Hast gar nichts Du entdeckt?

Fernando, vernichtet.

Nicht das Geringste.

Bevor es mir gelang, ist sie erwacht,

Und was ich nun versuchte, war umsonst;
Fest bleibt sie beim Entschlusse.

Benno.

Närrisch Zeug;
Man kauft, sagt man, die Katze nicht im Sack,
Wer erst ein Weib? —

Fernando, glühend.

Und dennoch muß ich sie
Besitzen — muß! mit unnennbarer Macht
Zieht's mich zu ihr.

Benno.

So reich' ihr Deine Hand,
Und laß' nen Schleier in Dein Wapen malen.

Fernando.

O gib mir Hülfe jetzt, statt Spott, laß nicht
Den Freund, den Du verzweifelnd vor Dir siehst,
Mit kalter Ruh' vergeh'n vor Deinen Augen.

Benno.

Es ist doch spaßhaft seltsam, wie die Menschen
Verschieden sind im Handeln und im Wunsch;
Du wendest Alles an, um Deiner Dame
Den Schleier v o m Gesicht zu zieh'n, indeß
So mancher Ehrenmann im Lande Alles
D'rum gäbe, wollte seine Dame sich bequemen,
Den Schleier v o r's Gesicht zu zieh'n.

Fernando.

Stellst Du nicht auch
Ganz eigen ihr Gesicht Dir vor, ganz so,
Wie sich's nicht sagen läßt.

Benno, lachend.

O ja! zum Beyspiel,
Halb Fisch, halb Mensch.

Fernando, erschrocken.

Um Gotteswillen, Benno!
(Wie von einem Gedanken überrascht.)
Wenn dieß der Grund von ihrem Vorsatz wäre!

Benno.

Wär's denn nicht möglich? Die Natur, mein Freund,
Hat ihre Launen.

Fernando.

Nein! es ist nicht möglich.
Selbst als Verstellung mich sie lästern hieß,
Empörte sich mein innerstes Gefühl,
Und ob ich nie ihr Antlitz sah, es steht
Vor meinem Auge, daß ich's malen könnte, —
Gleich einer Blüthe, die die Hülle birgt;
Gleich einem süßen Wort, unausgesprochen,
Doch zu errathen bald; gleich einer Sonne,
Von einem leichten Wölkchen überdeckt,
Seh' ich es klar hinter dem Schleier strahlen.
Sie ist nicht häßlich! nein! sie kann's nicht seyn,
Zu laut ruft mir's im Herzen, sie ist's nicht!

Benno.

Mir aber ruft's im Kopf, nach Allem dem,
Was ich hier hört' und sah, liegt etwas And'res,
Als bloßer Eigensinn zum Grund, und das, was Du
Gesagt, zu fangen sie, kann wirklich seyn:
Ihr Wortkram Vorwand nur, die Mißgestalt
Des Angesichts zu decken. Sicher steckt
Viel hinter'm Schleier nicht; der Kaufmann hängt
Die besten Waaren aus, deckt nicht sie zu,
Wenn Käufer kommen; über seine Blumen
Wirft nicht ein Tuch der Gärtner, und läßt uns
Nichts als die Blätter und den Stengel seh'n;
Das Weib verschleiert sich nicht das Gesicht,
Wenn's etwas taugt, es will gesehen werden,
Dafür ist's da, dafür steht's oben an.

Fernando.

Sah außer'm Vater sie denn Niemand, der
Uns Aufschluß geben könnte? — (In die Scene schauend.)
Ha! wie konnt' ich
Auf den vergessen! geht nicht dort der Alte,
Der Blanca stets umgibt? er weiß gewiß
Um das Geheimniß — wenn es uns gelänge,
Ihn in das Spiel zu ziehen!

Benno.

Du hast Recht.
Der Mann ist mürrisch zwar, doch guter Art,
Versuchen läßt sich's wohl, — ich bring' ihn her. (Er geht ab.)

Neunte Scene.

Fernando.

Wenn's wahr ist, daß die Ahnung künft'ger Lust
Prophetisch in dem Herzen sich verkündet,
Und uns're Pulse rascher schwellt, dann, Herz,
Schlägst Du mir nicht umsonst jetzt höher auf.
Nur Muth! mein Herz! brich nicht in Furcht und Liebe.

Zehnte Scene.

Fernando. Benno. Kurt.

Benno, zu Kurt, den er am Arme hält, und der ihm, wie unwillig, folgt.

So komm' nur, komm'!

Kurt.

Ich bitt' Euch, laßt mich, Ritter!

Benno.

Nichts da! Du sollst uns Rede stehen, Alter!
Sollst uns erzählen.

Kurt.

Laßt mich los, ich bitt' Euch,
Ich muß zur Donna.

Benno.

Eben von der Donna
Sollst Du ein wenig uns erzählen. (Zu Fernando.) Halt ihn doch.

Fernando.

Hör', Alter! wenn Du klug willst seyn, kann das
Dir uns're Dankbarkeit erwerben. Was uns hier
Umgibt, scheint fast ein Räthsel, doch von Allen
Das unergründlichste, Dein Fräulein.

Kurt.

Ei!
Wie meint Ihr das?

Fernando.

Du mußt mir doch gesteh'n,
Ein Weib, das sich verschleiert, das ist selten,
Und nur ein selt'ner Grund bringt sie dazu.

Kurt.

Das ist wohl möglich.

(Blanca tritt verschleiert im Hintergrunde auf, bleibt, wie sie die Sprechenden erblickt, aufmerksam stehen, und tritt im Verfolge des Gespräches hinter eine Statue, welche sie den Anwesenden verbirgt.)

Benno.

Diesen Grund nun eben,
Den möchten gern' wir wissen; wohlgemerkt,
Wir können dankbar seyn.

Kurt.

Ich zweifle nicht.

Fernando, den Kurt an sich ziehend.

Komm' her da, Alter — zähle ganz auf uns, —
Was ist der Grund, warum sie sich verschleiert?

Kurt.

Ich kann nicht, Herr! Bedenkt nur selbst, mein Dienst.

Fernando.

Den will ich Dir vergüten, aber sprich.

Kurt, nach einer Pause, in der er mit sich zu kämpfen scheint.

In's Himmels Namen denn — so hört — doch schweigt,
Schweigt, liebe Herr'n, ich bitt' Euch zitternd d'rum,
Und meint nicht, daß es Eigennutz gewesen,
Der mich am Fräulein zum Verräther macht.
Was ich bedarf, gibt mir der Herr, und mehr;
Nichts ist's, als Mitleid, Mitleid, pures Mitleid,
Was mir die Zunge lös't, Mitleid mit Euch,
Daß Euer junges Blut, argloses Herz
Nicht in so arge Netze fallen mögen.

Fernando, in höchster Spannung.

So sprich nur, sprich, nenn' mir den Grund.

Kurt, die Ritter an sich ziehend, wie im Vertrauen.

Der Grund,
Der Grund, warum die Donna sich verschleiert,
Der Grund ist, — weil das, was man Antlitz nennt,
Bei ihr so häßlich — doch, das ist zu wenig,
Wie sag' ich gleich, daß Ihr mich ganz versteht,

Bei ihr so schrecklich — unnatürlich fast
Zusammgefügt ist, daß jedwedes Aug',
Das dieses Schreckbild sieht, erblinden möchte.

Blanca, die bisher den Schleier zurückgeschlagen, und mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zugehört hat, hält sich, dem Umsinken nahe, an der Statue, hinter der sie steht; mit gebrochener Stimme, für sich.

Gott steh' mir bei!

Benno, zu Fernando, der starr da steht.

Was hab' ich Dir gesagt?

Fernando.

Es ist nicht möglich!

Kurt.

Und doch ist es so.
Das ist Euch ein entsetzliches Gesicht;
Ich selber hab' es Ein Mahl nur geseh'n,
Und gäbt Ihr mir zur Stell' den Ritterschlag,
Säh' ich's nicht wieder an.

Fernando.

Es ist nicht möglich!

Benno.

Es ist natürlich. Konntest denn Du glauben,
Daß sich ein Weib, auch nur ein mittelmäßig,
Ein halb erträgliches Gesicht, verschleiert?

Fernando, zu Kurt.

Wie sieht die Donna aus, beschreibe mir's
Genau so, wie Du's sahst.

Kurt.

Begehrt's nicht, Herr.

Fernando.

Ich will es wissen. Schild're mir das Antlitz.

Kurt.

Euch schildern — schildern — wer vermöchte das?
Die Sprache hat kein Wort für dieß Gesicht,
Doch — (verschmitzt lächelnd) weil Ihr einmal schon so Vieles wißt,
So mögt Ihr denn die Neugier ganz befried'gen.
(Geheimnißvoll.)
Ich hab' ihr Bild.

(Zugleich) Fernando.
Ihr Bild?
Benno.
Ihr Bild?

Kurt, ein Bild aus dem Busen ziehend.

Ich hab's dem Grafen heimlich weggenommen;
Er selber hat's gemalt, und hielt es stets
In sorglichem Gewahrsam. Euch zu dienen
Ward ich zum Schelm an meinem Herrn, und nun
Könnt Ihr Euch mein Betragen wohl erklären,
Mein mürrisch Wesen und die Ängstlichkeit
Um Einen von Euch Beiden; ja, Ihr Herrn,
Der Alte hat ein Herz auch.

Fernando, dringend.

Zeig' das Bild.

Kurt.

Doch seyd Ihr auch gefaßt, es anzuseh'n?

Fernando, ungeduldig.

Zeig' her.

Kurt.

Ihr wollt's — doch bleibt der Sinne Meister.
(Er hält den Rittern das Bild hin, sie starren eine Weile darauf, dann fahren sie schnell zurück.)

Beide zugleich.

Fort! fort! (Sie stürzen mit verhüllten Gesichtern ab.)

Kurt, ihnen nachsehend, indem er selbstzufrieden das Bild in den Busen steckt.

Das traf! jetzt, mein' ich, sind wir sicher.

Eilfte Scene.

Kurt. Blanca.

Blanca, stürzt hastig auf Kurt zu. Sie hat den Schleier zurückgeschlagen.

Wo ist das Bild?

Kurt, erschrocken.

Was für ein Bild?

Blanca.

Das Bild,

Das Du den Rittern zeigtest, Tieger!

Kurt.

Donna!

Vergebt, ich weiß von keinem Bilde.

Blanca, ihrer kaum mächtig.

Soll ich

Um Hülfe rufen?

Kurt, ängstlich.

Schweigt doch nur.

Blanca.

Das Bild!

Gib mir das Bild.

Kurt.

So faßt Euch doch.

Blanca.

Das Bild

Gibst Du mir, Knecht! — ich will.

Kurt, hält ihr das Bild nach einigem Zögern mit abgewandtem Gesichte hin.

Da ist's!

Blanca, den Blick darauf gerichtet.

Zu viel!

Das ist zu viel!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Blanca, wankt, wie sie den Grafen erblickt, auf ihn zu, und sinkt ihm in die Arme, mit schwacher Stimme.

Ach! Vater! Vater! Vater!

Graf, ängstlich.

Was ist dem Mädchen, Kurt?

Kurt.

Ich weiß nicht, Herr!

Blanca, die sich aufgerichtet hat, Kurt erblickend, zum Grafen.

Befreit von seinem Anblick mich.

Graf, zu Kurt.

Geh! (Kurt will gehen.)

Blanca, sich besinnend.

Nein! —

Du sagst zuvor, wie du zum Bild gekommen.

Kurt.

Ich weiß nicht.

Blanca.

Vater! heißt ihn Wahrheit reden.

Graf, schnell.

Von welchem Bilde ist die Rede, sprich!

Kurt, nach einer Weile.

Von welchem Bild? — wird's doch den Kopf nicht kosten.
Die Donna gab mir, wie Ihr wißt, Erlaubniß,
Sie häßlicher zu schildern, als sie ist;
Da bin ich denn ein wenig frei gewesen,
Und um der Sache bessern Grund zu setzen,
Hab' ich ein Bild den Rittern vorgezeigt,
Das ich für ihres fälschlich ausgegeben.

Graf.

Wo ist das Bild?

Blanca.

Und wie kamst du dazu?

Kurt, zögernd.

Es ist ein Erbstück von den Ältern noch,
'S sey, sagten sie, das Bildniß einer Hexe.

Blanca, fast dem Weinen nahe, zum Grafen.

Und das hat er für meines ausgegeben.

Graf, strenge.

Kurt!

Kurt.

Herr! vergebt, ich wußt' mir nicht zu helfen. (Er tritt schüchtern in den Hintergrund.)

Blanca, in der heftigsten Bewegung.

Betrieger ohne Gleichen, meinst Du wohl,
Daß Dein Betrug Dir ungeahndet bleibe,
Daß ich es dulde, mich verhöhnt zu seh'n?
War Dir es nicht genug, daß ich freiwillig,

Was die Natur mir gab, entstellen ließ?
War das Dir nicht genug?

Graf, heimlich zu Blanca.

Bedenk' nur, Blanca,
Was ist's denn auch, ist's doch das Antlitz nur,
Das Außending.

Blanca.

Ich bitt' Euch, schont mich jetzt;
Es ist vorbei nun, und nicht mehr zu ändern,
Und hätt' ich selbst geirrt, ich bitt' Euch, jetzt nur,
Nur jetzt mahnt nicht daran mich, Vater! — Vater!
Ein Schreckbild glaubt er mich; er wird mich flieh'n,
Er muß mich flieh'n, das überleb' ich nicht;
Wie soll ich den Betrug ihm wissen lassen?

Graf, erstaunt.

Du frägst? — bist du noch nicht entschlossen, noch nicht,
Die Mummerei von Dir zu werfen?

Blanca, nach einer Pause.

Nein!
Das kann ich nicht — ich ging zu weit, zu weit.
Kann ich vor seinem Aug' besiegt erscheinen,
Den Spott des Manns ertragen, den ich liebe? — —
Fänd' ich nur Jemand, der ihn wissen ließ',
Daß er betrogen sey — ist Niemand? —

(Von einem Gedanken ergriffen.)

Ha!
Dieß ist ein Mittel, das zum Ziel mich führt,

Das mir mein Wort besteh'n läßt, und dabei
(Gegen Kurt gewendet.)
In Nichts zerschlägt Dein schändliches Gewebe.
(Sie geht schnell ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Graf. Kurt.

Graf.

Du folge mir in's Schloß.

Kurt, der bisher immer ängstlich, doch ohne Erfolg, nach dem Gespräche horchte.

Ihr werdet doch
An Hülfe denken, Herr! da läuft sie hin,
Der Sinne los; sie sprach von einem Mittel,
Die Ritter aus dem Irrthume zu zieh'n;
Ich bitt' Euch, Herr! ein Mittel! — welch ein Mittel
Kann nun sie wählen; ist doch Niemand hier,
Den sie benützen kann. — Der erste Ärger
Kann sie zu Allem — zum Entschleiern bringen.

Graf.

Wenn sie es thuen will, ich hind'r' es nicht.

Kurt, sich vergessend.

Ihr hindert's nicht! mein Seel'! das geht nicht an.

Graf, ihn in's Auge fassend.

Was, Freund?

Kurt, einlenkend, doch in immer steigender Angst.

Daß sie — erwägt nur selbst,
Wohin das führt.

Graf, lächelnd.

Schreib' Dir es selber zu;
Du meintest recht den Knoten zu verwickeln,
Und lösest ihn vielleicht g'rad' dadurch auf.

Kurt.

Nichts ist verloren noch. Schickt mich ihr nach,
Ich bring' mit guter Art sie nach dem Schlosse,
Und dort sperrt man sie ein, auf kurze Zeit nur,
Das schadet ihr am Leib nichts, und dabei
Legt sich der Zorn, und die Vernunft kommt wieder.

Graf, ernst.

Du unterstehst dich nimmer, ihr zu nah'n,
Noch das zu hindern, was sie thuen mag;
Sie ist mir Bürge, daß, was auch sie thue,
Sich wohl geziemt. Im Übrigen dankst du's
Nur Deinem Alter und bewährter Treu',
Daß Deine Frechheit durchkommt ohne Strafe.

Kurt, ihn anstaunend.

Herr! ich versteh' Euch nicht.

Graf.

Ich rathe Dir,
Es einzulernen, wenn zum zweiten Mal
Du Dir ein Ähnliches erlaubest, oder

Nicht jedes Wort vollziehst, das ich befahl,
So schnürst Du Deinen Bündel. — Folge mir!

(Er geht ab.)

Kurt, nach einer Pause, in der er fruchtlos seinen Unwillen zurück zu halten versuchte, losbrechend.

So mach' denn Heirath, aberwitzig Volk!
Könnt' ich Dir nur dabei die Fackel halten.

(Er geht dem Grafen nach.)

Vierzehnte Scene.

Fernando, gedankenvoll auftretend.

Das also war's, was zum Entschluß sie trieb!
Nun ist mir's freilich klar, die Arme muß
Ihr Herz mit dem Verstande übertäuben. — —
Ist's zu vereinen auch? — die Huldgestalt,
Und jenes Angesichts Gorgonen-Züge;
Ist's denkbar, daß Natur in einem Weib,
Dem reinen Spiegel ihrer Lieblichkeit,
So Häßliches zusammen fügen kann? (Nach einigem Nachdenken.)
Wenn eines Malers zügelloser Pinsel
Zu viel des Bösen that? — wenn jenes Bild,
Das ich gesehen, übertrieben wäre? — —
Doch, hat es nicht der Vater selbst gemalt,
Wird der noch mehr sein eigen Kind entstellen?
Und fand es Kurt nicht echt, der doch sie kennt? — —

Ein schneller Abschied, und es ist vorbei;
Doch merken darf sie nichts, daß ich d'rum weiß; —
Am Besten ist, ich sehe sie nicht wieder.

(Er will fort. — Es ist unterdessen etwas dunkler geworden, wie gegen Abend zu. — In der Scene erklingen dieselben Lautentöne, wie gleich anfangs. — Fernando bleibt gefesselt stehen.)

Ha! was ist das?

(Blanca singt hinter der Scene:)

Was blüht auf Erden,
Fällt wieder ab,
Die schöne Liebe
Blüht über's Grab.

(Die Laute wird bis an's Ende der Scene gehört.)

Fernando.

Was hör' ich! welch ein Ton!
Es ist ihr Ton, dieselben Himmelsklänge,
Die damals klangen, wieder klingen sie. — —

(Er will fort, bleibt aber gleich darauf stehen. — Erschreckend.)

Was thu' ich da! — ich kann nicht fort, es hält
Mich eine namenlose Lust hier fest,
Gefangen ist mein Herz, mein Sinn umstrickt,
Und trotz dem Schreckbild, das mein Aug' geseh'n,
Zieht es mich hin zu der, vor der ich fliehe.

(Er nähert sich, wie unwillkührlich, immer mehr und mehr den Lautenklängen.)

Es ist nicht möglich! nein! es ist nicht möglich,

Sie kann nicht häßlich seyn, sie kann's nicht seyn,
Noch ein Mal sey's gewagt, ich muß sie seh'n.

(Wie er fast ganz an der Scene ist, tritt ihm Blanca entgegen, schleierlos, als Gärtnermädchen gekleidet.)

Fünfzehnte Scene.

Fernando. Blanca.

Fernando, tritt zurück, und blickt ihr starr in's Auge.

Wer bist Du, Mädchen? — (Für sich.) Ha! welch selt'ne
Schönheit!

Blanca, fast zitternd, das Auge zur Erde gesenkt, für sich.

Wie nur beginn' ich? — (Zu Fernando.)
Sagt mir, Herr! seyd Ihr
Ritter Fernando?

Fernando.

Ja! ich bin's; doch Du,
Sprich, wer bist Du?

Blanca, schüchtern.

Des Fräuleins Dienerinn.

Fernando.

Warum blickst Du so ängstlich um Dich her?

Blanca.

Ich möcht' Euch gern was in Geheim vertrau'n.

Fernando.

Wir sind allein.

Blanca, für sich.

Ich wag's kaum, aufzublicken.

Fernando.

Sey nicht so scheu, lieb Kind, Du zitterst ja,
Gib mir die Hand.

Blanca, schnell zurücktretend.

Ich muß gleich wieder fort,
Die Donna harret meiner.

Fernando.

Sag', was ist,
Das Du vertrau'n mir willst?

Blanca.

Ich bitt' Euch sehr,
Daß Ihr mich ja nicht mißversteht, denn nur
Die Liebe zu der Donna, die ich so
Beleidigt seh'n muß, brachte mich dazu.

Fernando, aufglühend.

Beleidigt! sie? wer? wer hat das gewagt!
Sprich schnell.

Blanca, nach einigem Zögern.

So wisset! man hat Euch getäuscht.

Fernando, erstaunt.

Womit?

Blanca.

Mit jenem Bild, das man Euch zeigte;
'S war nicht der Donna Bild.

Fernando, rasch und voll Glut.

Nicht ihres! — nicht!
Wie sieht sie aus, tritt näher, Mädchen, sprich,
Wie sieht sie aus? Du hast sie wohl geseh'n.

Blanca.

Zuweilen.

Fernando.

Und nicht wahr, nicht wahr, mein Mädchen,
Sie ist — nicht häßlich?

Blanca, schnell.

Nein! — (Nach einigem Zögern.)
Nicht häßlicher, als And're.

Fernando.

O glaube mir, ich hab' es stets gefühlt,
Wahr sprach dieß Herz.

Blanca, nicht ohne Bitterkeit, zuletzt etwas aus der Rolle des Gärtnermädchens fallend.

Und doch habt Ihr gezweifelt;
Und schwer entschuld'gen läßt der Zweifel sich,
Denn eine Fratze, mehr noch lächerlicher
Als häßlicher und ekelhafter Art,
Die findet doch nicht leicht sich neben dem,
Was Ihr vom Sehen kennt, und was doch nicht
So widerlich erscheint; nicht neben dem,
Was Euch bekannt seyn kann von ihrer Bildung,
Die nicht gewöhnlich ist, von ihrem Herzen,
Das sie vor Allem rein sich hat bewahrt,
Von Allem dem, was selbst —

(Sie schweigt betroffen, da sie bemerkt, daß Fernando sie immer feuriger in's Auge nimmt.)

Fernando, für sich.

Ha! welche Stimme!
Welch eine Ähnlichkeit in Wuchs und Haltung!
Und welche Glut, die Donna zu vertheid'gen!

Blanca, für sich.

Ich ging zu weit.

Fernando, sie immer aufmerksamer betrachtend.

Sprich nur, mein Kind.

Blanca.

Vergebt!
Ich bin der Donna Manches schuldig, und
Der Dank, wie Euch bekannt, ist gern geschwätzig.

Fernando, für sich.

Sie ist's! — sie ist's!

Blanca.

Was sprecht Ihr da, Herr Ritter!

Fernando, nach einer Pause, sie fest anblickend.

Ich dachte — eigen ist's — Du glaubst's wohl kaum, —
Ich dachte mich in diesem Augenblicke
Der Donna gegenüber — dachte sie —
Wie süß und seltsam man doch träumen kann! —
Geheilt von ihrem Zweifel — dachte sie
Mit Deinen Zügen, Wange, Stirn' und Aug',

Und dieses Mundes zarter Lieblichkeit,
Ganz so, wie ich bei Dir es finde.

Blanca, immer verlegener.

Herr! Ihr scherzt.

Fernando.

Und schwelgend in des Zaubers Paradies
Ging meiner künft'gen Tage Morgen auf,
Und wie ein Netz von Lieb' und Lust gewebt,
Umwogte mich ihr volles, seid'nes Haar.

Blanca, für sich.

Ich bin erkannt!

Fernando.

Sie wendete den Blick —
Von meinem ab, sie wollte mir entflieh'n,
Mit holder Schüchternheit senkt' sie das Haupt
Zur Erde nieder — und ich wagt' es kühn,
Es leise aufzurichten, — (Er thut, was er sagt; sie steht in der beschriebenen Stellung vor ihm.)
und ich sprach:
Warum, o Donna! schämt Ihr Euch des Sieg's,
Den Euer Reiz errang, und Euer Herz,
Denn ist die Liebe nicht der schönste Sieg?
Und darf ich d'ran nicht glauben, sagt, warum
Tragt Ihr dieß Kleid? warum habt Ihr's verschmäht,
Euch länger zu verhüllen? wolltet Ihr
Mit Eurer Milde sonnenhellem Strahl
Nicht meines Busens tiefe Nacht erhellen?

(Pause. — Fernando, zu ihren Füßen sinkend, mit liebeglühendem Blick.)

Blanca!

Blanca, beugt sich, vom Gefühle überwältigt, zu ihm nieder, und zieht ihn sanft zu sich empor er stürzt in ihre Arme.

Nehmt hin dieß Herz, und wenn Ihr könnt,
Verzeiht ihm, daß zu laut für Euch es schlug.

Graf, welcher schon gegen Ende der Scene im Hintergrunde erschien, und lebhaften Antheil am Gespräche nahm.

Hab' ich Dir's nicht vorhergesagt, mein Kind,
Es wird der rechte Augenblick erscheinen?
Mit schlauer Vorsicht schützest Du den Wahn,
Verspottend Bitt' und Zwang, und läufst zuletzt
Mit off'nem Arm freiwillig in die Schlingen.

Blanca.

Spart mir die Scham!

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen. Kurt von der einen, Benno von der andern Seite auftretend.

Kurt, der beim Anblicke Blanca's und Fernando's, welcher in ihrem Anblicke versunken ist, zurückfährt.

Da haben wir's! — Verdammt!
Und wie er schaut! es ist, um toll zu werden.

Benno, zu Fernando.

Erkläre mir, was ist hier vorgegangen,
Ich finde Dich in dieses Mädchens Arm
In Gegenwart des Grafen. — Was geschah?

Fernando, auf Blanca zeigend.

Daß diese Blume hier zwei Blüthen trieb,
Denn dieß ist Donna Blanca.

Benno, sieht sie verwundert an, dann zu Fernando.

Freund Fernando —
Du hast das schönste Räthsel aufgelös't,
Das je ich fand.

Fernando.

Ist's denn auch wirklich!

(Kurt will sich fortmachen, Benno tritt ihm in den Weg.)

Benno.

Halt!
Sagt mir, wie war das mit dem Bild?

Kurt.

Ein Irrthum!
Vergriffen hab' ich mich — (mit komischem Ärger)
Auf Wiederseh'n!

(Er geht schnell ab.)

(Benno will ihm nach.)

Graf, ihn zurückhaltend.

Laßt ihn! denn von dem Nutzen dieses Tag's
Verdanken wir ihm Viel.

Benno, lächelnd.

Da habt Ihr Recht.

(Er tritt zu Fernando und Blanca, die im Vorgrunde im stummen Entzücken stehen, sie trennend.)

Steht stumm nicht da, das paßt nicht zu dem Tag;
Laßt jetzt den Geist, der glühend in Euch lebt,
Mit Jubel einzieh'n in das stille Haus!

(Zu Blanca, sie in den Vorgrund führend, wie heimlich.)

Und Euren Schleier, Donna! häng' ich aus,
Als eine selt'ne Puppe, die umfing

(Mit artigem Verneigen.)

Den seltensten und schönsten Schmetterling.

(Halb gegen das Publicum.)

Die Bitte aber schreib' ich hinterd'rein:
Führt, schöne Frau'n, ja nie die Mode ein,
Denn Eurer Schönheit wunderbare Macht,
Sie ist der Stern in unsers Lebens Nacht.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

(Der Vorhang fällt.)

B o c c a c c i o.

Drama in zwei Acten.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Zuerst dargestellt auf dem k. k. Hoftheater in Wien.

Personen:

Giovanni Boccaccio da Certaldo, Dichter.
Francesco Contarelli, ein Edelmann aus Parma.
Isabella, aus dem Hause Contarelli.
Maria von Aquino, unter dem Namen Fiammetta.
Battista, Contarelli's Diener.

Die Handlung spielt in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, in Certaldo, dem Geburtsorte des Boccaccio.

Erster Act.

Garten, vorne rechts eine Rasenbank, links in der Ferne Fiammettens Haus.

Erste Scene.

Fiammetta, (schnell eintretend).

Boccaccio nicht hier? — Er ist gewiß
Dort im Gebüsch versteckt, und wagt es nicht
Heraus zu treten, weil er mich erblickt. —
Er sucht mich doch, wie kann er vor mir fliehn? —
Ist mir's nicht auch so? — such' ich ihn nicht auch?
Und wenn er kommt, und schüchtern vor mir steht,
Da wag ich's kaum die Augen aufzuschlagen.
Das soll die Liebe seyn, meint Isabella;
Sie kann es seyn! — doch wenn's die Liebe ist,
Dann ist auf Erden nichts so reich als sie.

Zweite Scene.

Fiammetta. Isabella.

Isabella.

Ihr seyd vorausgeeilt —

Fiammetta, traulich.

Verzeihet mir,
Ich glaubte ihn zu finden, aber seht,
Er ist nicht hier noch —

Isabella.

Und wer soll denn hier seyn?

Fiammetta, lächelnd.

'S ist Euch nicht Ernst mit dieser Frage. Kennt
Mein Herz mehr, als den Einen?

Isabella.

Fiammetta!
Nehmt Euch in Acht, Ihr seyd auf schlimmem Wege.

Fiammetta.

Ich habe Euch und ihn, was brauch' ich mehr?
Ist das kein guter Weg, wenn er zu Euch führt?

Isabella.

Der unerlaubte Weg ist niemals gut.

Fiammetta.

Was sagt Ihr da? Ihr meint, ich liebe ihn —
Ich glaub' es selbst, und darf ich denn nicht lieben?

Isabella.

Ihr dürft, — Ihr sollt, — nur nicht Boccaccio.

Fiammetta.

Ja, seht, Signora, wenn ich ihn nicht, oder
Auch außer ihm, noch Jemand lieben wollte;
So mein' ich, so wie ihn, das könnt' ich nicht.

Kann ich den Demant, den ich Einem gab,
Denselben Demant einem Zweyten schenken?

Isabella.

Mit wacher Sorgfalt hab' ich Euch gehütet,
Bin Freundinn Euch, bin Mutter Euch gewesen,
Ich trag' an dieser Flamme keine Schuld,
Die sich in Euerm Herzen angefacht,
Mir unbegreiflich — wie im Augenblick.

Fiammetta.

Im Augenblicke — ja, so ist's gekommen,
Ich selber kann nicht sagen, wie's geschah,
Als ich zum ersten Male ihn geseh'n,
Und mich sein Blick traf — ach! da war es mir —
So wie der Knospe ungefähr muß seyn,
Wenn sie der erste Sonnenstrahl begrüßt.

Isabella, auf den Garten zeigend.

Und hier ist Eurer Liebe Zufluchtsort?

Fiammetta.

Ich sprach ihn Ein Mal nur, doch hab' ich ihm
Versprechen müssen, wieder herzukommen.

Isabella.

Wovon habt Ihr gesprochen? —

Fiammetta.

Ei! wovon?
Von ihm und mir. — Beym Fortgeh'n drückt' er noch
Dieß Band mir in die Hand,

(Sie zeigt ihr die Busenschleife, die sie trägt)

und d'rinnen fand ich
Die Verse. Hört! o solch' ein Lied kann er
Allein nur dichten.

(Sie nimmt einen Zettel hervor, und liest:)

Dieß weiße Band erklärt Dir mein Verlangen,
Ein Zeuge war's in meines Kummers Stunden,
Doch darf's Dir sagen, was ich da empfunden,
Ist ihm und mir die Sonne aufgegangen.

Beschämet von den Lilien Deiner Wangen,
Der Hände weißen Rosen überwunden,
Hat es in Dir die Siegerinn gefunden,
Und will Dir dienen ohne Schmuck und Prangen.

Was für ein Los kann dieses Band erringen,
Wenn es Dir darf den zarten Leib umschlingen,
Ein Los, — ein Los, das ich zu denken scheue!

So nimm es hin, begehrt's doch nicht zu glänzen!
Die Engel schmückt man ja mit weißen Kränzen,
Weiß ist das Pfand der Unschuld und der Treue!

Isabella.

Dem Himmel Dank! jetzt athm' ich wieder frei,
Der Dichter nur ist's, den Ihr liebt in ihm;
Mehr als das Herz, ist der Verstand im Spiele.

Fiammetta.

Ach, Isabella, wie ich ihn geliebt,
Da wußt' ich nicht, daß es Boccaccio war,
Auch kenn' ich so ihn nur dem Namen nach,
Ich habe seine Werke nie gelesen.

Isabella, ernst.

Wißt Ihr auch, Fiammetta, was Ihr thut? —
Daß Ihr die letzte Hoffnung mir geraubt?

Fiammetta.

Welch' eine Hoffnung? sprecht —

Isabella.

O wünscht es nicht,
Dem traurigen Geheimniß nachzuforschen.

Fiammetta.

Mein Gott! Ihr macht mich ängstlich, welch' Geheimniß?

Isabella.

Ihr glaubt Euch frei bei Eures Gatten Wahl?

Fiammetta.

Wer kann mich binden? — ich bin eine Waise,
Boccaccio reich und angeseh'n, was darf
Der kühnsten Hoffnung hier entgegen steh'n?

Isabella.

Wie dauert Ihr mich, arme Fiammetta,
Ein Trauerengel stand an Eurer Wiege,
Der Eure Freuden alle weggeküßt,
Und Eure Blumen alle abgerissen.

Fiammetta.

Signora, sprecht, o sprecht um Himmelswillen?
Erbarmt Euch mein, was ist's mit mir?

Isabella.

Nicht jetzt
Sollt Ihr's erfahren, denn jetzt tragt Ihr's nicht,

Doch kommt die Zeit wohl früh genug heran,
Wo grausam ich den wilden Feuerbrand
Muß werfen in den Frieden Eurer Brust.
Vor Allem muß ich streng darauf besteh'n,
Daß nimmer Ihr Boccaccio wiedersehet. (Plötzlich erschreckend.)
Mein Gott! hier kommt er.

Fiammetta, sie will ihm entgegen eilen.

Ach! Boccaccio.

Isabella, hält sie zurück.

Er trägt die Schuld von aller Eurer Qual,
Es war der Todestag, wo Ihr ihn saht,
Für Euch und ihn — (schnell) nur fort, nur fort von hier.

Fiammetta.

Wohin?

Isabella.

Aus seiner Nähe!

Fiammetta.

Nimmermehr!

Isabella.

Ich bitt' Euch, folgt, bey Allem, was Euch theuer!

Fiammetta.

Das ist nur Er!

Isabella, in der höchsten Angst ihre Hand ergreifend.

So folgt um seinetwillen.

(Sie zieht Fiammetten fort, die sich immer nach Boccaccio umsieht.)

Dritte Scene.

Boccaccio. Francesco Contarelli.

(Sie treten mit umschlungenen Händen auf.)

Boccaccio, dem Contarelli liebevoll in's Auge blickend.

Ist's denn auch wirklich — bist Du's? — ja, Du bist's;
Mein Contarelli!

Francesco.

Kann ich selber doch
Kaum meinen Augen trauen, Giovanni! —
Du in Certaldo wieder — und allein —
Und mit der finstern Wolke im Gesicht,
Bist Du's denn auch, Boccaccio?

Boccaccio.

Ja und nein,
Der treu'ste Freund noch, nicht der Jüngling mehr,
Den vor zehn Jahren Du umarmt in Parma.

Francesco.

Doch hoff' ich, immer noch derselbe frohe,
Der lebenslust'ge, muntere Boccaccio?

Boccaccio.

Auch der nicht ganz, wie Du ihn sonst gekannt.

Francesco.

Ich glaube gar, daß sittsam Du geworden.
Vernünftig etwa! — Freund, das laß' mir seyn.

Es ist ein gutes Ding um die Vernunft,
Doch braucht der Dichter Manches nebenbey.

Boccaccio.

Nun, wie man's nimmt; — die wilde Jugendglut
Hat nach und nach zu toben aufgehört;
Auch bin ich älter, an den Dreyßig schon,
Nun bin ich ruhiger, und so ist's besser.

Francesco.

Ich sage nein! — Was ist mit Dir gescheh'n,
Daß dich zehn Jahre so umstalten durften?
Du warst doch sonst so feuervoller Art,
Daß man dir nie die Flügel binden konnte.

Boccaccio.

Auch jetzt ist meine Flamme nicht verglüht,
Doch brennt so wild sie nicht, so ungestüm,
Ich bin von dieser Fieberglut genesen.

Francesco.

Und was hat Dich so sanft gemacht? ja wirklich,
Du bist verändert — sieh doch, steigt dir nicht
Das Blut auf Ein Mal in die Wangen! — Ei,
Glaub' ich doch fast, daß die Veränderung
Mehr Krankheit als Genesung sey zu nennen.

Boccaccio, verwirrt.

Wie meinst du das?

Francesco.

Wie es zu meinen ist. (Ihn auf die Schulter klopfend.)
Du bist gefangen!

Boccaccio.

Wie?

Francesco.

Das läugne nicht,
In einem süßen Netz' wohl, doch gefangen.

Boccaccio.

Und wenn Du's wirklich nun errathen hättest,
Was ich mir selbst zu sagen kaum getraut;
Weißt Du für diese Krankheit einen Trank?

Francesco.

Du liebst?

Boccaccio, mit Rührung.

Ja, Freund.

Francesco.

Seht mir den Dichter an.
Du liebst? und ernstlich? wie war's möglich nur,
Daß Dich, der durch die bunte Blumenflur
Von ganz Italien herzlos durchgezogen,
Ein Röslein in Certaldo hielt am Dorn?

Boccaccio.

Als wir in Parma blutend uns getrennt,
Und ich von Dir, dem Freunde meiner Jugend,
Mich reißen mußte, ging ich nach Florenz,
Um hier im reichen Heiligthum der Kunst
Dem wunden Herzen Ruhe zu gewinnen.
Wild trieb ich Jahre lang mich d'rin herum,

Und konnte nur den Schmerz mir übertäuben.
Ich hatte Dich nicht mehr, und Keiner war,
Der den Verlust geringer machen konnte. —
So stand ich einst in der Lorenzo-Kirche,
Mir war so wohl, ich glaubte Dich bey mir,
Und alle Stunden gingen mir vorüber,
Die in der Jugendzeit wir froh durchlebt. —
Auf Ein Mal schlug's, ein Blitz, mir von dem Aug' auf,
Ich sah empor und sah ein Mädchen knie'n,
In weißem Kleid', die reine Marmorhand
In brünstigem Gebeth emporgehoben;
Die Engel selber schienen sehnsuchtsvoll
Auf diese Hand zu blicken, — und ich sah —
Und sah nur sie — sonst keinen Engel mehr!
Sie hatte mich geseh'n und wagte nicht
Sich wieder umzuschau'n; mir war es wie
Dem Blindgebornen, dessen Aug' mit einmal
Die bunte Welt mit allen Farben sieht.
Der Chorgesang ward mir zum Himmelsklang,
Die Heil'genbilder neigten sich herab,
Ein höh'res Leben schien mich zu umgeben.
Ich hatte früher zwar sie nie geseh'n,
Doch fühlt' ich nun, daß ich sie lang' gekannt,
Und sie gesucht, und endlich sie gefunden.
Was nur im kühnsten Traum' ich mir gedacht,
Das stand vor mir in frischen Lebensformen; —
Ich kann's nicht sagen, was ich da empfand,

So wie die Brust nicht Raum für diese Lust,
Hat auch dafür die Sprache keine Worte!

Francesco.

Und hast nachher Du wieder sie geseh'n?

Boccaccio.

Ob ich sie sah? — und wann sah ich sie nicht?
Wo ich nur war, da war auch sie vor mir,
Der klare Himmel zeigte mir ihr Aug',
In jeder Lilje blühten ihre Wangen,
Der Lippe Purpur gab die Rose kund,
Und ihrer Zähne reinen Perlenglanz
Trag' ich noch immer bebend vor den Augen.

Francesco.

Hast Du sie auch gesprochen?

Boccaccio.

Ein Mal nur,
Da hab' ich auch ein Lied ihr übergeben,
Und eine weiße Schleife, die sie trägt;
Verstehst Du Dich auch auf die Seligkeit? —
Sie trägt die Schleife!

Francesco.

Ich verstehe Dich;
So kannst Du auch nur lieben, wenn Du liebst;
Um Deinetwillen nur bin ich ihr gut,
Denn wegen ihr muß ich es nun ertragen,
Daß ich mit ihr die Liebe theilen muß,
Die Du mir ganz versprochen —

Boccaccio, sanft verweisend.

Contarelli!

Francesco.

Ich weiß es, wie Du denkst, mein Giovanni,
Auch hab' ich selber Deiner Nachsicht nöthig,
Denn ich bin nun mit Dir im gleichen Fall,
Und Du mußt auch zur Theilung Dich entschließen.

Boccaccio.

Versteh' ich recht, Du liebtest auch, Francesco?

Francesco, lächelnd.

Ich glaube wohl, man macht mir's ja zur Pflicht.

Boccaccio.

Zur Pflicht?

Francesco.

Du staunst? Ich bin vermählt, Boccaccio.

Boccaccio.

Vermählt? — seit wann?

Francesco.

Seit zehen Jahren schon.

Boccaccio.

Seit unsrer Trennung?

Francesco.

Einen Monat d'rauf.

Boccaccio.

Und sie?

Francesco.

Ist in Florenz; es ist ein eig'ner Fall,
Ich sah sie nicht, seit sie vermählt mir ist.

Boccaccio.

Wie kam's?

Francesco.

Filippo von Aquino,
Ein reicher Edelmann, war lang im Streit
Mit meinem Vater, — einer Erbschaft willen.
Ein bied'rer, stiller Mann war der Filippo,
Und manche schöne Stunde dank' ich ihm;
Er war ein Mann von selt'nem Geist und Herzen!
Mein Vater — ach, Du weißt es, Giovanni,
Daß nur die Pflicht an ihn mich band, — gewann,
Dir sag' ich es — das ungerechte Erbe. —
Es war die letzte Hoffnung meines Freundes,
Er einem Bettler gleich; — es war begreiflich,
Daß nach des Vaters Tod ich es vergütet,
Doch konnt' ich all' den Kummer auch vergüten,
Den seinem Haus das meinige bereitet?
Maria, seine einz'ge Tochter, war
So, wie ein Veilchen in dem Gartenbeet,
Im Hause ihres Vaters aufgekeimt. —
Die reiche Erbinn aller seiner Tugend
Sah ich in ihr, den milden Friedensengel,
Der uns're beyden Häuser einst versöhnen,
Und meine künft'gen Tage schmücken dürfte.
Ich bath den Vater um des Kindes Hand,
Er legte segnend bald sie in die meine;
So ward das Kind mein Weib; — in wenig Tagen

Entschlief Filippo ruhig, und sein Segen,
Er hat mein Haus entsühnt von jenem Fluch,
Den meines Vaters Unrecht ihm bereitet.

Boccaccio.

Und wo ist nun Maria?

Francesco.

In Florenz
Lebt sie bei meiner Tante in Erziehung,
Bei einer Frau an Geist und Herzen groß. —
Der Blüthenkeim, den ich in Parma fand,
Wird sich im milden Himmel von Florenz
Zur schönen Knospe wohl entfaltet haben.
Ich reise morgen ab.

Boccaccio.

Schon morgen?

Francesco, heiter.

Ja;
Mich treibt die Sehnsucht, meine Braut zu seh'n,
Denn mein Geschäft in Modena, beim Herzog,
Was mich so lange hinhielt, ist geendet! —

Boccaccio.

Du gehst doch auf dem Rückzug durch Certaldo?

Francesco.

Ich hol' Dich nach Florenz mit Deiner Braut —
Dann soll uns nichts in dieser Welt mehr trennen.

Boccaccio, seufzend.

Mit meiner Braut, ach! so weit ist's noch nicht.

Francesco.

So mach', daß es geschieht. Ihr Liebenden
Verzögert euer Glück oft ohne Noth,
Und habt meist selbst die Schuld von euren Qualen.
Liebst Du sie also, wie Du mir gesagt,
So wirb um ihre Hand.

Boccaccio.

Ich wag' es nicht,
Steh' ich ihr gegenüber, so ergreift
Mich eine selt'ne Scheu, und drängt der Wunsch
Sich auf die Lippen auch, versagt mir doch
Das Wort den Dienst.

Francesco, lachend.

Warum nicht gar. Du schmückst
Dir Alles dieß nur zu poetisch aus,
Daß d'rüber Dir die Wirklichkeit entgeht.
Doch immer warst Du so, Du brauchtest stets
Den Andern, der zu sagen sich getraut,
Was Du Dir denkst — nun — bin ich einmal hier,
So will ich mich erbarmen Deiner Glut,
Und mich für Dich verwenden — ist's so recht?

Boccaccio.

Du wolltest —

Francesco.

Dolmetsch Deiner Triebe seyn,
Und zierlich werben um der Jungfrau Hand.
Wie heißt sie?

Boccaccio.

Fiammetta; mehr zu sagen,
Vermag ich nicht, was kümmert mich ihr Stand?
Ich habe sie gesehen, was brauch' ich mehr,
Um sie mein Leben lang nicht zu vergessen?
Seit einem Monat kam sie von Florenz
Hier nach Certaldo —

Francesco.

Und Du zogst ihr nach?

Boccaccio.

So wie der Vogel nach dem Frühling zieht.
(Erschreckend)
Francesco!

Francesco.

Nun?

Boccaccio, nach Fiammettens Haus starrend.

Da kommt sie.

Francesco.

Fiammetta?

Boccaccio, schnell und heftig.

Sie ist es selbst, jetzt löse Dein Versprechen.

Francesco.

Schon gut!
(Zu Boccaccio, der immer starr nach ihr sieht.)
So geh'!

Boccaccio, immer auf sie sehend.

Da sieh nur, wie sie schön ist?
(Ihm fest die Hand drückend.)

Francesco, lächelnd.

Ich seh's schon, aber geh' nur.

Boccaccio.

Contarelli!

Mein ganzer Himmel liegt in Deiner Hand,
Und Tod und Leben in der nächsten Stunde. (Schnell ab.)

Vierte Scene.

Contarelli, allein.

Wie seltsam ist, was mich hierher gebracht,
Und mich Brautwerber seyn läßt meines Freundes!
Das Weib ist doch der Erde bestes Gut!
Mit mächt'gem Drange zieht auch mich das Herz
Hin nach Florenz zu meinem Liebessterne!

(Fiammetten betrachtend.)

Schön ist sie wohl! — sie scheinet ihn zu suchen. —
Wie sie die Arme sehnend ausgebreitet! —
Glück zu, Glück zu, mein werther Giovanni,
Der Himmel thut Dir seine Thüren auf! —
Das soll ein Leben werden in Florenz!
Boccaccio, Fiammetta und Maria.

(In ihrem Anblicke verloren.)

So fromm, wie die, wird wohl auch sie mir nah'n,
Und solche Blumen auf den Lippen tragen! —

Sie kommt — sie könnte wohl vor mir erschrecken,
Ich will ein wenig doch bey Seite treten. (Geht in's Gebüsch.)

Fünfte Scene.

Fiammetta, sich umsehend.

Er ist nicht da! mein Gott! wo ist er denn?
Zum Glück ist Isabella eingeschlafen.
Nicht länger kann ich bleiben in der Angst,
Und was mir Isabella hat verweigert
Zu sagen, das soll er, er soll mir's sagen.
Er darf nichts heimlich haben mehr vor mir,
Hab' ich vor ihm doch auch gar kein Geheimniß.

Sechste Scene.

Fiammetta. Contarelli.

Francesco, hervortretend.

Ich grüß Euch, Fiammetta!

Fiammetta, erschreckend, will gehen.

Francesco, sie zurückhaltend.

Bleibt nur da.

Ich bring' Euch gute Bothschaft — von Boccaccio.

Fiammetta, schnell.

Von ihm? — (erschrocken) von ihm?

Francesco.

Nun, nun, entsetzt Euch nicht,
Wird Euch doch nicht so furchtbar seyn, der Name!

Fiammetta, schüchtern.

Was habt Ihr mir zu sagen?

Francesco.

Viel und wenig.
Nichts, wenn Ihr wollt, was Ihr nicht selber wißt,
Nur was Euch dunkel, will ich Euch erklären.

Fiammetta.

Versteh' ich Euch?

Francesco.

Nicht mich, nur Euer Herz,
Das fragt darum, dann habt Ihr mich verstanden.

Fiammetta.

Wer seyd Ihr?

Francesco.

Freund des Freund's, und überdieß
Ein Mann, der ungern viel Worte macht.
'S wär auch nicht Zeit dazu, in einer Stunde
Verlaß' ich diesen Ort, an welchem mich
Der Weg vorbeygeführt auf meiner Reise.

(Er nähert sich Fiammetten, und ergreift ihre Hand.)

Mein Freund Boccaccio liebt Euch, wahr und ganz,
Er wagt es nicht, um Eure Hand zu werben,
Weil — g'rad heraus — der Muth dazu ihm fehlt —
Und schickt in jener Absicht mich zu Euch.

Ist der Gedanke Euch nicht peinlich, einem Mann,
Der's redlich mit Euch meint, anzugehören,
Für alle Zeit, so legt die Hand in meine,
Daß ich zum Freunde geh'n und sagen kann,
Sie theilt mit Dir des Lebens Lust und Schmerzen.
Regt sich kein gleicher Trieb in Eurer Brust,
Wie in der seinen, so geht stumm von mir,
Und überlaßt dem Freund des Trosts Geschäfte.

Fiammetta, verschämt.

Warum hat er nicht selber mich gefragt?

Francesco.

Ja seht, ich mein', das hab' er klug gemacht,
Er wollte bald zum schönen Ziel gelangen;
Und käm' er selbst, Ihr wißt ja, wie das ist,
Da spricht das Aug', das Herz, nur nicht die Lippe;
Ich aber, meint er, wär' ein tauglich Sprachrohr,
Er hörte Alles, was Ihr mir vertraut,
Ihr aber könntet das Erröthen sparen.....

(Fiammetta schlägt schweigend die Augen nieder.)

Ihr schweigt — ich faß' Euch wohl, Ihr möchtet nicht
Die fremde Waar' auf Treu' und Glauben kaufen;
Das müßt Ihr doch! — doch sollt Ihr immerzu
Die treue Schild'rung eines Mannes hören,
Der nun des Freundes selbst nicht schonen soll.
Er ist nicht sonderbar, doch ist er selten,
Und ohne Falsch, trägt er ein Doppelantlitz;
Die Seite aber, die der Welt er zeigt,

Ist nicht die beste, d'rum verkennt sie ihn;
Wenn ihre Schwächen er im Spiegel weis't,
Verdammt sie ihn, er trage ihre Schwächen. —
Er ist nicht frey davon, das sag' ich nicht,
Doch kämpft er mit dem Strom, und unbezwungen
Ging er schon oft aus diesem Kampf hervor.
Leicht fließt sein Blut, und heftig fließt es auch,
Doch wenn es steigt in ungerechter Wallung,
Gleich fällt es auch, und milder als zuvor
Sucht er des Sinn's Verirrung zu vergüten.
Das Leben liebt er und den bunten Schein,
Und heit're Bilder steh'n ihm vor den Sinnen.
Die Welt, so möcht' ich sagen, ging durch ihn
Mit allen ihren Launen, ihren Schwächen,
Den äußern Flitter hat sie ihm geraubt,
Doch hat sie nichts von seiner Kraft bekommen;
Denn er ist rein, das kann ich ruhig sagen,
Und reiner noch, als seine reinsten Lieder!
So kenn' ich ihn, so werdet Ihr ihn kennen,
Jetzt sprecht sein Urtheil! —

(Fiammetta blickt schüchtern nieder.)

Wie? — noch immer still?
Nehmt Euch in Acht, denn, wenn Ihr stumm seyn wollt,
Gebietet auch den Wangen, daß sie schweigen; —
Nun, reicht mir nur die Hand, ich will's versuchen,
Was noch an Worten fehlt, hinzu zu thun.

(Fiammetta reicht ihm verschämt die Hand.)

Francesco, gerührt.

Ich dank' Euch, Fräulein, für den Händedruck,
Jetzt seyd Ihr sein für ewig.

Isabella, in der Scene rufend.

Fiammetta!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Isabella.

Francesco, bebt zurück.

Signora Isabella!

Isabella, ihn erblickend.

Großer Gott!

Francesco, schnell.

Was thut Ihr hier? was thut Ihr in Certaldo?

Isabella, außer sich.

Fragt nicht, — ich bitt' Euch, fragt nicht — Gott wird's wissen;
Ich bin nicht Schuld daran.

Fiammetta, erschrocken.

Woran, Signora?

Isabella.

An Eurem Tode —

Fiammetta, in höchster Angst.

Sprecht! —

Isabella, mit bebender Stimme zu Fiammetten.

So wißt es denn,
Was ich zu lange nur vor Euch verborgen:
Ihr seyd vermählt! —

Fiammetta.

Hilf Gott! — vermählt? an wen?

Isabella.

Er steht vor Euch — Francesco Contarelli!

Fiammetta.

Es ist nicht möglich! widerruf' es — nein —
Es kann nicht seyn — nicht wahr, so ist es nicht?

Isabella.

Könnt' ich Euch sagen: nein, so ist es nicht,
Mein Leben wollt' ich gern zum Opfer geben!

Francesco, Marien mit freudiger Rührung betrachtend.

Dieß also ist Maria von Aquino?

Isabella, halblaut.

Sie ist's!

Francesco.

Und Ihr seyd in Certaldo —
Und unter fremdem Namen lebt sie hier?

Isabella.

Um sie vor dem Boccaccio zu verbergen.
Er hat zuerst sie in Florenz geseh'n;
Ich kannte seiner Wünsche Ungestüm,

Und eilte schnell mit ihr hier nach Certaldo;
Im fremden Orte, unter fremdem Namen
Glaubt' ich sie seinen Blicken zu entzieh'n.

Francesco.

Kann ich denn niemals, niemals glücklich seyn;
Die Braut verlor ich früher um den Freund,
Jetzt muß den Freund ich um die Braut verlieren.
(Zu Isabella.)
Bringt sie nach Hause, gleich, und seyd bereit,
In jeder Stunde nach Florenz zu geh'n. —
Was Ihr an dieser Liebe Schuld mögt seyn,
Was nicht, nun ist nicht Zeit, es zu entscheiden.
Bewahrt sie gut — ich folge gleich Euch nach; —
Laßt sie nicht aus den Augen, und mit Niemand,
Auch selber nicht mit dem Boccaccio, reden.

Fiammetta, erschöpft.

Und könnt Ihr wirklich glauben, daß ich ihn,
Den Ihr mir selbst so liebewerth geschildert,
Je würde lassen können? — daß ich je,
Je Euer Weib seyn könnte? —

Francesco, sanft.

O Maria!
Das Glück, wir haben's Beide nur geseh'n.
Selbst nun, am kühnsten Ziele meiner Wünsche,
Da Ihr mein Weib seyd, dieses höchste Glück,
Muß mir mein Freund — mein einz'ger Freund mir trüben.

Fiammetta.

Ich soll ihn nie, nie mehr ihn wiederseh'n?

Francesco.

Spart Euch und ihm die Schmerzen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Boccaccio.

(Fiammetta, wie sie den Boccaccio erblickt, sinkt ohnmächtig Isabellen in die Arme.)

Boccaccio, auf sie zueilend.

Fiammetta!

Francesco, vertritt ihm den Weg, dann zu Isabella, schnell.

Bringt sie nach Hause, ich bin gleich bei Euch.

(Zu Boccaccio, den er zurück hält.

Du bleibe hier, mit Dir hab' ich zu reden.

(Fiammetta wird von Isabella fortgebracht.)

Neunte Scene.

Boccaccio. Francesco.

Boccaccio.

Was ist hier vorgegangen, Contarelli?

Was ist's mit ihr? —

Francesco.

Sey jetzt ein Mann, Boccaccio,
Sie ist für Dich verloren, sag' ich Dir,
Du mußt gefaßt seyn, sie jetzt aufzugeben.

Boccaccio.

Sie aufzugeben, wen? — Was sprichst Du da?

Francesco.

Sie — Fiammetten, denn sie ist vermählt.

Boccaccio.

Vermählt? — bist Du bei Sinnen, und an wen?

Francesco.

An mich, — sie ist Maria von Aquino.

Boccaccio, vernichtet.

Es ist nicht möglich! nimm das Wort zurück.

Francesco.

Gäb' es ein Gott, daß ich's im Stande wäre.

Boccaccio, nach einer Pause.

Sie, die Maria — sie Dein Weib — ja so!
Jetzt ist mir Alles, Alles sonnenklar;
Und all' den Trug, ich hab' ihn nicht geseh'n,
Und blind war ich mit meinen off'nen Augen!

Francesco.

Was ist Dir klar?

Boccaccio.

Warum Du hergekommen;
Dich brachte nicht der Zufall nach Certaldo,
Du wußtest wohl, w e n Du hier finden würdest.

Und meines Lebens heiligstes Geheimniß,
Du stahlst es tückisch aus des Freundes Brust,
Zum sichern Lohne Deiner wilden Wünsche.

Francesco, sehr sanft.

Boccaccio —

Boccaccio, immer heftiger.

Schweig' — nimmer diesen Ton —
Dir fiel die Larve von dem Angesichte;
Klug hast Du, o sehr klug an mir gehandelt,
Verrechnet hast Du nur im Ausgang Dich;
Die Kleinigkeit nur hast Du überseh'n,
Daß ich bereit seyn könnte, mir das Glück
Des Lebens mit dem Leben zu erkaufen.

Francesco.

Ich kann Dich nicht versteh'n. —

Boccaccio.

Du willst es nicht,
So will ich deutlicher denn mit Dir reden.
Ich frage nicht, ob Du's gewußt, daß sie
Hier sey, ob nicht, mir gilt es einerlei,
Doch Einer nur von uns kann sie besitzen.
Ich gebe sie nicht auf, Du auch nicht, gut!
So laß' uns kämpfen um Mariens Hand,
Und diese Hand sey dann des Siegers Preis.

Francesco, ruhig.

Ich ziehe nicht den Degen gegen Dich.

*

Boccaccio.

Und wagst's, zu ihr die Augen aufzuheben?

Francesco, fest.

Wenn ich's nicht thu', entsag' ich meinem Recht,
Mit welchem Recht stehst du mir gegenüber?
Rein war die Liebe, als dein Wunsch sich nur
Zur Jungfrau hob — Verbrechen ist sie jetzt;
Verboth'ne Lust reizt nur verboth'nen Muth.
Sie ist mein Weib — ist deines Freundes Weib! —

Boccaccio, erschüttert, — sinkt erschöpft dem Francesco in die Arme.

Mein Contarelli!

Francesco, ihm die Hand auf's Haupt legend.

Ruhe, armer Mann!
An dieser Brust von Deinen Qualen aus.
Wenn Alles Dich verläßt, der Zufluchtsort
Bleibt ewig offen Dir — Ruh' aus — ruh' aus!

(Ende des ersten Actes.)

Zweiter Act.

Garten wie im ersten Act. — Am Abend. — Die Sonne geht unter. — Man sieht in der Ferne schwach den Mond aufgehen.

Erste Scene.

(Isabella sitzt im Hintergrunde, den Kopf auf die Hand gestützt.)

Fiammetta, nach der sinkenden Sonne sehend.

So sinkt mein Glück! — und trauernd sieht der Mond
Sein bleiches Ebenbild in meinem Herzen. —
Wie war es hier so freundlich und so mild,
Wie ist's so kalt und traurig nun geworden! —
(Sie erblickt Isabellen.)
Dort sitzt sie noch, die gute Isabella,
Sie ist das einz'ge Herz, das mich versteht.
(Zur Sonne gewendet.)
Du trägst so lichte Strahlen um dein Haupt,
Und mußt erbleichen, wenn der Abend kommt! —
Wie bist Du auch im Scheiden noch so schön,
Mit welcher süßen Wehmuth gehst Du unter!
(Nach einer Pause.)
Frühlingsträume, Sonnenstrahlen,
Geh'n am frühen Morgen aus;

Und mit bunten Farben malen
Sie des Kummers finst're Haus.

Mondenschimmer, Wehmuthsthränen,
Sind das Eigenthum der Nacht,
Und ein unaussprechlich Sehnen
Ist mit ihnen aufgewacht.

Wenn der Mond heraufgegangen,
Stirbt der Sonne lichter Strahl!
Wie die Blumen meiner Wangen
Sterben vor dem Hauch der Qual.

(Sie sinkt auf die Rasenbank.)

Zweite Scene.

Fiammetta. Isabella.

Isabella, tritt vor, und legt die Hand auf Fiammettens Schulter, sanft.

Erheitert Euch!

Fiammetta.

Ach, gute Isabella!
Damit ist's wohl vorbey; es ist gesorgt,
Daß jeder Pulsschlag an mein Leid mich mahnt.

Isabella.

Wenn Ihr erwägt —

Fiammetta.

Erwägen, darin liegt's!
Daß ich erwägen muß, wo sonst ich fühlte;
Ich lag im Leben ruhig, wie ein Kind,
Das unter Blumen sorglos eingeschlafen,
Mir träumte nur von Glück und Seligkeit,
Und keine Wolke trübte meinen Himmel;
Da weckt auf Ein Mal mich ein Donnerschlag,
Und schneller noch, als ich es denken kann,
Zertrümmert er mir allen meinen Segen.

Isabella.

Ach! hättet Ihr Boccaccio nie geseh'n!

Fiammetta, mit Wärme.

Das wünsche nicht, — was wär' ich ohne ihn!
Seit ich ihn sah, verstand ich erst das Leben,
Und alle meine Träume wurden klar;
Daß ich ihn kenne — ist der einz'ge Trost,
Der einz'ge schwache Strahl, der mir die Nacht
Von meinen künft'gen Schmerzen kann erhellen.

Isabella.

So haltet Euch an diesem Troste fest;
Die Kraft hat auch das Weib, wenn sie nur will,
Es lebt der Muth in jeder schönen Seele.

Fiammetta.

So soll ich ihn, das freundliche Certaldo,
So soll ich Alles — Alles missen jetzt
Um diese Kerkermauern von Florenz?

Isabella.

Ihr seyd Francesco's Weib.

Fiammetta.

Ich will's nicht seyn;

Ich kann's nicht seyn.

(Sie blickt in die Scene, und fährt erschrocken zurück.)

Da kommt er auf mich her;

Sagt ihm, daß ich ihm nimmer folgen kann,

Nie, nie, — daß ich, wenn er darauf bestünde,

Gewalt will brauchen, mir den Tod erwähle.

Sagt ihm — ach, seyd barmherzig, Isabella!

Ihr seht es ja, ich kann mich nicht erklären,

Sagt ihm, daß ich ihn nie mehr sehen will;

Bei Allem, was Euch heilig ist, seyd menschlich,

Und macht mich frei von dem verhaßten Anblick. (Ab.)

Dritte Scene.

Isabella. Francesco.

Francesco, sein Gang ist langsam und gemessen, seine Sprache ernst.

Seyd Ihr hier, Donna, und wo ist mein Weib?

Isabella.

Im Hause.

Francesco.

Und allein?

Isabella.

Mit ihrem Gram.

Francesco.

Ihr hättet nicht allein sie lassen sollen.

Isabella.

Tragt keine Sorge, sie entkommt Euch nicht.

Francesco.

Hab' ich den Spott um Euch verdient, Signora?

Isabella.

Beim Himmel nicht! — Francesco, aber seht,
Ich bin so wenig Herr von meinem Wort,
Als ich es werden kann von meinen Schmerzen.

Francesco.

Ich könnt' Euch fragen, seyd Ihr ohne Schuld
An Eurer Angst, und an Mariens Qual? —
Warum habt Ihr Marien es verschwiegen,
Daß sie vermählt, was sie erfahren mußte?

Isabella.

Gott kann mein Zeuge seyn, daß ich es nur
Gethan, um jenen reinen Morgenhimmel
Des Kindes nicht zu trüben. — Sollt' ich wohl
Das fromme Herz in Qual und Schrecken bringen?
Ich war beglückt, daß die Erinnerung
An diese Ehe, die unselige
Ihr wie ein buntes Kinderspiel verflogen!
Zwei Jahre schon erfuhr ich nichts von Euch,
Als daß Ihr Euch nach Modena begeben;

Und alle Mühe, mehr noch zu erfahren,
Sie war umsonst. — Maria war so glücklich!
Mein ganzes Trachten war dahin gestellt,
Um sie vor Liebe sorglich zu verwahren.
Die Freiheit ist die Königinn der Welt!
Wenn es für sie den Schein nur haben würde,
Daß sie Euch selbst gewählt, von solcher Ehe
War mehr, als von erzwung'ner zu erwarten.

Francesco.

Doch warum habt Ihr dann ihr's nicht entdeckt,
Als einmal sie Boccaccio geseh'n?

Isabella.

Ich ging mit ihr, wie ich die Leidenschaft
In ihrem Herzen sich entflammen sah,
Gleich nach Certaldo, um sie zu verbergen.

Francesco.

Wo er geboren ward.

Isabella.

Das wußt' ich nicht! —
Auch hab' ich sie gesichert schon geglaubt,
Als, erst nach einem Monat, ich erfahren,
Daß er hierher ihr heimlich nachgefolgt.
Ich wollte täglich nun mich ihr entdecken,
Doch immer bebte ich davor zurück,
Sie von dem höchsten Gipfel ihres Glücks
Hinab zu stoßen in des Abgrunds Tiefe.

Francesco, reicht ihr die Hand.

Ihr habt gehandelt, wie ein fühlend Weib,
Und dieser Händedruck mag Euch beweisen,
Wie mich es freut, daß ich Euch schuldlos finde. —
Was thut Maria?

Isabella.

Fragt mich nicht darum,
Wenn Ihr sie säht, Ihr würdet Mitleid haben;
Mit trüben Augen starrt sie vor sich hin,
Oft scheint es mir, als sey sie nicht bei Sinnen.
Verzehrend tobt die Angst in ihrer Brust,
Und keine Thräne kühlet ihren Schmerz.

Francesco.

So glaubt Ihr wohl, daß sie an meiner Seite
Die Ruhe nie, das Glück nie finden werde?

Isabella.

Nie! — denn ich sag' es Euch, die Trennung von Boccaccio
Wird sie nicht überleben.

Francesco.

Meint Ihr wirklich?

Isabella.

Und seyd Ihr glücklich? —

Francesco, in Gedanken.

Wie?

Isabella.

Wenn Ihr sie nun
Zum Weibe habt, — könnt Ihr dann glücklich seyn?

*

Francesco.

Vielleicht.

Isabella.

Bei Eurem Blute, Contarelli!
Es fließt kein edleres in ganz Italien!
Bei uns'rer alten Ahnen reinem Blut,
Hört auf dieß Wort, was ich an Euch nun wage;
Ich wag's auf mein — auf ihr — auf Euer Glück.
Beweis't Euch nun so edler Abkunft werth! —
Euch ist ein Ausweg übrig —

Francesco, erschrocken.

Isabella!

Isabella.

Euch ist ein Ausweg übrig, — gebt sie auf! —
Sie war ein Kind, als sie vermählt Euch wurde,
Seit dieser Zeit habt Ihr sie nie geseh'n;
Wenn sie und Ihr die Trennung anverlangt,
So trennt dergleichen Ehen das Gesetz;
O, dankt dem Himmel, der die Wahl Euch gab!

Francesco.

Ihr also glaubt, daß ich verkaufen soll
Um einer schmerzlichen Minute willen
Das Glück von allen meinen künft'gen Tagen?
Warum begehrt Ihr's von Boccaccio nicht?

(Nach einer Pause.)

Laßt mich allein — und geht nun zu Marien,
Sucht sie mit sanfter Schonung zu bereiten,

Daß sie gefaßt sey, nach Florenz zu geh'n.

(Sehr sanft.)

Geht, Isabella — geht.

Isabella, für sich.

Wie wird das enden! (Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Francesco, nach einigem Nachdenken.

Euch ist ein Ausweg übrig, sagte sie,
Gebt auf Marien! — Gute Isabella,
Du sprichst von Dingen, die Du nie erfuhrst,
Das Leben ist ein Räthsel Dir geblieben.

(Nach einer kleinen Pause.)

Ich wäre glücklich, weil ich wählen darf?
Dürft' ich es nicht — mir wäre leichter — wie?
Ist Dir dieß freie Wählen nun verhaßt,
Auf welchen Irrweg hast Du Dich verloren?
Du wolltest Zwang. — — Er ist mein Freund, und ist's
In dieses Wortes heiligster Bedeutung,
Doch soll den Preis von den durchwachten Nächten,
Den milden Hoffnungsschimmer meiner Tage,
Ich gleich dem Spieler, wie von Leichtsinn toll,
Ihm werfen in den Arm, weil er's begehrt?
Soll ich mein Glück an seine Träume wagen?
Ich nehm' ihm nur, was er nicht haben darf,

Es ist mein Recht nur, wenn ich es begehre.
Boccaccio ist jung, heiß rollt sein Blut,
Und denkbar ist's, daß nur der Jugend Reiz
Ihn zu Marien zog, daß seine Liebe
Mehr Wunsch des Auges ist, als Wunsch des Herzens.

Fünfte Scene.

Boccaccio. Francesco.

Boccaccio, reicht Contarelli mit Rührung die Hand.

Francesco!

Francesco.

Du hier? — Blick' in's Auge mir;
Du darfst mir glauben, daß ich mit Dir leide.
Wie ich Marie'n auch liebe, Deine Qual
Wird ewig mir mein schönes Glück umtrüben.

Boccaccio.

Was ist wohl Deine Liebe, Contarelli,
Wenn sie der meinen gegenüber steht?
Wie ich sie liebe, kannst Du sie nicht lieben.
Was ist sie Dir, was kann sie Dir auch seyn?
Ein blühend Mädchen — treue Hausfrau! — mir,
Mir ist sie unentbehrlich, ich bin nur
Das Echo von dem Worte, das sie sprach.

Mein Leben ist ein Schatten nur von ihrem,
Der muß vergehen mit dem Licht zugleich.

Francesco.

Und dennoch täuscht Dich Deine Leidenschaft;
Du hast sie einen Monat lang geseh'n,
Und, wie Du nun auch fühlen magst, zuerst
Hat Dich der Formen Jugendreiz bestochen.
Ich aber trug sie länger in der Seele;
Ich sah sie nicht, doch wie ich sie gedacht,
War sie die Krone aller meiner Stunden;
Und was ich dachte, fühlte, wünschte, ihr,
Ihr gab ich es, ein stilles Opfer, hin,
Und sie allein belebte mir das Leben.
Die Blüthe meiner Jahre ist verblüht,
Nichts hab' ich auf der Welt, als sie und Dich —
Und Keines von Euch Beiden kann ich missen.

Boccaccio.

Ich muß sie Dir nun lassen — das begreif' ich,
Sie ist Dein Weib! — allein ich bin gewiß,
Ich werde untergehen in dem Kampfe.

Francesco.

Du wirst es nicht! — Du wirst Dich selbst besiegen.
Der Schöpfer wirst Du werden Deiner Lust,
Wenn Du der Meister Deiner Qual geworden.

Boccaccio.

Kann ich es werden? — Sieh'! das eitle Leben,
Gern gäb' ich's hin, was ist mir's ohne sie!

Doch daß die Angst mir auch den Geist erdrückt,
Daß ich verloren bin — für jede Zeit,
Das ist's, Francesco, was ich nicht ertrage.

Francesco, erschüttert, für sich.

Ha! — diese Glut glimmt in des Lebens Kern.

(Nach einer Pause zu Boccaccio.)

Sey muthig, Freund! — vertraue Deiner Kraft,
Im leichten Fluge, wie Dein Flügelpferd,
Wirst Du empor Dich von der Erde schwingen.
Der reiche Gott, den Du im Busen trägst,
Der schon so Viele hat durch Dich beglückt,
Er wird Dir seinen Beistand nicht versagen.
Selbst, wo der Pesthauch über's Leben fuhr,
Da hat Dein Lied den bleichen Tod besiegt,
Und auf die Wangen Jugendglut getragen.

Boccaccio.

Und kann von meinen nicht den Kummer scheuchen.
Wie hat bisher man all' mein Thun gelohnt,
Hat man mich nicht verkannt, verstoßen fast?
Mein Los ist Tod für die, und jede Zeit,
Mich hat der Freund, die Welt mich mißverstanden!

Francesco, mit steigendem Affect.

Ich habe Dich erkannt, Boccaccio, und die Welt!
Vielleicht die Menge nicht, doch Einer wohl,
Doch Einer, der allein mehr gilt als Alle.
Der größte Dichter, den die Erde trägt,

Der himmlische Petrarca hat's erkannt,
Als Du ihm Thränen in das Auge locktest.

Boccaccio, reicht nach einer Pause dem Contarelli die Hand.

Wann gehst Du nach Florenz?

Francesco.

In einer Stunde.

Boccaccio.

Kann ich sie seh'n — noch Ein Mal?

Francesco.

Wenn Du willst,
So sollst Du sie — und ohne Zeugen sprechen.

Boccaccio.

Hätt' ich das denken können, als ich her
Nach meiner Vaterstadt Cerdaldo kam;
Die mir das Leben gab, sie sollte mir,
Nun auch den Werth von diesem Leben geben.
Ach, Contarelli! was hast Du gethan?
Du machtest meine Wiege mir zum Sarge!

Francesco.

Sey doch nicht ungerecht, mein Giovanni!
Verdamme nicht den Armen, der sein Letztes,
Sein Einziges nicht lassen will und kann,
Und wie ein Schiffer in der Strandungsnoth
Mit Todesangst das letzte Bret umklammert.
Ich gehe nun, und sende sie Dir her.
Wie ich Dich schätze, will ich Dir beweisen,

Und selbst Marien nur als ein Geschenk
Empfangen aus den Händen meines Freundes.

(Will gehen.)

Boccaccio.

So scheiden wir denn — ohne — Händedruck?

Francesco, ihm die Hand drückend, — mit tiefer Rührung.

Wir sehen uns noch Ein Mal, eh' ich reise.

(Im Abgehen für sich.)

Brich nur, mein Herz, brich nur, er ist es werth.

(Er geht ab.)

Sechste Scene.

Boccaccio, ihm nachsehend, nach einer Pause.

Da geht er hin — und nimmt mein Leben mit,
Ich stehe hier, und laß' ihn ruhig geh'n!
Hat dieser Arm nicht Kraft sie zu erringen? —
Erringen kann ich sie — erwerben nicht.
Sie ist nun sein! — der Liebesengel sein!
Und zu Verbrechen werden meine Schmerzen!

(Geht auf und nieder.)

Hab' ich mein Leben lang umsonst geschrieben?
Hab' ich, wie vom Gisippus ich erzählt,
Den Kampf der Lieb' und Freundschaft nicht begriffen,
Und bin ein matter Schwätzer nur gewesen,

Der nur mit Worten prahlt, und scheut die That?
Ich liebe sie, — doch liebt er sie nicht auch?
Und wär' es möglich, daß er sie nicht liebte?
Er nehm' sie hin! — er wird sie glücklich machen,
Er ist ein guter, großer, edler Mann;
Sie glücklich! hätt' ich jemals sie geliebt,
Könnt' ich nicht freudig gehen in den Tod,
Ihr auch nur eine Stunde zu versüßen?
So schwinde hin, du schöner Regenbogen,
Der mir geleuchtet in so klarem Glanz.

(Mit steigender Wehmuth.)

Ich will sie denken, so wie einen Traum,
Den ich geträumt in einer schönen Mondnacht;
Ich wache auf, — da ist der Traum vorbei,
Und keine Thräne bringt ihn mehr zurück! —
So war mein ganzes Glück ein Sommertraum.
Und sie, die liebe Blume meiner Lust,
Dahin, wie eine Mondnacht meines Lebens!

(Bleibt gedankenvoll stehen.)

Siebente Scene.

Boccaccio. Fiammetta.

Fiammetta, eilt auf ihn zu, und will ihn umarmen.

Boccaccio!

Boccaccio, sanft ausweichend.

Ziemt's dem Weib des Contarelli?

Fiammetta.

Ich bin es nicht, ich will es nimmer seyn!

Boccaccio.

Du bist es, Fiammetta, wirst es bleiben.

Fiammetta, schnell.

Das glaube nicht.

Boccaccio, sanft.

Sey ruhig, Fiammetta;
Steh' nicht im Leben wie vor einem Buch,
Von dem Du nicht den Inhalt kannst begreifen.

Fiammetta.

Ich kann nicht leben, kann's nicht ohne Dich.
Ich kann den ungeheuren Schmerz nicht tragen.

Boccaccio.

Das Leben wär' ein mattes Possenspiel,
Wenn ihm der Schmerz nicht die Bedeutung gäbe.

Fiammetta.

Doch wenn der Frost die Blume niederdrückt? —

Boccaccio.

Erhebt sie sich beim ersten Sonnenstrahle.

Fiammetta.

Ach, meine Sonne ging für immer unter!

Boccaccio.

Das glaube nicht; kennst Du auch den Francesco?
Du wirst ihn kennen lernen, so wie ich,

Sein schönes Herz wird Deinen Kummer theilen,
Du wirst ihn lieben, glaube mir, du wirst's,
Und glücklich wirst Du seyn —

Fiammetta.

In seinen Armen?

Boccaccio.

In seinen Armen; o in diesen Armen
Hab' ich so manchen schönen Tag verlebt!
Du wirst noch glücklich seyn; — vertraue mir!

Fiammetta.

Und Du?

Boccaccio, mit unterdrücktem Schmerz.

Ich werde tragen, was ich muß!

Fiammetta, leise, mit Wehmuth.

Du hast mich nie geliebt!

Boccaccio.

O Fiammetta!

Fiammetta.

Du hast mich nie geliebt, das fühl' ich nun.

Boccaccio.

So liebt die Blume nicht das Sonnenlicht,
Der Vogel nicht die Luft, wie ich dich liebe.

Fiammetta.

Und gibst mich auf? —

Boccaccio.

Weil es die Pflicht gebiethet.

Fiammetta.

Und welche Pflicht geböthe, nicht zu lieben? —
Das Leben ist ein flücht'ger Schmetterling,
Die Liebe ist sein bunter Flügelstaub;
Was bleibt zurück, wenn man ihm den genommen?

Boccaccio.

Du bist das Weib des treu'sten Freunds auf Erden,
Der Dich erheben wird zum Paradies,
Der mich in Allem, Allem übertrifft;
Du wirst ein Loos an seiner Seite finden,
Was Du an meiner nimmermehr gefunden.

Fiammetta.

Ich will nichts haben, will nicht, will nichts seyn,
Nichts als die Fiammetta des Boccaccio.

Boccaccio, für sich.

Gott! gib mir Kraft! (Zu ihr.) Du wirst es seyn und bleiben.
Wir kannten uns, noch eh' wir uns geseh'n,
Und in der Ferne bleiben wir verbunden.

Fiammetta.

Darf ich es denken?

Boccaccio.

Denk' es, denn Du mußt;
Du bist es mir, Du bist Dir's selber schuldig.
Ich darf nicht leben nur für meine Zeit,
Und kannst Du wollen, daß von mir man sage:
Er hat die Summe seiner vollen Kraft,

Sein ganzes Recht an die Unsterblichkeit
Verpfändet an den Kummer der Geliebten?

Fiammetta.

Gott! welch' ein Ausweg führt aus diesem Kampf?

Boccaccio.

Ertrage, was Du mußt — und sey sein Weib.
Wie Du es seyn sollst, will ich Dir nicht sagen,
Was Du erfüllst, das wirst Du ganz erfüllen;
Wir bleiben uns, was wir bisher gewesen,
Erinnerungen einer bessern Zeit.

Fiammetta.

Und wenn ich dann sein Weib bin, wie Du willst —
Wird die Erinnerung nicht zum Verbrechen?

Boccaccio.

Sie wird es nicht, die nämlich, die ich meine,
Denn sie hat nichts mit dieser Welt zu thun,
Und mit der Sinne lüsternen Bekanntschaft.

Fiammetta, ihm die Hand reichend, mit Überwindung.

Ich habe Dich verstanden —

Boccaccio, freudig.

Fiammetta!
Du willst — Du willst — sein Weib seyn?

Fiammetta, bebend.

Ja, ich will —
Ich will es seyn, wenn auch das Herz mir bricht!

Boccaccio, ihre Hand ergreifend.

Nun denn, Francesco! hab' ich überwunden?
Da nimm sie hin, die Blüthe meiner Welt,
Da nimm sie hin, so wie ich sie geliebt.
Nur habe Mitleid, wenn in mancher Stunde
Um mich ein Seufzer ihr den Busen schwellt,
Und geh' nicht in's Gericht mit ihren Thränen:
Wird doch der Thau, der ihr vom Auge fällt,
Zu Perlen in des Freundes Schmerzenskrone.

Achte Scene.

Die Vorigen. Battista.

Battista.

Seyd Ihr Boccaccio?

Boccaccio.

Ja — was wollt Ihr mir?

Battista, übergibt ihm einen Brief.

Dieß Schreiben ist an Euch von Contarelli;
Er hätt' es nimmer über sich vermocht,
Den Abschied mündlich, selbst, von Euch zu nehmen,
Und sendet hier Euch seinen letzten Gruß.
In einer Stunde geht er nach Florenz,
Ihr wißt, sprach er, was Ihr zu thun.

Boccaccio, mit einem Blick auf Fiammetten.

Ich weiß es!

Battista.

Was meld' ich meinem Herrn?

Boccaccio.

Daß er bisher
Mich nicht gekannt, doch mich soll kennen lernen.

(Battista verneigt sich vor Boccaccio, und geht ab.)

Neunte Scene.

Fiammetta. Boccaccio.

Boccaccio, den Brief haltend, nach einer Pause.

Da halt' ich's zitternd nun in meiner Hand,
Das bleiche Leichenblatt von meinem Glücke;
Doch ist's von ihm — wir sehen uns nicht mehr;
So küß' ich dankbar denn den Kelch der Qual;
Und dieser Kuß soll mir den Trank versüßen.

(Er erbricht den Brief — seine Augen brechen — er sinkt zitternd auf die Bank, und der Brief entfällt seiner Hand — mit gebrochener Stimme.)

Das hab' ich nicht verdient! —

Fiammetta, auf ihn zueilend.

Bei allen Heil'gen!
War's nicht genug noch, mich allein zu tödten!
Boccaccio!

B o c c a c c i o, leise.

Lies! ich bitte Dich, so lies nur.

F i a m m e t t a, nimmt den Brief, und liest mit immer steigender Theilnahme.

„Mein unaussprechlich werther Giovanni!
„Es war ein Augenblick in unserm Leben,
„Wo wir uns mißverstanden; er ist um;
„Du hast in Ihr Dein ganzes Glück gefunden,
„So nimm Sie hin, denn ich e n t s a g e Ihr,
„Frei soll Sie seyn — und der Vertrag vernichtet,
„Da das Gesetz die Trennung mir erlaubt; —
„Nur glaube mir, daß ich Dich treu geliebt,
„Und Wahrheit lag in unsern Jugendträumen.
„Gib Fiammetten meinen Abschiedskuß; —
„Spart Euch den Dank; wenn Ihr den Brief empfangt,
„Sieht schon Certaldo nimmer meine Thränen.
„Ich geh' nach Parma; — lebt nun für einander!
„Vielleicht, daß dann noch mancher Sonnenstrahl
„Aus Eurem Himmel in mein Leben fällt!

Francesco C o n t a r e l l i."

F i a m m e t t a, in höchster Lust, zu Boccaccio, der wie betäubt zugehört.

Hast Du's gehört, hast Du's gehört, Boccaccio?

B o c c a c c i o, wie aus einem Traum erwachend.

Darf ich denn auch der süßen Stimme trau'n?
Gib mir den Brief, ich muß noch Ein Mal lesen.

(Durchblickt ihn zitternd.)

Ja! ja! so ist's — so ist's — Du bist nun mein!
Und er — mein Gott! wie kann ich das ertragen?
So wie mir ist, muß meinem Geiste seyn,
Wenn ihn sein Engel ruft in's Paradies;
Ich schau' zu ihm, wie man zum Himmel schaut,
Es stockt das Wort, das Auge schwimmt in Thränen;
Ich kann's nicht tragen — nein, ich kann's nicht tragen;
Nun geht er fort! Francesco! mein Francesco!
Es war nicht gut, dem Feuermeer der Lust
So enge jeden Ausweg zu verschließen!

(Fiammetten heftig umarmend.)

Du bist nun mein! — für dieses kleine Wort
Geb' ich die Welt mit allen ihren Wonnen!

(Sie halten sich eng umschlungen.)

Francesco, erscheint bei den letzten Worten im Hintergrunde; er betrachtet sie mit Rührung, indem er sich eine Thräne trocknet, — für sich.

Ihr Glücklichen!

(Geht schnell ab.)

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

(Der Vorhang fällt.)

*

Das Bild der Danae.

Lustspiel in zwei Acten.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Zuerst dargestellt auf dem k. k. Hofburgtheater in Wien.

Personen:

Andrea del Calmari, Director der Maler-Akademie von San Carlo.
Laura, seine Nichte.
Salvator Rosa, Maler.
Bernardo Ravienna, Wundarzt.
Der Procurator der Maler-Akademie von San Carlo.

Maler. Mitglieder der Akademie von San Carlo. Zuschauer bei der Preisvertheilung.

Die Handlung spielt in Florenz, in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

Erster Act.

Salvator Rosa's Wohnung. Hin und wieder lehnen Gemälde, mit und ohne Rahmen, an der Wand. Auf dem Tische liegen Papiere, Pinsel, Palletten und andere Maler-Requisiten. In der Mitte des Zimmers steht eine Staffelei, vor ihr ein Lehnstuhl.

Erste Scene.

Salvator Rosa. — Ravienna, aus dem Seitenzimmer tretend.

Salvator, den Ravienna an der Hand fassend.

Nehmt meinen Dank, Bernardo, meinen wahren,
Aufricht'gen Dank! Kann ich Euch dienlich seyn,
So zählt auf mich —

Ravienna.

Sprecht nicht davon; — ich bitt' Euch. —
Ist's doch der Müh' kaum werth, daran zu denken.

Salvator.

Der Müh' nicht werth, daß einen Monat lang
Ihr mich gehütet, und nicht etwa nur
Verband und Pflaster brauchend, so wie 's noth;
Daß Ihr dem fremden, unbekannten Mann
Die Treu' des langbewährten Freund's erwiesen,
Daß Ihr den Tag, die längern Nächte durch

Kaum von der Seite mir gewichen, wie
Gekettet an den Schemmel meines Bett's,
Bewachend meinen Athemzug; — Bernardo!
All' das vergißt sich' nicht so leicht.

Ravienna.

Salvator!
Ihr thut mir weh! — Fremd, sagt Ihr, war't Ihr mir?
Ein unbekannter Mann? Ja so ein Wundarzt,
Was weiß der von der Kunst! Ihr bracht den Arm,
Als Ihr vom Pferd gestürzt; — ihn herzustellen,
War meine Sorge, weiter nichts; — ob Ihr
Salvator Rosa, ob ein And'rer, was
Ging das mich an, was wußt' ich auch davon?
Was sollt', was konnt' ich wissen; überhaupt,
Was weiß wohl so ein Wundarzt von der Kunst!

Salvator, mit Laune.

Daß Ihr mich kennen mochtet, geb' ich zu,
Bin ich doch ein gar hoch berühmter Mann.
Ich mache Verse, singe, spiel' die Flöte,
Bin auch ein Maler nebenbei; das freilich
Hat so sein eigenes Bewandtniß, immer
Blickt man mein altes Handwerk durch. — Die Wälder,
Die sind zumal gemacht zum Aufenthalt
Von luftigem Gesindel, wie's zuweilen
Aus meinen Bildern guckt, — die kahlen Felsen,
Abgründ', Einöden, zeigen Euch den Jünger
Aus Masaniello's blutgier'ger Schar.

Ravienna, beleidigt, indem er gehen will.

Gehabt Euch wohl!

Salvator, ihn zurückhaltend.

Bleibt doch! wo wollt Ihr hin?

Ravienna, spitzig.

Zu meinem Handwerk.

Salvator, herzlich.

Hab' ich Euch beleidigt,
So sagt's — ich bitt' Euch's ab.

Ravienna, nach einer Pause, in der er sichtlich mit sich gekämpft hat, wie sich Muth nehmend.

Salvator Rosa!
Ich kann's nicht länger tragen, so von Euch
Behandelt mich zu seh'n; schon einen Monat
Bin ich Euch gegenüber; sagt, warum
Weicht Ihr mir aus? mit Absicht es vermeidend,
Mich zu versteh'n, wie oft ich's auch versucht
Mit Euch zu reden von der hohen Kunst,
Die Ihr so herrlich übt. Es ist mir klar,
Daß Ihr nichts seht in mir, als jenen Mann,
Der gut sein Handwerk kennt, und dem Ihr Euch
Um ein paar Lebenstage meint verpflichtet.
Ich will nicht besser scheinen, als ich bin,
Doch bin ich mehr werth, als Ihr von mir denkt.

Salvator.

Ihr seyd ein seltner Mensch. — Ich will gesteh'n,
Ich hab's bemerkt, daß Ihr zuweilen gern

Von Malerey gesprochen, und Vertrau'n
Erwiedr' ich mit Vertrau'n Euch. — Eben dieß
War mir an Euch nicht recht. Ihr wolltet mir
Gefällig seyn, zur angenehmen Kurzweil
Auf's Pferd mich setzen, das ich reite, oder —
Was schlimmer noch — Ihr habt Euch selbst versucht,
Und wollt mit mir in guter Cameradschaft
Vertraute Worte wechseln.

Ravienna.

Rosa!

Salvator.

Laßt mich enden;
In beiden Fällen habt Ihr Unrecht, Freund!
Dort nehmt Ihr mich zu klein, hier Euch zu groß.
Ihr seyd ein tücht'ger Mann, der mich zum Schuldner
Gemacht hat für das Leben. — Lasset ab
Von einer kind'schen Halbheit, der Ihr könnt
Was Ganzes seyn.

Ravienna.

Wenn ich's nun werden wollte,
Wenn ich in gläubigem Vertrau'n an Euch
Mich wenden wollte —

Salvator, nach einer kleinen Pause.

Wenn mit Ein Mal nun
Zu Euch ich käme: „Sagt mir, lieber Herr,
„Wie braucht man die Lanzette? welche Pflaster

„Sind für Krebsschäden gut? wie legt man wohl
„Verbände auf?" — was, sagt mir, — wär' die Antwort?

Ravienna.

Ich würd' Euch fragen: „Warum wollt Ihr's wissen?"

Salvator.

„Den Wundarzt spielt' ich gern."

Ravienna.

Dann untersucht' ich,
Was Ihr vom Wesentlichen wisset.

Salvator.

Nichts.
Was wesentlich, will ich von Euch erfahren.

Ravienna, verlegen.

Dann — dann —

Salvator, ihm die Hand auf die Schulter legend.

Dann sagtet Ihr: — „Mein guter Herr!
„Ihr seyd ein Maler, bleibt beim Farbentopfe,
„Und laßt mir die Lanzette; so ein Ding
„Ist spitzig, und kann manches Unheil schaffen,
„Wenn man's nicht recht zu brauchen weiß, und das
„Lernt sich nicht im Gespräch mit guter Art.
„Das will begriffen seyn, gehandhabt, kurz,
„Ihr seyd ein Maler, bleibt beim Farbentopfe."

Ravienna.

Und stünd Euch nun der Pinsel nicht zur Hand,
Könntet Ihr besser Wundarzt seyn, als Maler?

Salvator.

Das ist nicht Euer Fall!

Ravienna.

Wie wißt Ihr das?

Salvator.

Ihr habt Geschick vielleicht dazu, — doch —

Ravienna.

Wißt denn:

Ich habe mich versucht.

Salvator, lächelnd.

Ich hab's vermuthet.

Ravienna.

Darf ich Euch Eins von meinen Bildern zeigen?

Salvator, nach einer Pause.

Nicht gern.

Ravienna.

Warum?

Salvator.

Ich sag' Euch's g'rad, Bernardo!

Ich möcht' Euch nicht beleid'gen, und Ihr seyd
Empfindlich, wie ich weiß. — In solchen Fällen
Dürft keine Schonung Ihr von mir erwarten.

Ravienna.

Ich wag's darauf.

Salvator.

Ich bitt' Euch — laßt es seyn.

Ich will ja glauben, daß recht angenehm

Ihr Euren Pinsel führt; daß Ihr sogar
Talent zum Malen habt. — Bei jedem Andern
Lobt' ich vielleicht, was mir bei Euch mißfällt.
Ich kann mir's nicht verhehlen, daß Ihr mich
Zu Eurem Unglück kennen lerntet. — Leicht
Wird Euer Blut bewegt; Euch reizt mein Ruhm,
Mein goldgekröntes Leben, wie Ihr meint.
Betrachtet doch dieß Leben, mein Bernardo!
Ein wenig näher: seine Herrlichkeit
Gleicht der des Regenbogens — Glanz aus Thränen.
Betrachtet jene Männer, die Ihr schätzt,
Den Guido, Leonardo, den Allegri,
Den Raphael Sanzio selbst, betrachtet mich,
Wenn Ihr mich gelten laßt in solcher Reihe,
Was war all' unser Leben Anders, als
Ein Schwimmen auf der sturmbewegten Fluth
Nach einem ewig unerreichten Ziel.

Ravienna, mit Wärme.

Ihr habt's erreicht.

Salvator, ernst.

Laßt das! — Ihr wisset nicht,
Was Ihr begehret mit der Priesterschaft der Kunst.
Des Tempels Schimmer reizt Euch, wie der Stern,
Den Ihr erreicht, wenn Ihr gestorben seyd. —
Könnt Ihr die nimmer ruh'ge Fahrt beginnen,
Mit off'ner Brust, die dichten Dornenwege
Durchzieh'n, die hin Euch führen, unbekümmert,

Ob hier der Neid Euch Euer Werk verhöhnt,
Dort Thorheit es in Staub tritt, Bosheit, Haß,
Es hinterher verfolgen, könnt Ihr dann —
(Zum Fenster hinaus deutend.)
So wie die Lerche seyn, die dort ihr Lied
Zum Himmel singt, ob Frosch und Sperling unten
Dazwischen schrei'n, dann bringt mir Euer Bild.

Ravienna, fest.

Ich geh', es Euch zu holen.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Calmari.

Calmari, den Kopf zur Mittelthüre herein steckend.

Wohnt hier nicht
Der große Malerherr Salvator Rosa?

Salvator, lächelnd auf ihn zutretend.

Ich bin der große Maler, wer seyd Ihr?

Calmari, der indeß eingetreten ist.

Andrea del Calmari, der Director
Von der Academie San Carlo.

Salvator, mit höflichem Verneigen.

Ei!
Wie komm' ich zu so hoher Ehre?

Calmari.

Pur
Die Sehnsucht, Euch zu seh'n, der Ihr die Zierde

Von uns'rer Stadt seit zweien Monden seyd;
Und um Euch Glück zu wünschen, daß die Vorsicht
Der Welt Euch länger noch geschenkt.

(Er erblickt den Bernardo; Beyde scheinen verlegen, sich hier zu finden.)

Ei! seltsam!
Bernardo! — seyd Ihr auch hier, lieber Wundarzt?

Ravienna.

So wie Ihr seht, vielwerther Herr; mir ward
Die Ehre, diesen würd'gen Mann zu pflegen,

(Auf Salvator deutend.)

Als er durch einen Fall vom Pferd gestürzt,
Den Arm gebrochen. — (Zu Salvator.) Nehmt, ich bitt' Euch,
Herr!
Nur den Verband zu früh' nicht ab, und traut
Den kaum erwachten Kräften nicht zu viel.

(Heimlich und schnell zu Salvator.)

Wenn ich Euch etwas werth bin, so sprecht nichts
Was mich betrifft, mit dem. — Lebt wohl, Ihr Herrn. (Ab.)

Dritte Scene.

Salvator. Calmari.

Calmari.

Kennt Ihr den auch?

Salvator.

Ihr habt's gehört. Als Wundarzt.

Calmari.

Als Wundarzt! — so? — 's ist, im Vertrau'n gesagt,
Ein nasenweises Herrlein dieser Wundarzt.
Schleicht hier sich ein, und dort, daß man kaum weiß,
Wie man vor ihm sich schützt.

Salvator, ausweichend.

Nehmt Platz, Signor.

(Er stellt Stühle; sie setzen sich.)

Es muß was Selt'nes seyn, das her Euch bringt,
Wollt Ihr wohl ein's von meinen Bildern kaufen?

Calmari.

Zum Theil —

Salvator.

Das heißt: ein Stück von einem Bild?

Calmari.

Nicht doch! Ihr scherzt, verehrter Meister — nein,
Kein Stück — ein ganzes, liebes, schönes, ganzes,
Wohl ausgemaltes Bild, das will ich kaufen.

Salvator.

Wohlan! zahlt Ihr — ich gebe.

Calmari.

Zahlen? ja
Das will ich — Ihr sollt seh'n, daß jener Ruf,
Der geizig mich genannt, schmählich gelogen;
Doch mit dem Zahlen ist's nicht abgethan.
Ihr müßt dabei; — es ist ein eig'ner Fall —
Mißdeutet's nicht; — doch — — seht —

Salvator.

Rückt nur heraus.

Calmari.

Ihr wißt, daß morgen Preisvertheilung ist
Von der Academie San Carlo. —

Salvator.

Ja!
Das weiß ich wohl; das beste der Gemälde
Gewinnt den ersten Preis — fünfhundert Scudi,
Zweihundert ist des zweiten Preis.

Calmari.

Ganz richtig!

Salvator.

Ich hab' es selbst versucht, ein's meiner Bilder
Hab' gestern ich schon übergeben, und
Ich male da ein zweites.

Calmari, freudig.

Unvergleichlich!
D'rum eben bin ich hier —

Salvator.

Ihr wollt ja kaufen.

Calmari, verschmitzt.

Dieß Bild —

Salvator.

Was für ein Bild? —

Calmari.

Dasselbe, Meister,
Von dem Ihr vorhin spracht, das Ihr bestimmt
Zur Preisbewerbung —

Salvator.

Ei! Ihr wißt ja nicht,
Was eben d'ran ist.

Calmari, lächelnd.

Nun! ich wag's damit.

Salvator.

Ihr kauft die Katz' im Sack'!

Calmari, heimlich, den Salvator forschend anblickend.

Wenn ihr versprecht,
Der Katze Ältern nicht zu nennen. —

Salvator.

Hm!
Wie ist das zu versteh'n?

Calmari, wie oben.

So ungefähr —
Ich will das Werk — und auch das Meisterrecht.

Salvator.

Ihr wollt, versteh' ich recht Euch, edler Herr!
Als Maler *meines* Bildes gelten.

Calmari, vertraulich mit dem Kopfe nickend.

Ja!

Salvator.

Ihr seyd ja selbst ein kunsterfahrner Mann,
Was wollt Ihr Euch mit fremden Federn schmücken?

Calmari.

Ja! seht Salvator, ich hab' was gelernt,
Das muß mir Jeder lassen. — Was das Rechte
An dem Gemälde ist, find' ich Euch aus,
Mich täuscht die Farbe nicht, mich täuscht kein Name
Mein Urtheil gilt dem Kenner, das ist wahr.
Allein, ich kann's nicht machen — kann es nicht
Hinstellen außer mir — so wie ich will —
Im Innern steht es da — allein die Hand —
Die Hand — die Hand. — Ich bin ein reicher Mann,
Mich ehrt die gute Stadt — nun wißt Ihr wohl,
Man wünscht am meisten das, was man nicht hat; —
So sehn' ich denn mich nach dem Künstlerruhme.

Salvator.

Ihr schenkt, Director! trüben Wein mir ein;
Das kleine Irrlicht: Künstlerruhm, das reizt nicht —
Des gutgeübten Auges sichern Blick.

Calmari, bejahend.

Es reizt mich. — Zwanzig Mal hab' ich's versucht,
Mit Euch zu sprechen, aber Euer Unfall
Mit der fatalen Krankheit hat's verhindert,
Bis mir es heut', gleichsam am Ziel, gelang.

(Ängstlich.)

Laßt Euch bereden — gebt das Bild mir, Rosa!

Salvator, forschend.

Wenn's sonst nichts ist, als jene Eitelkeit,
So thu' ich's nicht.

Calmari, dringend.

Ich bitt' Euch.

Salvator.

'S ist umsonst.
Ich thu' es nicht.

Calmari.

Ich scheue keinen Preis.

Salvator.

Was kümmert Euer Gold mich.

Calmari, zögernd — nach einer Pause.

Aber wenn
Vielleicht noch ein Motiv. —

Salvator.

Nachdem's ein's ist.

Calmari.

Ihr wißt wohl, Meister, daß der Ruf zwei Dinge
Mir auf den Rücken legt, verliebt — und geizig —
Die Hälfte ist gewöhnlich wahr — auch hier —
Ich bin nicht geizig — doch — — ich bin — verliebt —
Lacht nur — verliebt — in meine kind'sche Nichte.

Salvator, verwundert.

Wie aber hängt das mit dem Bild zusammen?

Calmari, mit dem Stuhle näher rückend.

Hört! —
Des Kindes Vater — 's ist ein pures Kind —

Setzt fest im Testamente, von der Liebe
Zur edlen Malerkunst durchdrungen fast,
Daß von den Freiern, die der Tochter Hand
Begehren würden, der nur sie erhalte,
Der bei der Preisvertheilnng von San Carlo
Den ersten Preis bekäme — wohl gemerkt —
Wenn ich g'en ihn nichts einzuwenden hätte. —
Ich liebe nun das kind'sche Ding, vielleicht
Als Vater mehr, denn als Liebhaber — doch
Ich liebe sie einmal, und komm' zu Euch,
Daß Ihr mich doppelt glücklich macht, zum Weib —
Und was noch mehr, zum Ruhme mir verhelfend.

Salvator, lächelnd.

Ihr stellt das gut zusammen, Ruhm und Weib,
Die Zwei geh'n oft einander aus dem Wege.

Calmari.

Ihr seht, wie hier sich das verträgt. —

Salvator.

Natürlich!

(Beiseite.)

Wart! Schuft! — (laut) Ja, wenn es so ist —

Calmari, rasch.

Wollt Ihr?

— Ja? —

Salvator.

Die Hauptbedingung wäre dann der Preis.

Calmari.

Bestimmt ihn nur —

Salvator.

Ist er nicht ungeheuer,

So ist nicht d'ran zu denken —

Calmari, erschreckend.

Ungeheuer!

Was nennt Ihr ungeheuer?

Salvator.

Seht! ich gebe

Euch einen guten Theil von dem, was mein ist,

Das Werk, und auch den Namen, so ist's denn

Nicht mehr als billig, daß Ihr mir dafür

Auch einen guten Theil von Eurem gebt.

Calmari, demüthig.

Das wär' wohl nicht so viel.

Salvator.

Ihr sagtet selbst,

Ihr sey't ein reicher Mann.

Calmari.

Das heißt nun —

Salvator, aufstehend.

Kurz,

Wenn Ihr nicht tüchtig zahlt, ist aus der Handel.

Calmari.

So sagt, wie viel nur.

Salvator.

Zwanzigtausend Scudi.

Calmari, aufspringend.

Gerechter Gott! was denkt Ihr, Meister Rosa!

Salvator.

Von Zwanzigtausend darf nicht Einer fehlen.

Calmari.

Ich meinte, Euch bekümm're nicht mein Geld.

Salvator.

Und Ihr bekämt um ein paar hundert Thaler
Mein gutes Bild; ich dürfte mich sogar
Nicht nennen als den Vater meiner Arbeit.
Seyd Ihr bey Trost? —

Calmari.

Ich steh' in Würden, Meister,
Und kann Euch dienlich seyn.

Salvator.

Viel Dank dafür!
So lang ich malen kann, bedarf ich nichts.
Und kurz und gut — schont meiner Zeit, Signor!
Noch fehlen einige Striche dem Gemälde.

Calmari.

Laßt Euch bedeuten nur —

Salvator, mit den Geräthschaften am Tische beschäftigt.

Nichts mehr.

Calmari, mit peinlichem Entschließen.

Nun dann! —
In Himmels Namen; ich will's Euch bezahlen. —
Gebt mir das Bild. —

Salvator.

Wenn Ihr das Geld mir gebt.

Calmari.

Ich hab's nicht bei mir, — zwanzigtausend Scudi!

Salvator.

So holt sie her —

Calmari, nach einigem Zögern — etwas scheu.

Doch wenn — obschon unglaublich —
Das Bild nun nicht den ersten Preis erhält?

Salvator, lächelnd.

So geht der Kauf zurück.

Calmari.

Ich bin's zufrieden. — seufzend.
Entsetzlich viel ist's zwanzigtausend Scudi!

Salvator.

Ihr kriegt auch viel dafür. — Ist Eure Nichte
Von hübschem Anseh'n? —

Calmari.

So ein unreif Ding;
Mir ist sie eben recht. — Ihr sollt sie seh'n;
Versteht sich nach der Hochzeit, denn bis jetzt
Sah sie kein männlich Aug' noch, außer meinen.
Ihr kennt die böse Welt.

Salvator.

So ziemlich, Herr.
Holt nur das Geld.

Calmari, verneigt sich — wie er an der Thür ist, kehrt er zurück.

Ja! — Eins noch, werther Meister!
Was die fünfhundert Scudi anlangt, die das Bild
Als ersten Preis gewinnt, die sind dann —

Salvator.

Euer!
Ist's recht so?

Calmari, lächelnd, und dem Salvator mit dem Finger drohend.

Bleiben doch noch über neunzehntausend.

(Er verneigt sich sehr höflich vor Salvator, der ihn bis zur Thüre geleitet, und geht ab.)

Vierte Scene.

Salvator.

Das dacht' ich nicht, daß er's bezahlte. — Alter Thor!
Bring' nur das Geld, ich will dich wohl bedeuten.
Vor ganz Florenz sollst Du zu Schanden steh'n.
Du meinst, ich soll mein Vaterrecht verkaufen,
Um Geld den Lorbeer nehmen von dem Haupt;
Der Blume willst abhandeln du ihr Blühn,
Dem Licht den Glanz; — glaubst du, ich sey gekommen,
Als Mäkler, nicht als Maler, nach Florenz,
Ich will Dir zeigen, was das heißt, die Hand
Mit frechem Dünkel an das Heil'ge legen.

Die Liebe willst du kaufen — und den Ruhm;
Die Künstlerlust, und ohne Künstlerschmerzen,
Willst du die Rose — nimm den Dorn dazu;
Du sollst mir wohl an diesen Handel denken!

(Er tritt an den Tisch, und sucht dort unter den Geräthschaften umher.)

Fünfte Scene.

Salvator. — Ravienna, mit einem Bilde.

Ravienna.

Da bring' ich Euch das Bild, mein hoher Meister.

Salvator, am Tische beschäftigt.

Stellt's hin nur unterdessen: — ich bin gleich
Zu Willen Euch —

Ravienna.

Hier? auf die Staffelei?

(Ravienna stellt das Bild auf die Staffelei, doch so, daß die Vorderseite vom Zuschauer nicht bemerkt werden kann.)

Salvator.

Wie's eben Euch gefällt. — Sagt mir, Bernardo,
Was war das vorhin mit dem Alten?

Ravienna, schnell.

Ach!
Das ist der Drache eines Zaubergartens,
Nichts Schön'res lebt, als seine Nichte Laura.

Salvator, verwundert.

Kennt Ihr das Mädchen?

Ravienna.

Seit sechs Monden seh'n
Wir uns fast täglich.

Salvator.

Seht Euch? — wie ist's möglich?
Kein Aug' hat sie geseh'n noch, sagt' der Alte.

Ravienna.

Ich aber sag' Euch, Herr! die beiden Augen
Von Eurem Freund Bernardo seh'n sie täglich.

Salvator.

Das nenn' ich klug. — Wie habt Ihr's angefangen?

Ravienna.

Als ich einmal, zeh'n Monden mögen's seyn,
Dem alten Freunde eine Ader schlug,
Sah ich zuerst sie. — Kaum trat sie in's Zimmer,
Springt schnell der Alte hin, des Arms nicht achtend,
Und drängt sie, aus der Thür', die er verschließt. —
Getroffen von dem Anblick, der mich wie
Ein Traum berührt, steh' ich bewegungslos
Dem Alten gegenüber, der mich fest
In's Auge nimmt. — „Ich dank' Euch," spricht er d'rauf,
Die Unterlippe krampfhaft zerrend; — „Eurer
„Bedarf ich fürder nicht, Gott wird schon helfen." —
Ich gehe, doch beschließ' ich seit dem Tag,
Dieß Engelsbild mir näher zu betrachten.
So Tag als Nacht schleich' ich um's Haus, doch nichts

Als ihren Argus seh' ich, den Calmari,
Der höhnend grüßt, so oft er mich gewahrt.

Salvator, lächelnd.

Ah! also darum war's, daß er erschrack.

Ravienna.

Ein Zufall endlich gibt mir jenes Glück,
Dem ich so lange fruchtlos nachgestrebt. —
Ich bleibe einmal länger als gewöhnlich
Im großen Saale der Academie,
Die Bilder, die dort aufgehängt, betrachtend;
Da seh' ich, wie Calmari, sorgsam spähend,
Den Kopf herein steckt durch den Vorhang. Kaum
Erblickt er mich, schilt er mich aus, was ich
So spät im Saal zu thun. Ich eile fort,
Und hinter mir hör' ich den Riegel klirren. —
Als ich das Ohr d'rauf an die Thüre lege,
Vernehm' ich bald darnach des Alten Stimme,
Und eine and're — eines Mädchens mein' ich.
Mein Plan ist schnell gefaßt, mit zwanzig Scudi
Besteche ich den Pförtner. So wie Alle
Fort aus dem Saal sind, läßt er mich hinein.
Doch, wo verberg' ich mich? — Im Saale sind,
Wie Euch bekannt, vier Nischen angebracht,
Zwei in dem Vorgemach. In jeder steht
Ein großer Malerherr, aus Wachs geformt,
Und angethan mit Kleidern seiner Zeit.
Mit Hülfe meines Pförtners trag' ich nun

Den alten Cimabue aus dem Saal,
Und ich, in seinen Kleidern, seinem Bart,
Besteige seinen Platz.

Salvator, der mit sichtbarer Theilnahme zugehört.

Das Ding gefällt mir.

Ravienna.

In einer halben Stunde kommt der Alte,
Durchsucht den Saal — die Nischen — schließt die Thür.
Darauf entfernt er sich; — doch bald erscheint
Er wieder, und mit wem, mit wem, Salvator?
Mit jenem Engel, den ich damals sah.
Er führt sie in den Saal, und geht in's Haus. — —
Ich bin mit ihr allein — aufschlägt mein Herz;
Es bebt mein Knie — fort werf' ich die Vermummung,
Und stürze hin zu ihren Füßen. — Angstvoll
Empfängt sie mich, doch die beredte Liebe
Besiegt die spröde Scheu, und ich erfahre:
Wie sie der Oheim täglich in den Saal bringt,
Zu dieser Stund', wo er Besuch empfängt,
Um jedem fremden Aug' sie zu verbergen.
Denkt Euch, Salvator, ihre Hand begehrt
Der alte Thor, mit geckenhafter Liebe
Bestürmend ihren Reiz. — Ich darf's bekennen,
Sie liebt mich; oft schon sah'n wir uns auf jene Weise,
Doch mit dem Glück nimmt auch mein Unglück zu,
Dem keine Hoffnung ward, sie zu besitzen.

Salvator, nach einer Pause, wie nachdenkend.

Und Ihr liebt wohl recht sehr sie?

Ravienna.

Unaussprechlich!

Salvator, mit leichter Ironie.

Das denk' ich auch, da über ihr sogar
Ihr das vergeßt — was Euch das Heiligste,
Die hohe Malerkunst, und Euer Werk.

Ravienna, etwas beleidigt.

Ihr spottet meiner.

Salvator.

Zeigt mir's nur.

(Er will vor die Staffelei treten.)

Ravienna, ihn mit Ängstlichkeit abhaltend.

Nicht gleich.

Nicht jetzt. — Seyd Ihr bei Laune auch — steht's auch
Im rechten Lichte da; Tod oder Leben
Hängt ab von Eurem Urtheil, hoher Meister.

Salvator.

Ein guter Wein spart Euch den Aushängschild.
Wozu des Wortkrams. (Er tritt, den Ravienna zurückschiebend vor das Gemälde. — Zu Ravienna, das Auge starr auf's Gemälde heftend — im Tone tiefen Erstaunens.

Habt Ihr das gemalt?

Ravienna, angstvoll.

Ja, hoher Meister! Euch gefällt's wohl nicht? —

Salvator, im Anschauen des Bildes versunken.

Gefällt? — gefällt? — Ihr — Ihr habt das gemalt? —
Dieß zarte, warme, lieberfüllte Leben,
So göttlich edel, und so menschlich schön;
Die süße Sehnsucht um die Lippen her,
Dieß Aug', ein Stern im Aufgehn, halb verhüllt
Vor jenem Glanz, der durch die Wolken dringt,
Ein Sonnenstrahl, auf den die Blumen warten;
All dieß ist Euer — Euer — Euer Werk;
Der herrliche Zusammenhang! (begeistert) Bernardo!
Wenn diese Danae hier Euer Werk ist,
Seyd Ihr ein großer Maler.

Ravienna, sich, fast einer Ohnmacht nahe, an der Lehne des Stuhles haltend.

Herr! — — Ihr scherzt wohl?

Salvator, nimmt sein Gemälde von der Wand, und hält es dem Ravienna vor.

Da seht her! — Dieß Bild hab' ich gemalt;
Zur nächsten Preisbewerbung war's bestimmt,
Ich darf es ruhig in die Schranken stellen;
Es ist ein gutes Bild — und doch — ist's nichts, —
Nichts gegen Eures! Da, seht selber her,
Wann hab' ich solche Arme je gemalt?

Ravienna, fast Ironie befürchtend.

Salvator!

Salvator.

Sagt mir ehrlich, bei der Kunst,
Die Ihr als Meister übt, mit off'ner Wahrheit,
Ist Euer Bild nicht besser als das meine?

Ravienna, schüchtern, doch mit Bewußtseyn.

Ich glaub', — 's ist besser.

Salvator.

Ja! bey Gott! es ist.

(Den Ravienna lebhaft umarmend.)

Seyd Ihr mir hochwillkommen, Meister Bernhard,
Mit freudigem Erstaunen grüß' ich Euch,
Den tücht'gen Kunstgenoßen. — Ob sie nun
Eurer nicht achten, nehmt mein Wort darauf,
Ich zeig' Euch bald der Welt, wie Ihr's verdient.

Ravienna.

Herr! meine Kunst keimt aus der Liebe auf,
Und geht mit ihr zu Grabe; was ich bin,
Bin ich durch Lauren — ohne sie — der Schall
Von dem gesprochnen Worte.

Salvator, ihm, lächelnd, die Hand auf die Schulter legend.

Wenn ich nun
Den schönen Baum von Eurer Kunst zu pflegen,
Die Liebe, die des Baumes Wurzel ist,
Auch mitbedächte — wenn ich eure Laura
Euch in die Arme führte?

Ravienna.

Rosa! — Rosa!

Salvator.

Ich sage, wenn — nehmt's nur für ein Vielleicht,
Wenn es mir gut gelingt. — — Sagt mir nur Eins
noch:
Hat Niemand außer mir dieß Bild geseh'n?

Ravienna.

Noch Niemand außer Euch — 's war nicht zu wagen,
Denn jene Danae, die Ihr hier seht,
Ist meiner Laura wohlgetroffen Bild.

Salvator (überrascht).

Ist Eure Laura? — herrlich! — herrlich! — hört —
Laßt nach Belieben mit dem Bild mich schalten,
Wollt Ihr das?

Ravienna.

Thut, wie's immer gut Euch dünkt.

Salvator.

Laßt Niemand, Niemand, selbst nicht Eure Laura
D'rum wissen, daß Ihr dieses Bild gemalt.
Weiß sie, daß Ihr die Kunst übt?

Ravienna.

Nein, Salvator!

Nur Eurer würdig wollt' ich — oder nicht,
Vor ihrem Blick erscheinen.

Salvator.

Seht den Wundarzt!

Jetzt tretet unterdessen in dieß Zimmer; —

(Auf's Nebenzimmer deutend.)

Denn hier erwarte ich in kurzer Zeit
Einen gewissen Jemand, welcher Euch
Nicht sehen darf,

(Zu Ravienna, der wie betäubt da steht.)

so geht doch nur — was habt Ihr?

Ravienna.

Ich überlebe diesen Tag nicht.

Salvator, ihm freundlich die Hand reichend.

Geht nur.

(Ravienna geht in's Nebenzimmer.)

Sechste Scene.

Salvator, zu seinem Gemälde gewendet.

Jetzt ist's vorbei mit Dir, mein gutes Bild,
Den Preis verdienst Du nicht, wenn diese Danae
Zu der Bewerbung kommt, — und sie soll hin,
Soll überstrahlen all' die Nebelbilder
Der übermüth'gen Florentiner-Herr'n.

(Das Bild der Danae scharf betrachtend.)

Den Pinsel hätt' ich ihm nicht zugetraut,
Das ist mir doch ein Wundarzt sonder Gleichen!

(Er macht ein Paar Gänge durch's Zimmer.)

Wie aber nütz' ich ihm bei seiner Laura?
Der Alt' ist fein, es ist ein schwer Stück Arbeit.
Er soll nichts kriegen — und soll geben doch,
Das ist nicht seine Art. — Wenn ich ihm nun, —
Wenn ich — — doch so geht's nicht. — Das Testament —
Bestimmte freilich — aber wird er auch? —
Ich wollt' ihn als Betrieger ja entlarven;
Vielleicht geht er mir selber in das Garn.
Das wär' zugleich ein Mittel, ihn zu zücht'gen;
Wenn er das Bild des Nebenbuhlers kaufte —
Es für sein eigen Werk ausgäb' — so geht's —
Ich gebe ihm des Ravienna Bild,
Und laß' ihn glauben, daß es meines sey.
Nimmt er, so ist's gewonnen — und er nimmt;
Der Ehrgeiz spornt den Alten mehr vielleicht noch,
Als selbst die Lieb'; — laßt sehen, wie sich's fügt.

Siebente Scene.

Salvator. Calmari, mit einem Geldsacke in der Hand.

Calmari.

Da bring' ich Euch's in Gold. — Es werden etwa
An dreißig Scudi fehlen, die ich später
Euch nachbezahlen will.

(Salvator verschließt die Thüre.)

*

Calmari, es bemerkend, ängstlich.

Was thut Ihr da?

Salvator, heimlich.

Ein Handel, wie der unſ're, will nicht Zeugen.

Calmari, vergnügt.

Da habt Ihr Recht; die Vorsicht lob' ich, Meister.

Salvator, führt den Calmari vor die Staffelei, auf der das Bild der Danae steht.

Hier ist das Bild.

Calmari, betrachtet es eine Weile mit allen Zeichen des Erstaunens, dann bleibt er wie erstarrt vor demselben stehen — verwirrt.

Was ist das? — wie? — woher?

Wie kommt Ihr zu der Danaegestalt?

Salvator, lachend.

Ich hab's so hingemalt. —

Calmari.

Allein der Mund!

Dieß Auge! — dieser Arm! — (aufschreiend) 's ist Teufelsblendwerk!

Salvator.

Kommt doch zu Euch.

Calmari, im Anschauen versunken.

O Laura — Danae!

Salvator.

Es scheint mir fast, das Bild behagt Euch nicht.

Calmari.

Dieß Zauberbild! — 'S ist eine Million werth,
Ja! eine Million.

Salvator.

So weiß ich denn
Mit Einem Mal den Preis von meinem Werke.
Ihr seyd ein Kenner.

Calmari, krampfhaft nach dem Bilde greifend.

Ich hab's schon gekauft
Um zwanzigtausend Scudi.

Salvator.

Wen'ger dreißig.

Calmari, ängstlich.

Und wie sie so voll Sehnsucht aufwärts schaut,
Nach jenem gold'nen Regen über ihr?

Salvator.

Was sagt Ihr wohl dazu, Signor? — nicht wahr?
Ich weiß, was Euch behagt, ein schönes Weib,
Und obendrein ein gold'ner Regen? — wie?

Calmari, in Einem fort das Bild mit komischer Sehnsucht betrachtend.

O Laura-Danae! — (Beiseite.) Wenn ich nicht wüßte,
Daß noch kein Aug' sie sah — — 's ist wunderbar,
Das Bild gleicht meiner Nichte Zug für Zug.

(Er setzt sich erschöpft in den Lehnstuhl.)

Ich muß mich etwas setzen. — — Sagt mir, Rosa,

Auf Eu'r Gewissen — kennt Ihr Niemand, der
Dem Bilde ähnlich an Gestalt.?

Salvator.

Nein, Herr!

Calmari, froh.

So ist's ein Ideal? —

Salvator.

Zum wenigsten,
Ich kenne Niemanden, dem's gleichen möchte.

Calmari, aufstehend.

Und jetzt ist's mein?

Salvator.

Das ist's.

Calmari.

Und Ihr gebt mir
Auch Euer Wort darauf, daß Ihr Euch nie
Als Maler dieses Bild's bekennt? —

Salvator, gibt ihm die Hand.

Mein Wort:
Nie nenn' ich mich als Maler dieses Bildes.

Calmari.

So nehmt denn Euer Geld, und meinen Dank.

Salvator, der ihn mit vielen Verbeugungen bis zur Thüre geleitet.

Gehabt Euch wohl, mein edler Herr Director.

(Calmari geht schnell ab)

Achte Scene.

Salvator. Ravienna, der bei den letzten Worten Calmari's, von diesem unbemerkt, an der Seite erschien, tritt von Verwunderung überkommen, vor.

Ravienna, zu Salvator.

Was habt Ihr da gethan?

Salvator, lächelnd.

Eu'r Bild verkauft.

Ravienna.

An den Calmari!

Salvator.

Still! Ihr gabt mir vorhin
Die freie Macht, mit Eurem Werk zu schalten,
Das ist gescheh'n. Ihr geht jetzt in den Saal,
Wo man die Zettel sammelt mit dem Namen
Der Preisbewerber. Dort gebt Ihr versiegelt
Den Zettel ein, der Euch als Maler nennt,
Von außen überschrieben: „Bild der Danae."
Er wird dasselbe thun; wenn bei der Wahl
Sie nun zwei Zettel finden Eines Bildes,
Eröffnet Beide man. Da tretet Ihr
Vor die Versammlung hin, bekennet Euch
Als Maler jenes Bildes, und beschämt
Den frechen Lügner, so wie er's verdient.

Ravienna.

Ist er nicht Laura's Oheim! Könnt Ihr glauben,
Daß er mir jemals diesen Streich vergibt?
Nehm' er das Bild, und allen Ruhm dazu,
Doch Laura werde mein.

Salvator, fest.

Das geht nicht an.
Ich duld' es nicht. Florenz soll es erfahren,
Wen es in Euch besitzt; Ihr müßt Euch nennen.
Ihr kriegt zehn Lauren eh'r, als solch ein Bild;
Die Kunst ist doch noch mehr werth, als die Liebe.

(Er zieht den Ravienna durch die Mittelthüre fort.)

Actus II

(Ende des ersten Actes.)

Scene : nach[?]

Zweiter Act.

Vorhalle des Saals der Maler-Academie. In der Mitte ein großer Vorhang, durch welchen man in den Saal tritt. Im Vorgrunde rechts eine Thüre, die in das Haus des Directors führt. An den Wänden ist zu jeder Seite eine Nische angebracht, jede von einem Vorhange bedeckt. Über der Nische rechts steht die Überschrift: Cimabue — links: Leonardo da Vinci.

Erste Scene.

Laura. Ravienna. Letzterer in der Tracht des alten Malers Cimabue, aber ohne Bart.

Laura, zu Ravienna, der vor ihr in ein Knie gesunken ist.

Steht auf, Ihr lieber Zweifler.

Ravienna.

Wer's vermöchte!
Wie hingebannt lieg' ich zu Euren Füßen,
Und kann nicht los mich reißen.

Laura.

Ei! versucht's nur,
Der Oheim sagt das auch, wenn stundenlang
Er vor mir auf den Knieen liegt.

Ravienna, aufstehend.

O Laura!

Wie glücklich macht mich Eure Liebe! jetzt erst
Begreif' ich ganz des Lebens Seligkeit;
Wir leben schöne Tage, schön're noch
Erwarten uns.

Laura.

Macht jetzt nur, daß Ihr fortkommt.
Der Oheim wird gleich hier seyn; es ist heut'
Die Preisvertheilung von San Carlo —

Ravienna, wie verwundert.

Heut'?

Laura.

Das wißt Ihr nicht?

Ravienna.

Wie sollt' ich?

Laura, seufzend.

Freilich — freilich —
Ihr seyd kein Maler.

Ravienna.

Warum seufzt Ihr, Laura?
Seyd Ihr der Malerkunst so hold, daß Euch
Der schlichte Wundarzt wenig, gar nichts dünkt?

Laura.

Ihr wißt, was Ihr mir seyd; doch gern bekenn' ich,
Voll wär' mein Glück, triebt Ihr die Kunst, Bernardo.
Ich bin den Malern gut, ich will's gesteh'n,

Doch ist's ein Wunder auch, nach meiner Weise?
Der Vater war der edlen Malerei
Fast schwärmerisch ergeben. Manches Bild
Von gutem Werthe hat er selbst gemalt,
Und kaufte viel von Bildern großer Meister.
So war ich denn von erster Jugend an
Den herrlichen Gestalten gegenüber.
Nach meines guten Vaters frühem Tod
Kam ich zum Oheim. — Eine gleiche Lust
Zur Kunst lebt auch in ihm. Von Menschen fern,
Gehüthet von des Oheims Eifersucht,
Bin ich, wie unter Bildern aufgewachsen.
Der sanfte Guido, freundliche Romano,
Der fromme Dürer, ernste Annibal,
Sind mir Bekannte einer frühen Zeit,
Und mahnen mich an meine Kinderjahre.
Ihr sprecht manchmal so Wahres von der Kunst,
So tief Empfund'nes, daß man glauben muß,
Sie sey nicht fremd Euch; — so versucht Euch denn.
Ihr seyd noch jung. — Er stünd' Euch gut, Bernardo,
Der grüne Lorbeer in dem braunen Haar.

Ravienna, beiseite.

O himmlisches Entzücken!

Laura, sich an seine Schulter lehnend.

Ihr versprecht mir's?

Ravienna, lächelnd.

Ja, wenn's nur geht, versuchen will ich's wohl.

Laura, in die Hände schlagend.

O das ist herrlich! herrlich! Wenn Ihr dann
Vor Eurer Staffelei sitzt; — ich dabei,
Vom Strickzeug manchmal schielend auf das Bild,
Wenn Euer Name dann genannt wird, unter
Den großen Malern, und man sagen wird,
Das ist das Weib des herrlichen Bernardo,
Ich kann's nicht denken!

Ravienna.

Wär's nur schon so weit.

Laura.

'S wird werden. — Habt nur Muth. — Im Anfang freilich
Geht's nicht so leicht; allein die Fertigkeit
Erwirbt sich bald — ich kann Euch Manches zeigen,
Was ich vom Oheim weiß.

Ravienna.

Ich bitt' Euch, sprecht nicht
Von jenem Oheim; wie Ihr ihn nur nennt,
So überläuft mich's, wie mit Fieberschauern.

Laura.

Was habt Ihr ihn zu fürchten, nun Ihr wißt,
Daß ich Euch liebe, daß er nur umsonst
Mich vor der Welt verschließt?

Ravienna.

Ich weiß; — und doch
Wag' ich es nicht zu hoffen. Manchmal taucht
Ein schwaches Irrlicht auf, doch gleich verglimmt's.

(Sie fest in's Auge fassend — wie heimlich.)

Ach! Laura! näher steh' ich jetzt dem Glück,
Als je vielleicht, und bange doch —

Laura, überrascht.

Bernardo!

Ravienna.

Ja, liebes Mädchen! täuscht mich nicht mein Herz,
Ist diese Mummerei die letzte. — Soll
Mein Glück wahr werden einst, so wird es jetzt.

Laura, freudig erstaunt.

Wie meint Ihr das?

Ravienna.

Noch muß ich's Euch verschweigen,
Denn einer Seifenblase gleicht dieß Hoffen,
Die — kaum berührt — zergeht. — Nur so viel wißt:

(Man hört Jemanden an der Thüre.)

Laura, aufhorchend.

Fort! fort! der Oheim kommt.

(Ravienna läuft aufgeschreckt nach der Nische rechter Hand.)

Laura, den Bart, den Bernardo auf der Erde liegen gelassen hat, aufhebend.

Nehmt auch den Bart.

(Bernardo tritt schnell zurück und holt ihn.)

Laura, noch ein Stücklein Bart findend, ängstlich, ihm halb entgegen tretend.

Auch den. (Bernardo will zurück. — Die Thüre geht auf. — Auf einen Wink Laurens tritt er schnell in die Nische, und zieht von innen den Vorhang zu.)

Zweite Scene.

Laura. Ravienna, in der Nische. Calmari, festlich gekleidet.

Calmari, der im Eintreten bemerkt, wie Laura den Bart, den sie zuletzt dem Bernardo geben wollte, zu verstecken bemüht ist, sie forschend anblickend.

Was habt Ihr da?

Laura, mit sichtlichem Bemühen, ihre Verlegenheit zu verbergen.

Ein Spielwerk, Oheim!
Wie ich da so allein war, trieb mich's an,
Dem alten Leonardo seinen Bart
Ein wenig zu zerzupfen, und da blieb mir
Ein Stücklein in den Händen.

Calmari.

Blieb Dir? — ei!
Vom alten Leonardo.

(Er zieht den Vorhang von der Nische links weg; der Zuschauer wird das darin stehende Abbild des genannten Malers gewahr. — Die Figur besehend.

Doch dem fehlt ja
Von seinem Barte nichts.

Laura, auf die Nische deutend, in der Ravienna steht — ziemlich gefaßt.

So war's von dem da.

Calmari.

Dem Cimabue? (Er zieht den Vorhang weg; Ravienna steht unbeweglich, das Gesicht dicht vom Barte bedeckt.)

Richtig! ja! — da fehlt's.

(Zu Lauren.)

Gebt her das Haar, ich will's befest'gen.

~~Laura, die während dem den Bart, den sie in den Händen hatte, aus einander zog, und auf die Erde warf — wie verlegen.~~

Seht doch!

Da hab' ich's in Gedanken ganz zerzaust;
Es ist nicht mehr zu brauchen.

Calmari, lächelnd zu ihr hintretend.

Spielt Ihr denn
So gern mit grauen Haaren?

Laura.

Ganz unglaublich.

Calmari.

Das freut mich, Nichtchen, da kann Unsereins
Dann auch in seinen spätern Jahren hoffen
Auf freundliches Willkommen.

Laura.

Wenigstens
Braucht Ihr nicht lang zu hoffen.

Calmari.

Ei mir fehlt
Noch manch' ein Jahr auf sechzig. (Er wirft ihr immer lüsterne Blicke zu, und reibt sich, wie heimlich vergnügt, die Hände.)

Liebes Nichtchen,

Du bist heut' wieder gar so schön.

Laura, Argwohn nehmend.

Was lacht Ihr

So in den Bart dazu?

Calmari, verschmitzt.

Ich denke nur,

Wie Du Dich wundern wirst —

Laura.

Was habt Ihr, Oheim?

Calmari.

Nichts — nichts — mein schönes Nichtchen! — nichts.

Laura.

Ihr wißt,

Daß ich das Heimlichthun nicht leiden kann;

Entfernt Euch gleich, wenn Ihr nicht reden wollt.

Calmari, bekennend.

Du sollst was seh'n von mir — an mir.

Laura.

An Euch?

Calmari.

An meinem Kopf, mein Täubchen!

Laura, mit einem Blicke auf die Nische, wo Bernardo steht.

Was denn, Oheim?

Calmari, halblaut.

So etwas von Gezweig.

Laura, als verstände sie falsch.

Geweih?!

Calmari, etwas ärgerlich.

Gezweig, mein Kind.

Nicht wahr, Du staunst? — wirst's mehr noch — wunderbar
Wird Dir zu Muthe werden, wunderbar! —

(Sich auf den Mund schlagend.)

Doch still, du Schwätzmaul. —

Laura.

Oheim, sagt mir nur,
Was kommt Euch an? so sah ich Euch noch nie.
Ihr seyd auch heut' so festlich angethan,
Was habt Ihr vor?

Calmari.

Wirst's schon erfahren, Täubchen!
Weißt Du, was Jener sagte, gegenüber
Dem Bild des Raphael, das sag' auch ich:
Bin auch ein Maler.

Laura.

Ihr ein Maler?

Calmari, ihr den Mund zuhaltend.

Still!
Die Wand hat Ohren. — Doch wenn dieser Mund
Ein Küßchen mir verspricht.

Laura.

Versprechen will ich's.

Calmari (heimlich).

So hört, und staunet: Eins von jenen Bildern,
Die werben um den Preis, hab' ich gemalt.

Laura, die von Zeit zu Zeit unwillkürlich Blicke nach Cimabue's Nische geworfen — bemerkend, daß Calmari es gewahr wird.

Habt Ihr? —

Calmari, aufmerksam.

Was fehlt Euch, Nichte? — warum schaut Ihr
So ängstlich nach der Thüre?

Laura.

War mir's doch,
Als hört' ich Leute draußen.

Calmari.

Fürchte nichts.
Die Thür' ist gut verschlossen, und der Schlüssel
Steckt in der Tasche.

Laura, die ihn fort haben will.

Ei! man könnte doch
Einmal vermuthen. — Ihr seyd da zu sicher,
Die Preisvertheilung ruft auch heute früher
Neugier'ges Volk herbei. —

Calmari, zärtlich.

Mein Herzenstäubchen!
Bangt vor den Geiern Dir. Sey ohne Sorge;
Der alte Jäger schützt Dich, er versteht's,
Wie man die Geier trifft.

Laura.

Die fürchtet nicht,
Die sich als Geier zeigen, aber die,
Die klug den Schnabel bergen, und die Kralle,
In fremden Federn Euch in's Zimmer fliegen,
Daß Ihr's oft selbst nicht wißt.

Calmari, sicher.

Nicht wissen? — Kind!
Raubvögel riech' ich, wenn ich sie nicht sehe,
Geht nur! — (Er schließt die Thüre auf, die in's Haus führt.)

Laura, mit Beziehung auf Bernardo.

Leb' wohl, Geliebter!

Calmari, der es auf sich bezieht, küßt ihr mit Inbrunst die Hand.

Süßes Herz!

(Laura geht in's Haus.)

Dritte Scene.

Calmari. Ravienna in der Nische.

Calmari in komischer Aufwallung.

Geliebter! ich geliebt, — geliebt von ihr!
Vernahmt Ihr es, Ihr stummen Zeugen alle:
Du alter Dürer, Cimabue, kam't Ihr
Nicht gleich in's Leben, als sie Liebe rief?
Ihr könnt so kalt dasteh'n auf den Gestellen,

Indeß durch mich ein Feuerstrom sich wälzt.
Beneidet mich — beneidet Euren Freund,
Bald Euren Bruder. — Lieb' und Lorbeer, ha!
Und, (umhersehend) — Beide — unverdient. — —
Wenn sie sich nun versammeln, wenn sie rufen:
Dem Bild der Danae der erste Preis!
Wer hat's gemalt? — wenn nun der Procurator
Den Zettel hinreicht — sie ihn öffnen — und — —
Calmari d'rauf steht — ich den Lorbeer dann —
Und die fünf hundert Scudi — und die Nichte —
Mir schwindelt's vor den Augen — ich ertrag's nicht! —

(Aufhorchend gegen den Saal zu.)

Da draußen wird's lebendig ja; — ich glaube,
Sie wollen in den Saal schon. — Tretet ein;
Ich will Euch öffnen, tretet All' herein,
Beneidend und bewundernd meinen Sieg.

(Er geht in den Saal, wo man ihn durch den Mittelvorhang, der indeß geöffnet bleibt, die Thüre aufschließen sieht. Darauf kehrt er schnell zurück in's Haus.)

Vierte Scene.

Ravienna. (Er lauscht nach einer kleinen Pause sorgsam durch den Vorhang der Nische; dann tritt er heraus, und schaut durch den Mittelvorhang.)

Schnell fort!

(Er eilt in den Saal, kehrt aber bald wieder zurück, und schließt den Mittelvorhang)

Gott steh' mir bei! — es ist zu spät.
Ich höre fremde Stimmen — wenn sie mich
In diesen Kleidern seh'n — was ist zu thun?

(Er steht einen Augenblick unschlüssig, dann eilt er zur Thüre des Hauses, durch welche Laura und Calmari abgingen.)

Vielleicht kann ich durch's Haus in's Freie —

(Er versucht die Thüre zu öffnen — sie ist verschlossen.)

Ha!

Auch hier kein Ausweg mehr! — Ich bin verloren.

(Man hört Stimmengemurmel der Eintretenden im Saale; Ravienna eilt schnell in die Nische Cimabue's.)

Fünfte Scene.

Salvator. Ravienna.

Salvator, aus dem Saale kommend — er sieht umher.

Hier muß er seyn, der Pförtner sagte mir,
Er kam nicht aus dem Saale.

(Den Vorhang von der Nische Cimabue's wegziehend.)

He! Bernardo!

Ravienna, auf dem Piedestal in der Nische, wo er, dem Zuschauer sichtbar, während der ganzen Scene, die sehr rasch gespielt werden muß, stehen bleibt.

Seyd Ihr's?

Salvator.

Wo bleibt Ihr denn?

Ravienna.

Der Alte ging nicht.

Salvator, ärgerlich.

Wer aber hieß Euch hergeh'n, heut' gerad
An solchem Tag, 's ist nicht zu glauben!

Ravienna.

Kann ich
Denn gar nicht mehr hinaus?

Salvator.

Ich seh' nicht, wie?
Der Saal ist voll von Leuten.

Ravienna.

'S ist entsetzlich!

Salvator.

Ihr seyd entsetzlich! — es geschieht Euch recht.
Wenn er Euch früher nun gewahrt. Sein Argwohn
Ist rege gegen Euch, das wißt Ihr selber;
Entdeckt er Euch, ist Laura's Hand verloren,
Und der Beschämung, die ihm werden soll,
Ist er entgangen.

Ravienna.

Hab' ich selber doch
Den Zettel eingegeben, der mich nennt.

Salvator.

Nicht er den seinen auch? — Will nun der Zufall,
Daß man den seinen früher öffnet, könnt Ihr
In dem bedeutungsvollen Augenblick,
Wo Ihr hintreten sollt vor Aller Augen,
Als Maler jenes Bildes Euch bekennend,
In diesem Gauklerkleid erscheinen? — Herrlich!
Seht Eure Laura jetzt, und helft Euch selber.

Ravienna, der schnell vom Piedestal steigen will.

Ich muß hinaus, gelt' es mein Leben.

Salvator, ihn zurückhaltend.

Bleibt!

Das ist das Tollste. Nichts ist so zu fürchten,
Als daß man vor der Zeit Euch sieht.

(Geräusch an der Thüre.)

Salvator, aufhorchend.

Man kommt.

Ravienna, der sich kaum zurück halten läßt.

Ach Laura! Laura! Laßt mich. Ich muß fort.

Salvator, drängt ihn in die Nische zurück, und zieht den Vorhang vor.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Calmari.

(Calmari tritt aus dem Hause. Er erblickt Salvator, auf den er schnell zugeht.)

Salvator.

Ihr seyd schon lorbeerfertig?

Calmari, überselig.

Theurer Rosa!

Ich bade mich im Glücke.

Salvator, der während der ganzen Scene, durch die Gegenwart Calmari's geängstigt, die Entdeckung Ravienna's besorgt, es aber zu verbergen sucht.

Wohl bekomm's.

Es ist für Euch ein wicht'ger Tag der heut'ge,
Das ist gewiß.

Calmari.

Der wichtigste, Salvator,
Der wichtigste; denn denkt nur selber, Freund,
Ich werde, was man sagt, im strengsten Sinne
Der Junggesellenschaft mit Ehren los.

Salvator, lächelnd.

Seht Euch nur vor dabei; was leicht gewonnen,
Kann leicht verloren werden, Eure Nichte,
Und Eure Ehre, Beide sind noch jung.

Calmari.

Ich will sie schon bewahren, werther Freund!
Den Blick von Laura's Augen will ich hüthen,

Und jeden Ton, der auf der Lippe schwebt,
Den Traum will ich bewachen, den sie träumt,
Die Quelle der Gefahren klug verstopfen.
Nichts von Musik, von Büchern, Spiel und Tanz,
Den Rosen, wo die Schlangen sich verbergen,
Nichts von Duennen, Freunden, Anverwandten,
Nichts kommt mir je in's Haus, ist sie mein Weib.
Wo sie ist, bin auch ich, und ich allein,
Wahrscheinlich sey es nicht — es sey unmöglich,
Daß sie mir untreu wird.

Salvator, in sichtlicher Unruhe, zuweilen heimliche Blicke auf die Nische werfend.

Ei! Ihr versteht,
Wie man sich sicher stellt. Doch wird auch sie
Damit zufrieden seyn?

Calmari.

Das gilt mir gleich.
(Mit Bezug auf einen Zettel, den er in der Hand hat.)
Was mich das Ding da kostet, will wohl auch
Etwas gesichert seyn.

Salvator, aufmerksam.

Was habt Ihr da?

Calmari.

Das ist der Zettel.

Salvator.

Zettel! welcher Zettel?

Calmari, heimlich.

Der mich als Maler jenes Bildes nennt,
Das zärtliche Papierchen, welches mich
In's Brautgemach der jungen Nichte führt,
Und in des Ruhmes Tempel.

Salvator.

Und warum
Habt Ihr ihn noch nicht eingegeben?

Calmari.

Seht!
Ein kluger Mann, so pfleg' ich stets zu sagen,
Der muß gesichert seyn für jeden Fall.
Gesetzt — versteht Ihr? ob's auch kaum zu denken,
Das Bild erhielte nicht den ersten Preis,
So geht der Kauf zurück. Das Bild ist Euer,
Ihr könnt nach Eurem Wunsch damit verfügen,
Und ich bekomme wiederum mein Geld.
Das Bild erscheint dann unter Eurem Namen;
Wie, wenn man meinen in dem Zettel fände,
Wär' nicht Entdeckung unsers Handels möglich?
Der Procurator soll die Zettel zwar
Vertilgen, welche übrig bleiben, soll;
Doch, wenn's nun nicht geschieht? wenn Fürwitz, Bosheit,
Irgend ein Umstand meinen finden läßt,
Wie dann, Freund Rosa? Da seh' ich mich vor,
Bekäme das Gemälde nicht den Preis,
Vertilg' ich das Papier mit eig'ner Hand,

Und Niemand weiß, was wir allein nur wissen.
Bekommt's den Preis, so geb' ich selbst ihn hin,
Und feire doppelt meinen Sieg. — Was sagt Ihr?

Salvator.

Daß Ihr an Klugheit unerreichbar seyd.

(Mit erhöhter Stimme zu Calmari, doch auf Ravienna bezüglich.)

Ich bitt' Euch selbst, behauptet Euren Platz,
Und setzt Euch ja nicht der Entdeckung aus.

Calmari.

Wie ist es möglich, wenn Ihr schweigt, und das
Müßt Ihr ja wohl, ich habe Euer Wort,
Und Ihr mein Geld.

Salvator.

Versteht sich, edler Herr!

Calmari, in Übermuth.

Nun, Herr Confrater, 's ist doch nicht so übel
Das liebe Geld, was wär' ich ohne ihn?
Seht nicht so finster d'rein, reicht mir die Hand,
Das Geld soll leben! — unter uns gesagt:
Es ist doch Alles feil auf dieser Welt.

Salvator, mit zurückgehaltenem Hohne.

Nicht bloß des Geldes willen, lieber Herr,
Ich half Euch gern, weil Ihr mir wohlgefielt,
So wahr ich Maler jenes Bildes bin,
Seyd Ihr ein wackrer Mann.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Procurator.

Procurator, durch den Mittelvorhang eintretend.

Die Wahl beginnt.

Calmari.

Ich komme gleich, laßt nur indessen stimmen.

(Procurator will fort.)

Calmari.

Ein Wort noch, Procurator!

Procurator.

Ihr befehlt?

Calmari.

Ersucht mir doch die Herren Maler draußen,
Ein Fest mit mir zu feiern, das ich heut'
Begehen will.

Procurator, erstaunt, doch ohne Ironie.

Ein Fest? Ihr! Herr Director!

Calmari, ihm vertraulich in's Ohr sprechend, mit lächelnder Miene.

Ich denke meine Nichte zu vermählen
Mit jenem Maler, dem's gelingen wird,
Den Preis bei der Vertheilung zu erhalten.
Versteht Ihr?

Procurator.

Ganz.

Calmari.

So geht mit Gott, ich folg' Euch.

(Procurator ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Procurator.

Salvator, für sich.

Wär' er nur fort.

Calmari.

Ihr scheint etwas bewegt.

Salvator.

Ich wünschte, Herr, es wäre schon zu Ende.

Calmari.

Nur, Bruder, reinen Mund.

Salvator, ihm die Hand reichend.

Was ich versprach,
Das halt' ich auch. Der, den der Zettel nennt,
Ist Maler jenes Bildes, und er bleibt's.

Calmari, umarmt ihn.

Wollt Ihr mir nicht die Freude machen, Meister!
Und Zeuge meines Sieges seyn?

Salvator.

Ich dank' Euch.

Laßt hier mich unterdessen. Im Gelärm
Ist nicht mein Platz. Wir sprechen uns wohl, wenn
Die Wahl vorbei.

Calmari.

Thut, wie es Euch beliebt. —
Wenn's Euch gefällt, und Ihr mein Gast wollt seyn,
Bei meiner Hochzeit, seyd Ihr gern gebethen.
Auch könnt Ihr mir, wenn ich bei Laune bin,
Dann wieder einmal so ein Bild — versteht sich,
Um einen andern Preis, denn diesen, Freund!
Verdankt Ihr mehr den Augen meiner Nichte,
Als Eurer Danae; Ihr habt ihn auch
Ein wenig auf der Seele, meine Braut
Wird mir es sparen müssen, was sie kostet.

(Lächelnd.)

Nun! 's istgescheh'n! — Gehabt Euch wohl, Herr Bruder.

(Ab in den Saal.)

Neunte Scene.

Salvator. Ravienna.

Salvator.

Du denkst mir an den Bruder, Narr und Schelm!

(Den Vorhang der Nische öffnend, zu Ravienna.)

Kommt schnell heraus — die Wahl hat angefangen.

(Ravienna tritt aus der Nische.)

Salvator.

Habt Ihr gehört, was er mir sagte?

Ravienna.

Alles.

Er hat den Zettel noch nicht eingegeben,
Und meinen findet man. Doch helf' uns Gott,
Wenn er sich nun betrogen sieht, erfährt,
Er selber habe seinem Nebenbuhler
Zum Ruhm und zu der Nichte Hand verholfen.

Salvator.

Das ist noch nicht genug. Er sey beschämt,
Vor allem Volke der Betrug enthüllt.

Ravienna.

Bedenkt! es ist der Oheim meiner Braut.
Er ist genug gestraft, daß er die Nichte,
Und den fast sichern Ruhm verliert. Spart ihm die Scham,
Laßt uns vom Handel schweigen, und sein Geld
Ihm vor die Füße legen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Laura, aus dem Hause.

Laura, erstaunt, als sie den Ravienna erblickt

Ihr noch hier?

(Sie tritt, den Rosa gewahrend, schüchtern zurück.)

Salvator, zu Lauren.

Warum entweicht Ihr mir? Seh' ich so furchtbar?
Ich bin so fremd Euch nicht, als Ihr es denkt.

(Zu Ravienna.)

Wir kennen uns, nicht wahr?

Ravienna.

In diesem Manne

Verehret, Laura! meinen einz'gen Freund,
Er ist der Retter, den ich Euch verschwiegen.
Den Namen kennt Ihr wohl: Salvator Rosa.

(Laura verneigt sich mit freudigem Verwundern vor Salvator.)

Salvator, lächelnd zu Ravienna.

Dünkt Euch's denn gar so seltsam, daß ein Künstler
Dem andern seine Hand reicht?

Laura.

Er — ein Künstler?

Salvator.

Versteh' ich's recht, könnt Ihr hier Antwort hören.

(Er führt sie zum Mittelvorhange, den er so öffnet, daß die Zuschauer zwischen durchsehen können. Man erblickt mitten im Saale a.f einem erhöhten Platze einen grünbehangenen Tisch, auf dem zwei Töpfe stehen. Um den Tisch sitzen die Wählenden, oben an Calmari, am Ende des Tisches steht der Procurator, einen Zettel in den Händen — kurze Pause — darauf ruft der Procurator:)

Den Preis erhält: das Bild der Danae.
Gemalt —

(Calmari erhebt sich schnell, und will dem Procurator einen Zettel reichen.)

Procurator, der, sich höflich verneigend, auf einen andern Zettel deutet.

Ich dank' Euch, Herr! hier ist der Zettel.

(Er erbricht ihn, und liest:

Gemalt: von dem Bernardo Ravienna.

(Pauken- und Trompetenwirbel. — Calmari fährt erschrocken zurück, verbirgt seinen Zettel schnell im Busen, und stürzt unter die Versammlung. Salvator schließt den Vorhang.)

Laura, in höchster Lust.

Bernardo!

Ravienna, sie ungestüm umarmend.

Laura!

Salvator, nach einer Weile der Umarmung zu Beiden.

Tretet jetzt zurück.
Der wüth'ge Wolf bricht wohl die Schranken durch,
An mir mag sich der erste Anfall kühlen.

(Laura und Ravienna treten in den Hintergrund.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Calmari.

(Calmari, die Lippen krampfig verzerrt, das Auge leuchtend, die Stirn vom Schweiß bedeckt, das Haar in Unordnung, mit zerrütteten Oberkleidern, stürzt wie athemlos durch den Vorhang. Als er Rosa erblickt, eilt er schnell auf ihn zu, und faßt ihn am Arme. Rosa macht sich mit Anstand los und tritt zurück.)

Calmari, mit bebender Stimme.

Wo ist mein Geld, Betrieger?

Salvator, ernst und mit Nachdruck.

Der seyd Ihr!
Und habt dafür die Züchtigung gefunden,

Die Ihr verdient.

(Heimlich, ihm näher tretend.)

Ich rath' Euch sehr, Director!
Macht gute Miene zu dem bösen Spiel.
Noch habt Ihr nichts verloren. Niemand weiß
Um Euren Handel; doch es steht bey mir,
Daß ich bei Euch den Zettel finden lasse,
Den in der Brust Ihr hier verborgen habt;
Da in der Brust, Herr.

(Er greift darnach, Calmari tritt zurück, und will sich entschuldigen.)

Salvator.

Nicht ein Wort mehr.
Dankt es der Milde Ravienna's nur, daß wir
Die Sache nicht vor Zeugen untersuchen.

Calmari, mit mühevoll zurückgehaltener Wuth.

Wo ist mein Geld?

Salvator.

In meiner Obhuth. Ihr
Bewilligt das, was Ihr nicht hindern könnt,
Und wieder leg' ich es in Eure Hände.

Calmari, in namenloser Angst.

Was soll ich thun?

Salvator.

Mein werther Freund, Bernardo,
Der Maler jenes Bildes, das Ihr kennt,
Liebt Eure Nichte; gebt ihm ihre Hand,

Die ihm gebühret nach dem Testamente,
Wie Ihr mir selbst gesagt —

Calmari, sich vor die Stirn schlagend.

Narr! der ich war!

(Sich plötzlich besinnend.)

Doch in dem Testament steht auch die Klausel,
Wenn ich nichts einzuwenden hätte; aber ich,
Ich wende ein — ich will —

Salvator.

Habt Ihr doch selber
Dem Procurator es gesagt, daß Ihr die Nichte
Dem Maler, der den Preis kriegt, geben wolltet. —

Calmari, losbrechend.

Verdammt! ich bin umstrickt von allen Seiten.

Salvator.

Verschwiegenheit gelob' ich Euch, und Ihr
Habt wieder Euer Geld. Seyd klug, Herr Bruder!

Calmari, sich den Schweiß trocknend.

Wo ist Eu'r werther Freund?

Salvator, dreht den Calmari nach dem Hintergrunde, wo Laura und Ravienna stehen.

Dort, mit Vergunst.

Calmari, sie erblickend, wie erstarrt.

Ha! — und in welchen Kleidern — also der
Verlor den Bart? — verdammt! —

(Zu Ravienna.)

Fort! — wenn man Euch
Hier also sieht, bin ich verrathen;

Man sucht Euch schon im Saal — fort! —

(Nach der Thür zeigend, im flehenden Tone.)

Hier hinaus.

Salvator.

Laßt mich nur machen. (Zu Ravienna.) Bleibt.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Procurator. Mehrere Maler und Zuschauer bei der Preisvertheilung folgen ihm nach.

Procurator, einen Lorbeerkranz in den Händen.

Wo ist der Maler?

Salvator, den Ravienna, der früher schon den falschen Bart abgelegt hat, vorführend.

Hier, werthe Herrn!

Alle.

Hoch lebe Ravienna!

Salvator.

Ich seh' Euch staunen, daß Ihr unsern Freund
In diesen Kleidern findet. — Zu bescheiden,
Wohnt' — unerkannt er der Bewerbung bei,
(Auf Cimabue's Nische zeigend.)
In dieser Nische, nimmermehr gewärtig
Des selt'nen Glücks.

Procurator, zu Calmari, ihm den Kranz reichend.

So setzt denn, Herr Director,
Den Lorbeerkranz auf jenes Meisters Stirn,
Als schönen Preis des heut'gen Tags.

Calmari, seiner kaum mächtig.

Mit Freuden.

(Er winkt dem Ravienna, näher zu treten.)

Salvator, indem er den Calmari ernst anblickt.

Mein edler Herr Director! laßt zugleich
An diesem Tag der Lust die Großmuth walten.

Calmari, mit einer Qual, die er gut verbirgt.

Kommt näher, Donna Laura. —

(Zu den Umstehenden.)

Die Ihr Zeugen
Von unsers neuen Kunstverwandten Sieg,
Seyd Zeugen auch davon, daß ich die Hand
Von meiner Nichte in die seine lege,
Den Lorbeerkranz aufdrückend seinem Haupt.

(Ravienna und Laura stehen Hand in Hand im Vorgrunde, dankende Blicke auf Salvator richtend, der nicht ohne Rührung hinsieht. Calmari steht hinter dem Ravienna, und drückt ihm den Lorbeer auf's Haupt. Der Procurator und die Umstehenden bilden den Hintergrund des Tableau's. Wie Ravienna den Kranz empfängt, erschallt Pauken- und Trompetenwirbel im Saale.)

(**Der Vorhang fällt.**)

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Actus II

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Gedruckt bei Anton Strauss.

8° L. D.

Deinhardste

Wien, bei C. Armbruster.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deinhardstein, Johann Ludwig,

Theater

Bd.: 1.

Wien 1827

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1127 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259600-1